

112
Der Deutschen Mai.

Eröffnungsbrede,

am

ersten deutschen Nationalfeste

(27. Mai 1832)

auf der

Hambacher Schlossruine,

gehalten

von

Siebenpfeiffer.

Preis 12 kr. zur Errichtung eines Denkmals dieses Festes.

Neustadt a/H. 1832.

Verlag von P. H. Christmann

*Lausert fort ne varietur,
Grußworte den 19. Juni
Juni 1832.*

*Paul
J. A. May*

LA. SPEYER

Best: *M*

Nr: *17. II*

Fol.

Der Deutschen Mai.

Der Gedanke des heutigen Festes und der Aufruf (vom 20. April) zur Feier desselben haben so mancherlei und seltsame Auslegungen erfahren, daß es Pflicht scheint für denjenigen, von welchem die Idee und der Aufruf ausgegangen, sich über die Bedeutung zu erklären, die er damit verknüpft, wobei indeß Jedermann frei bleibt, sie nach seiner Weise zu deuten und auszubilden. Die Schmähungen des Amtseifers muß man der zärtlichen Besorgniß für bestehende Institutionen verzeihen; die einzige Antwort sei: unsere würdevolle Haltung.

Aber indem ich mich anschicke, von der Idee dieses Festes zu reden, such' ich, von deren Unermeßlichkeit durchdrungen, vergebens den rechten Ausdruck für die Bilder, die schon bei einer andern Feier (am 29. Januar*) vor meiner Seele stan-

*) S. Westbote 1832 Nr. 34, wo die Beschreibung des Schüller'schen Festes also schließt: „Dies der vorläufige Bericht, den der Westbote abstattet. Er selbst war Augenzeuge, er erzählt wahr und treu. Noch (am Morgen nach dem Feste) ist er des gewaltigen Einbruchs kaum Herr; aber er gewahrt in naher Ferne die immer größere Entfaltung des Bürgerlebens; er sah in der gestrigen Feier, in der Mitte der ausgezeichneten Männer des Kreises, ein Bürger- oder Volksfest, das, wie schon bemerkt, bald in ein wahres Nationalfest übergehen wird. Jeder der Anwesenden wird den empfangenen oder erweckten heiligen Funken der Freiheit und deutscher Nationalität in die Herzen Aller übertragen und so eine Flamme

Samstag.
Zwölft. 19
Juni 1832.

Wien

J. A. Mollath
König

den, und die in stets lichterer Klarheit hervordringen aus den Tiefen der Zukunft.

Ich werde kurz seyn, am Tage, wo Aller Herzen voll sind; ich werde schlicht seyn, denn ich rede zu Allen; ich werde wahr seyn, nur für die Wahrheit ist dieser Redestuhl errichtet. Wer reden will in dieser freisenden Zeit der Völkergeburt, der rede frei und offen wie des Himmels Sonne frisch hineinleuchtet in die sündenvolle Nacht. Diener der Gewalt mögen im Finstern schleichen oder am hellen Tage die vielfarbige Larve der Heuchelei und Lüge vornehmen; der Patriot, wer sein Vaterland liebt und die Freiheit liebt, wer die Menschenwürde trägt im Busen, der tritt in seiner eigensten Gestalt auf: er kann irren, aber nimmermehr sich und Andere belügen; nicht jene Selbstsucht wird ihn beherrschen, die in verschleierter Halbheit sich für jeden Ausgang des großen Kampfes das Löse- und Bindemittel retten will, nicht jene Selbstsucht, die die bessere Ueberzeugung an die Furcht verräth oder um schnöden Gewinn tauscht, die, wie das Gift der Cholera, die Lippen in stotternden Krampf setzt und den Pulsschlag des Herzens tödtend erstarrt; sondern der Gottesfunke der Menschheit möge sein Gemüth bewegen, seine Zunge begeistern, der Gottesfunke der Liebe zum Vaterland, zur Freiheit.

Vaterland — Freiheit — ja! ein freies deutsches Vaterland — dies der Sinn des heutigen Festes, dies die Worte, deren Donnerschall durch alle deutschen Gemarken drang, den Verräthern der deutschen Nationalsache die Knochen erschütternd, die Patrioten aber befeuernd und stählend zur Ausdauer im heiligen Kampfe, „im Kampf zur Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt.“

entzünden, in welcher das schwachvoll niedergetretene deutsche Vaterland sich zu läutern und wie der Phönix jugendlich zu erstehen hoffen darf.“

Der Deutschen Mai! — Bonnemonat nannten unsere Väter den Mai, wonniglich schmeichelt er den Sinnen, mit Bonne girrt er das Herz, mit Bonnebildern umgaukelt er die Phantasie. Mit Blüten sahen wir Baum und Strauch geschmückt, ein Düstemeer wird bald umfluthen die zahllosen Weingelände: reiche Fruchtbarkeit wird der Erndtemonat bringen, wenn kein Spätfrost tödtet, kein Hagel zerschlägt, kein Sturm zerknickt. Auch der Völker Leben hat seine Maitage, die wiederzukehren pflegen in jedem politischen Umschwung, der mit frischer Jugendlichkeit alle Nerven und Adern durchzuckt: wohl den Völkern, wenn die belebende Sonne der Vaterlandsliebe die edleren Blüten befruchtet, wenn nicht der Winterfrost der Selbstsucht sie tödtet, nicht der Sturm despotischer Gewalt sie vernichtet! Auch die Völker haben ihre Maitage, wo die blüthenumkränzte Hoffnung erwacht, wo die patriotische Phantasie mit rosenfarbenen Gesichtern spielt. Auch die Völker haben ihren Erndtemonat, und der Baum ihres Lebens umhängt sich mit köstlichen Früchten, dem Segen des Wohlstandes und dem Ruhme der Geschichte, wenn er wurzelt in der Liebe zum Vaterland, wenn er von treuen Bürgerhänden gepflegt und gehegt wird.

Für unser Deutschland war ein solcher Mai aufgegangen, mit brausender Jugendkraft stürzte das deutsche Volk in den Kampf, zu erringen die Freiheit, zu erringen ein Vaterland; aber die edelste Blüte des Sieges ward zernagt vom Wurm fürstlich-aristokratischer Selbstsucht, die heilige Saat, von edlem Bürgerblute gedüngt, ward zertreten vom eisernen Fuß der Despoten. Nun ist er wiedergekehrt der herrliche Völker-Mai, er steht vor Aller Augen, das Haupt umkränzt mit den Kränzen der Hoffnung: frisch will der Völkerbaum grünen und blühen, und mit reicher Frucht sich beladen. Aber noch stehen wir sinnend und zaudernd; noch ist ihm nicht Aller Liebe geweiht, Aller pflegende Sorgfalt; noch schmachten die Wurzeln auf dürrem Gestein, dürstig benetzt von den

J. A. Molitor
Juni 1832.

Thränen der Märtyrer, die in Verbannung leben, in Kerkeru senkzen, oder dem Vaterlande den letzten Gruss zuwinkten auf dem Schaffot. —

So weit von diesem erhabenen Punkte der Blick reicht, dehnt sich das herrliche Rheinthäl, jener beneidete Garten, auf den die Natur alle Güte des Segens ausgeschüttet; aber das deutsche Vaterland liegt verödet. Gärten für Obst, für Wein, für Brodfrüchte, grüne Wiesen und Anlagen prangender Lust haben deutsche Hände geschaffen; aber brach liegt der Boden des Vaterlandes. Sinnreich raffiniert der Erwerb, wie er den Baum, wie er den Weinstock veredle, wie er den Weizenhalm schießen und gewichtig laden mache, wie er den Wasserläuten den Raub entziehe, wie er den wildesten Berg umschaffe zu fruchtbarem Ertrag — aber die Fluren des Vaterlandes stehn verlassen, Dörner und Disteln wuchern, Uhus herrschen als Adler, Büffel spielen die Löwen, und kriechendes Gewürm, Volk genannt, schleicht und windet sich auf der Erde, zahllos sich vervielfältigend und jenen Raubthieren zum äppigen Fraß dienend. Geschäftig forscht und brütet der Geist der Erfindung, der Entdeckung, des Betriebs, wie er aus dem Leib der Erde die Metalle heraufhole zu Werkzeugen der Arbeit, des Gewinns und ach! unsrer Bedrückung; aber das edlere Metall der Vaterlandsliebe ruht verschüttet. Der sinnende Geist errichtet Eisenbahnen und baut Dampfschiffe, das enge Comptoir zum Weltmarkt erweiternd und Land mit Land und Volk mit Volk zu gegenseitigem Verkehr verknüpfend: aber der Bürger bleibt fremde dem Bürger, und engherzig verkrüppelt er am Nechentisch, im spießbürgerlichen Puppenspiel, oder am kühnen Wagemüth eines — Schleichhandels. Wir widmen unser Leben der Wissenschaft und der Kunst, wir messen die Sterne, prüfen Mond und Sonne, wir stellen Gott und Mensch, Hölle und Himmel in poetischen Bildern dar, wir durchwühlen die Körper- und Gei-

sterwelt: aber die Regungen der Vaterlandsliebe sind uns unbekannt, die Erforschung dessen, was dem Vaterlande Noth thut, ist Hochverrath, selbst der leise Wunsch, nur erst wieder ein Vaterland, eine frei-menschliche Heimath zu erstreben, ist Verbrechen. Wir helfen Griechenland befreien vom türkischen Joch, wir trinken auf Polens Wiedererstehung, wir zürnen, wenn der Despotismus der Könige den Schwung der Völker in Spanien, in Italien, in Frankreich lähmt, wir blicken ängstlich nach der Reformbill Englands, wir preisen die Kraft und die Weisheit des Sultans, der sich mit der Wiedergeburt seiner Völker beschäftigt, wir beneiden den Nordamerikaner um sein glückliches Loos, das er sich muthvoll selbst erschaffen: aber knechtisch beugen wir den Nacken unter das Joch der eigenen Dränger; wenn der Despotismus auszieht zu fremder Unterdrückung, bieten wir noch unsern Arm und unsere Habe; die eigene Reformbill entsinkt unsern ohnmächtigen Händen, die der Sturz Warschau's in's Zittern gebracht, die Wiedergeburt Deutschlands gilt uns als ein nichtiger Traum, und o! wie möchten wir fähig seyn jener sittlichen Kraft, jenes heldenmüthigen Entschlusses, auf dessen Wink ein freies, ein glückliches, ein ruhmvolles Vaterland sich erhöbe? —

Herrliche Werke der sinnigen Andacht unserer bessern Väter prangten dereinst in diesen reichen Gauen, noch strecken ihre Wipfel oder Trümmer empor die Dome von Freiburg und Straßburg und Speier und Worms und Oppenheim und Mainz und Frankfurt. Andere Tempel erbauten wir daneben, klein und armselig wie unser Sinn und unsre Kraft. Noch steht die Kirche dort, wo ein Luther gepredigt, noch zeigt sie das Bild des Reichstags, vor welchem er, der muthige Glaubensheld den Herrscherstab des Pfaffenthums, der Unwissenheit und geistigen Bedrückung zerbrach und die Freiheit des Gewissens und der Forschung für immer errang: aber noch steht der römische Despot mit deutschen Fürsten in Vertrag und Bund,

J. A. Molitor *Dirby*
1832.

und noch ist kein politischer Luther auferstanden, der das
Exepter zerbreche der absoluten Könige, der die Völker erlöse
 von der Schmach der politischen Knechtschaft.

Wir bauen mit dem Schweiße zinspflichtiger Armen dem Uebermuth Palläste, der Ueppigkeit Schauspielhäuser und Tanzsäle, der Unterdrückung Kasernen und Zwingburgen, der Lust Landhäuser und Bäder; dem Stolz errichten wir Prunkschlösser, der Eitelkeit Museen und Kunstgalerien, den Völkerschlächtern Säulen des Ruhms: aber für irgend ein deutsches Nationaldenkmal hat die weite deutsche Erde keinen Raum, haben seine 34 souveräne Fürsten keinen Sinn; eine Nationalhalle suchst du umsonst, wo die Majestät des deutschen Volks wiederstrahle, das freie Gesetz im Innern gründend, die Würde nach Außen bewahrend.

Tausend Dörfer und Städte sehn wir schimmernd sich breiten, von Bewohnern wimmelnd, wie rührige Ameisenhaufen und erdumwühlende Maulwürfe; aber ein höheres Band, sie zu stitlicher Einheit verknüpfend, einen Gedanken, sie emporrichtend zum himmlischen Vater, der sie erschaffen zur Freiheit, zur Menschenwürde; jenes heilige Feuer, das in unserm Haupte den Lichtstrahl entzündet, und unsre Brust zum rettenden Entschlusse der Aufopferung für die Gesammtheit erwärmt, der die Kraft des schwankenden Willens stählt und den flüchtigen Muth des Augenblicks in Flammen setzt — das suchst du vergebens.

Dort Carlsruhe — Carlsruhe; was kannst du weiter von der volkreichen, glänzenden Stadt rühmen, die sich glücklich schätzt, der Schemel üppiger Höflinge zu seyn, und von den Brocken ihrer Tafel sich zu nähren? Hier Speier, einst von tapfern Nemetern bewohnt, einst der prangende Sitz deutscher Reichsversammlungen und des Reichsgerichts, jetzt von etlichen Jesuiten und Aristokraten beherrscht. Dort das reinliche Mannheim, welches, zwischen Hof- und Bürgerthum

schwebend, des Lebens Ziel und Preis in der Oper zu finden scheint. Heidelberg, ein altherwürdiger Musensitz; aber manche der Jackelträger! stellen das Licht unter den Scheffel, und mehr als den Museu opfert man dem Mammon und der Eitelkeit, die sich mit Orden bläht und Hostiteln. Darmstadt, nur auf ein Preßgesetzlein für eine Spanne Landes bedacht, das neben der Censur und unterm Schwert des Bundestags kränkle, jenes deutschen Bundestags, der einen deutschen Stamm zum andern als Fremdling, eine Scholle zur andern als Ausland erklärt. Worms, um dessen Gunst vereinst das deutsche Reichsoberhaupt gebuhlt, dessen tapfere Bürger Kaiser befreiten, wo Luther im Angesichte des Reichstags dem verfeßernden Priesterthum Trotz bot, Worms, von den Römern erbaut, hat den Maulkorb um. Mainz, wo das Genie eines Gutenberg das pochende Gefühl in der engen Brust entfesselte und den Gedanken zum geflügelten Wort umprägte, Mainz mußte die Schmach erleben, daß dort ein Spezialgericht zwölf Jahre lang auf Jünglingen lastete, die von einem Deutschland träumten, weil es in den Proklamationen der Mächtigen verheißen war; Mainz, Deutschlands Bollwerk, seufzt unter der Waffengewalt zweier Könige, deren Kabinettpolitik kein Deutschland anerkennt, und die das Bollwerk sammt Deutschland schon mehrmals an den Erzfeind verrieth. Frankfurt, rührig mit Fässern und Ballen und Geldsäcken; Frankfurt, das im Namen noch den Ruhm eines der muthigsten deutschen Stämme bewahrt; Frankfurt, wo jeder Pflasterstein für eine geschichtliche Erinnerung Deutschlands zeugt; Frankfurt ist — o daß ich Alles mit einem Wort sage! — ist der Sitz des Bundestags, der Sitz des politischen Vatikans, aus welchem der Bannstrahl herabzuckt, wo irgend ein freier, ein deutscher Gedanke sich hervormagt.

Sollen die Blicke noch weiter schweifen, den Schleier durchdringend, der die Schmach deutscher Gauen deckt? Wollen

Lebenszeit
Grabmal.

Dec 19 1/2
Jan 1832.

J. A. Maitland
Feb 20

wir in den Norden hinabsteigen, wo die Nacht des Absolutismus schwer lastet auf einem Volkstamm, der sich der hellsten Erleuchtung mit Recht rühmte, der zu Deutschlands Befreiung von fremdem Joch sich zuerst und am kräftigsten erhob, jetzt aber ob der schmähligen Knechtschaft im Innern und von Außen sich glücklich preist? Oder wollen wir die östlichen Brüder besuchen, welche die mit Sammet überzogene Eisenhand des schlauesten Despotismus von den übrigen Deutschen gewaltsam trennt, ja mit dem Henkerbeile gegen sie bewaffnet?

Ha! ihr zürnet, deutsche Männer und Frauen, über die dunkeln Schlagschatten im Gemälde der Zeitbewegung: wohl euch, wohl dem Vaterlande, daß ihr zürnet! In diesem edlen Zorn ist die Bürgerschaft gegeben, daß einst ein Deutschland wieder erstehe aus den Trümmern, worunter die Gewalt der Zeit und der Verrath der Fürsten es begraben. Leuchtende Strahlen der Hoffnung zucken auf, die Strahlen der Morgenröthe deutscher Freiheit, und bald, bald wird ein Deutschland sich erheben, herrlicher als es jemals gewesen.

Noch ist's dasselbe Volk, um welches, als den natürlichen und politischen Mittelpunkt, einst alle Völker Europa's sich reihten; noch ist's dasselbe Volk, das in der Zeit tiefster Erniedrigung mit heiliger Begeisterung die Ketten des Fremdlings zerbrach und auf blutigen Siegesfeldern den Altar des Vaterlandes erhob; wie zersplittert und vereinzelt die Bestrebungen der Stämme für die Erringung gesetzlicher Freiheit, es sind Steine zum großen Nationalbau für Alle; die Hände, welche Opernhäuser und Zwingburgen errichteten, werden auch Hallen erbauen, worin die Repräsentanten deutscher Nation über das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes berathschlagen; mitten aus den Schwärmen der Elenden, die um wankende Throne sich lagern, oder sonst im Schlamm abscheidender Selbstsucht sich wälzen, richten sich Tausende männlich empor, glühend für deutsche Freiheit und Volksthum; wenn wir im Gewühl jener Städte

viel nichtiges Treiben für Befriedigung des Bauchs und Kränkender Sinnenlust sehn, so bemerken wir auch mit Freude die muthigen Vaterlandsvereine, den erwachenden Bürgerstolz, die stets regere Theilnahme an allem Oeffentlichen; in jenem herrlichen Frankfurt zumal, wo die finstere Gewalt aristokratischer Häuptlinge lauert, flimmert schon der Funke der Freiheit, der im deutschen Volksaal zur hellleuchtenden Flamme sich entzünden wird; ja auch in den gelähmten Norden und Osten dringt, erwärmend und belebend, immer tiefer der Strahl politischer Aufklärung, auch unsere dortigen Brüder haben vom Baum des Erkenntnisses gekostet, und darum steht auch vor ihrem Blick unser deutsches Vaterland in seiner traurigen Nacktheit, in seiner unwürdigen Blöße; auch für sie wird ein froher Mahtag anbrechen, und wenn wir sie noch vermissen beim heutigen Feste der Hoffnung, sie feiern es doch mit im Geist, und sie werden nicht ausbleiben, wann wir das Erntefest begehn, wann die Hoffnung zur Wirklichkeit gebiehet, wann das Vaterland, das wir jetzt noch erst im Herzen tragen, einig und frei und stark, ein deutscher Riese, lebendig vor unsere Augen treten wird.

Und es wird kommen der Tag, der Tag des edelsten Siegestozes, wo der Deutsche vom Alpengebirg und der Nordsee, vom Rhein, der Donau und Elbe den Bruder im Bruder umarmt, wo die Zollstöcke und die Schlagbäume, wo alle Hoheitszeichen der Trennung und Hemmung und Bedrückung verschwinden, sammt den Constitutionen, die man etlichen mürrischen Kindern der großen Familie als Spielzeug verlieh, wo freie Straßen und freie Ströme den freien Umschwung aller Nationalkräfte und Säfte bezeugen; wo die Fürsten die bunten Hermeline feudalistischer Gottstatthalterschaft mit der männlichen Toga deutscher Nationalwürde vertauschen, und der Beamte, der Krieger, statt mit der Bedientenjacke des Herrn und Meisters, mit der Volksbinde sich

J. A. Molitor
6
Febr.

*Frankfurt.
Freiburg.
Den 19. 43
Juni 1832*

schmückt; wo nicht 34 Städte und Städtlein, von 34 Höfen das Almosen empfangend, um den Preis hündischer Unterwerfung, sondern wo alle Städte, frei emporblühend aus eigenem Saft, um den Preis patriotischer Gesinnung, patriotischer That ringen; wo jeder Stamm, im Innern frei und selbstständig, zu bürgerlicher Freiheit sich entwickelt, und ein starkes, selbstgewobenes Brudernetz alle umschließt zu politischer Einheit und Kraft; wo die deutsche Flagge, statt Tribut an Barbaren zu bringen, die Erzeugnisse unseres Gewerbefleißes in fremde Welttheile geleitet, und nicht mehr unschuldige Patrioten für das Henkerbeil aufhängt, sondern allen freien Völkern den Bruderfuß bringt. Es wird kommen der Tag, wo deutsche Knaben, statt durch todte Spielereien mit todten Sprachen sich abzustumpfen, und die Jünglinge, statt auf mittelalterlichen Hochschulen durch Gelage, schnöde Tändelei und Klopffechtereie zu verkriecheln, durch lebendigen Nationalunterricht und würdige Leibesübung sich zu deutschen Männern heranbilden und zu jenem Vaterlandssinn sich stählen, von dem alle politische Tugend, alle Großthat ausströmt; wo das deutsche Weib, nicht mehr die dienstpflichtige Magd des herrschenden Mannes, sondern die freie Genesin des freien Bürgers, unsern Söhnen und Töchtern schon als stammelnden Säuglingen die Freiheit einflößt, und im Samen des erziehenden Wortes den Sinn achten Bürgerthums nährt; und wo die deutsche Jungfrau den Jüngling als den würdigsten erkennt, der am reinsten für das Vaterland erglüht; wo, abschüttelnd das Joch des Gewissens, der Priester Trug und den eigenen Irrwahn, der Deutsche zu seinem Schöpfer die unverfälschte Sprache des Kindes zum Vater redet; wo der Bürger nicht in höriger Unterthänigkeit den Launen des Herrschers und seiner knechtischen Diener, sondern dem Gesetze gehorcht, und auf den Tafeln des Gesetzes den eigenen Willen liest, und im Richter den freierwählten Mann seines Vertrauens er-

blickt; wo die Wissenschaft das Nationalleben befruchtet und die würdige Kunst als dessen Blüte glänzt.

Ja, er wird kommen der Tag, wo ein gemeinsames deutsches Vaterland sich erhebt, das alle Söhne als Bürger begrüßt, und alle Bürger mit gleicher Liebe, mit gleichem Schutz umfaßt; wo die erhabene Germania dasteht, auf dem erzenen Piedestal der Freiheit und des Rechts, in der einen Hand die Fackel der Aufklärung, welche civilisirend hinausleuchtet in die fernsten Winkel der Erde, in der andern die Wage des Schiedsrichteramts, streitenden Völkern das selbst erbetene Gesetz des Friedens spendend, jenen Völkern, von welchen wir jetzt das Gesetz der Gewalt und den Fußtritt höhrender Verachtung empfangen. —

Seit das Joch abgeschüttelt des fremden Eroberers, erwartete das deutsche Volk, launfromm, von seinen Fürsten die verheißene Wiedergeburt; es sieht sich getäuscht, darum schüttelt es zürnend die Locken und drohet dem Meineid. Die Natur der Herrschenden ist Unterdrückung, der Völker Streben ist Freiheit. Das deutsche Volk, wenn die Fürsten nicht ihren Volkenthron verlassen und Bürger werden, wird in einem Moment erhabener Begeisterung allein vollenden das Werk, wovor der siechfranke Dünkel erschrickt, wovor die auszehrende Selbstsucht erbebt, und wogegen die hinsterbende Gewalt vergebens die Streiche des Wahnsinns in die Luft führt; das deutsche Volk wird vollbringen das heilige Werk durch einen jener allmächtigen Entschlüsse, wodurch die Völker, wenn die Fürsten sie an den Abgrund geführt, sich einzig zu retten vermögen.

Dies der Gedanke des heutigen Festes, des herrlichsten, bedeutungsvollsten, das seit Jahrhunderten in Deutschland gefeiert ward, — der Gedanke, der Tausende von ausgezeichneten deutschen Bürgern auf dieser Höhe versammelte, und den Millionen andere Deutsche mitempfanden, der Gedanke der

J. A. Molitor
19. Juni
1832.
Unter
Erben

Wiedergeburt des Vaterlandes. Und solcher Gedanke schallt von dieser Bergruine, an deren starren Felswänden so mancher Schädel verzweifelter Bauern sich verblutete, von diesem bischöflich-adeligen Raubneft, an welchem deutsche Volkskraft sich übte, die heiße Rache durch Zerstörung kühlend, schallt die Forderung deutscher Freiheit, deutscher Wiedergeburt, bedeutungsvoll mahnend, in alle Gauen des zerrissenen, des zertretenen Gesamtvaterlandes hinüber!

Darum noch einmal! Leuchten wird der große Tag, wozu in jeder flüchtigen Stunde neue Herzen sich bereiten, und wär' es uns nicht vergönnt, ihn zu schauen, so würden unsre besseren Söhne desto gewisser ihn heraufführen, sie, in deren unbefleckten Gemüthern jener Freiheitsstolz und jener Mannesstolz glüht, der einst Hermann und seine Tapfern gegen die Dränger des Volkes geführt; unsre Söhne haben es gelobt und geloben es täglich; was dort auf benachbarter Hochschule von etlichen deutschen Jünglingen aus Preußen voll edlen Entschlusses gesprochen ward, es wiederhallet als Morgen- und Abendgedanke in allen reinen Jugendherzen; derselbe glühende Drang für das Vaterland kocht und siedet und sprudelt in der Brust aller Knaben und Jünglinge, die noch nicht vergiftet von den Lehren der Selbstsucht, des aristokratischen Hochmuths; sie sollen den stolzen Tag heraufführen, wo das morsche gothische Gebäude des politischen Europa zusammensinkt, wobei man sich über nichts wundern wird, als über das geringe Geräusch des Sturzes.

Doch nimmermehr wollen wir unsern Söhnen und Enkeln das heilige Werk überlassen, ein deutsches Vaterland zu gründen, nimmermehr wollen wir ihnen den Ruhm und den Stolz gönnen, dieses Vaterland erst vor ihren Blicken sich erheben zu sehn; nimmermehr wollen wir unsrer eignen Halbsheit und Schwäche die Schminke leihen, indem wir, anschei-

nend arglos, versichern, die Gegenwart, die übrige Mitwelt sei nicht reif für Ideale, die wir im Geiste nähren.

Wir selbst wollen, wir selbst müssen vollenden das Werk, und, ich fürchte, bald, bald muß es geschehen, soll die deutsche, soll die europäische Freiheit nicht erdrosselt werden von den Mörderhänden der Aristokraten.

Die Jugend empfängt von den Männern den Rath der Weisheit; mögen die Männer am flammenden Muth der Jugend sich entzünden. Die Jünglinge werfen von sich den Tand, womit sie früher gespielt; sie verwischen alle Unterschiede, sie vertilgen alle Landsmannschaften und Trennungen: ihr deutsche Männer! o laßt auch uns aller Spaltungen vergessen, alle Marken und Abscheidungen beseitigen; laßt uns nur eine Farbe tragen, damit sie uns stündlich erinnere, was wir sollen und wollen, die Farbe des deutschen Vaterlands; auf ein Gesetz nur laßt im Geist uns schwören, auf das heilige Gesetz deutscher Freiheit; auf ein Ziel nur laßt uns blicken, auf das leuchtende Ziel deutscher Nationaleinheit, deutscher Größe, deutscher Macht: und wenn einst alle deutschen Männer dieser eine Gedanke voll und lebendig durchbringt, dann, ich schwör' es bei Thuisko, dem Gott der freien Deutschen, dann wird in strahlendster Gestalt sich erheben, wonach wir Alle ringen und wozu wir heute den Grundstein legen — ein freies deutsches Vaterland.

Es lebe das freie, das einige Deutschland!

Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete!

Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder,
die unsre Nationalität und Selbstständigkeit achten!

Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört!

Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund hoch!

8

J. O. Molitor

Jan 1832
Tilly
Lubow

Bayr. Staatsarchiv Speyer.

71/16/17

131

Deutschland,

(bisher unter dem Titel Rheinbaiern)

Zeitschrift

für

allgemeine Politik und deutsches
Bürgerthum.

Herausgeber: Siebenpfeiffer.

Zweiter Band.

Erstes Heft.

Neue Folge.

Selbstverlag des Herausgebers.

In Commission

bei J. J. Tascher in Kaiserslautern
und

Maier in Hildburghausen.

1832.

34

9

N a c h r i c h t.

Diese Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften, 20 Bogen einen Band ausmachend. Der Band — vierteljährig einer — kostet 3 fl. rheinl. (oder 1 Thlr. 16 Gr. sächsisch, oder 1¼ Thlr. preussisch Cour.)

Subscription: viertel-, halb- oder ganzjährig, nach Belieben der Besteller.

Für Aufsätze, welche Aufnahme finden, wird ein anständiges Honorar bewilligt, das nach Uebereinkunft bis zu 50 fl. vom Druckbogen steigt.

Das Juste-Milieu oder die richtige Mitte.

(Geschrieben zu Ende Aprils 1832.)

Die Wörter: Juste-Milieu, Juste-Milianer sind in Aller Munde, haben aber fast so oft man sie hört, eine andere Bedeutung; meistens verbindet man damit, wie mit allen Parteiwörtern, einen gehässigen Nebenbegriff, so daß die Bezeichnung Juste-Milianer jetzt unter die Schimpfwörter gehört, wenigstens im politischen Sinn. Wir wollen uns mit den Lesern ein bißchen hierüber unterhalten.

Juste-Milieu heisst im Französischen die richtige Mitte, gerade die Mitte zwischen zwei Aeussersten oder Extremen. Der König der Franzosen, Ludwig Philipp, bediente sich zuerst dieses Ausdrucks bei einer feierlichen Gelegenheit, und wollte damit sein Regierungssystem bezeichnen. Welchen Sinn er selbst damit verband, welchen Sinn seine Minister damit verknüpften, läßt sich jetzt unschwer abnehmen aus ihren Werken, aus dem bisher befolgten Regierungssystem und aus dem, was dadurch aus Frankreich und Europa geworden.

Als Ludwig Philipp den Thron bestieg, schienen alle Parteien befriedigt, mit Ausnahme der entschiedensten Köpfe oder Charaktere, die entweder die Zukunft ahneten, oder

ihre Lieblingsideen nicht verwirklicht sahen, oder ihre Rechnung nicht fanden. Die gestürzten Bourbonen hatten nur die Priester und die alten Legitimisten, d. h. die Anhänger der absoluten Monarchie mit allen Auswüchsen und Mißbräuchen, befriedigt; der Kern der Nation, die Masse, war in ihren Interessen und Meinungen aufs Mannichfachste verletzt. Darum bewaffnete sich im Entscheidungskampfe für die Bourbonen kein Arm, als jener der Söldlinge: Priester und Hofleute sind schlechte Helden, wo es Ernst gilt, und unter der Nationalfahne, welche Befreiung von dem gemeinsamen Druck, Hebung der gemeinsamen Beschwerden versieß, sammelten sich alle Parteien des Volks, verschmolzen alle Meinungen desselben. Allein man war nur darüber einig, das Bestehende zu beseitigen. Sobald man sich mit der Frage beschäftigte, was an die Stelle zu setzen, mußte die Verschiedenheit der Meinungen und Wünsche sofort hervortreten. Zum Glück oder Unglück zimmerte man über Nacht einen neuen Thron, flichte einen neuen Königsmantel und — die alte Krone schien gut genug. Ohne Zweifel wäre es besser gewesen, man hätte die Nation in Urversammlungen befragt; sie würde, was so eilends und unbefugt geschah, sicher gebilligt und der neuen Ordnung das Siegel der Gesetzlichkeit aufgedrückt haben. Die Versäumung dieser Formlichkeit, diese Verletzung der ausgesprochenen und schwer errungenen Volkshoheit gab, den Mißvergnügten Nahrung und den Parteien einen festen Rechtsboden, worauf sie, in großem Vortheil gegen die Regierung, unausbleiblich einen neuen Sieg erringen werden, wenn sie beharrlich sind. Doch muß man zugeben, daß der Meinungskampf erst hervortrat, wenigstens erst heftig wurde, als die neue Regierung, welche Anfangs nur Schwanken, Zagen und Halbheit blicken ließ, sich entschieden zur rückgängigen Bewegung wendete.

Es scheint, Ludwig Philipp habe die Anerkennung Europa's mit Zugeständnissen und Versprechungen erkaufte, welche zwar den Absolutismus und das göttliche Recht für den Augenblick befriedigen konnten, die National-Interessen und Meinungen Frankreichs aber tief verletzten, so daß auch die Mehrheit der Franzosen zwar Frieden und keinen neuen Umsturz will, gleichwohl aber mit der Regierung unzufrieden ist und in dieser Unzufriedenheit das besondere Streben der mißvergnügten Parteien Nahrung und Halt gewinnt. Die Carlisten oder Absolutisten zeigten sich alsbald, weil die Regierung Schwäche verrieth; die Bonapartisten oder Kriegslustigen erhoben sich ebenfalls, weil die neue Regierung ihren Bestrebungen die Bahn nicht eröffnete, die sie durch die dreifarbigte Fahne vorgezeichnet glaubten; die entschiedenen Freunde der Freiheit hatten von Anfang schon eine Republik gewollt, und sich dem Bürgerkönigthum nur gefügt, weil man versprochen hatte, solches auf volksthümlichen Grundlagen zu errichten, mit republikanischen Institutionen zu umgeben. Diese drei Parteien arbeiteten, wiewohl zu verschiedenen Zwecken, auf rasche Bewegung, und zwar in der Art, daß die Carlisten durch ein übereiltes Vorwärts Anarchie und in deren Folge die Herstellung der Bourbonen beabsichtigten. Die Reichen, die Angestellten, Alle, welche die Ruhe liebten oder von einem allzuraschen Fortschreiten Unheil fürchteten, bildeten einen Schwerpunkt der Trägheit, der Zurückhaltung, ja des Zurückschreitens. Im Sinne dieser nun sprach Ludwig Philipp sich aus, als er, scheinbar zwischen der umstürzenden Bewegung und dem Stillstand oder gar Rückgang wählend, sich für die richtige Mitte oder das Juste-Milieu aussprach. Hätte er wirklich die richtige Mitte beabsichtigt, so mußte er allerdings die Parteien im Zaum halten und die Bewegung mäßigen, aber stets besonnen fort-

schreiten; er durfte insbesondere das Prinzip der Juli-Revolution, die Volkshoheit, nicht untergraben und zur alten Bourbonenwirthschaft wesentlich zurückkehren, wo die Volks-Repräsentation, somit der Nationalwille selbst, verfälscht, das Staatsamt und das Königthum auf Geld und Mißbrauch basirt, das Land auf Kosten der arbeitenden und darbenenden Massen zu Gunsten der Reichen verwaltet, die Ehre der Nation besleckt, die edelsten Triebfedern gelähmt und unterdrückt, den Umtrieben der Feinde der Freiheit Thür und Thor geöffnet, und die benachbarten Völker, welche auf Frankreich hofften und zu dessen Schutz bereit standen, der Willkür der Absolutisten und Aristokraten aufs Neue Preis gegeben wurden.

So weise, so heilbringend, die Freiheit und das Glück Europa's wahrhaft befördernd jenes wohlverstandene wahre Juste-Milieu gewesen wäre, so verächtlich, so unheilvoll, so strafbar ist das, was Ludwig Philipp und sein Anhang darunter verstanden oder daraus gemacht haben. Gleiches Unheil nun bringen hervor, gleiche Strafbarkeit, gleiche Verächtlichkeit laden auf sich Alle, welche zu einem ähnlichen System in und für Deutschland oder irgend ein anderes Volk sich bekennen. Wir wollen diese sogenannten Juste-Milianer durch die Musterung laufen lassen: es ist ein zahlreiches Heer in Deutschland, und es würde nicht ohne Ergötzlichkeit und Belehrung seyn, wenn wir sie in lebendiger Gestalt und handelnd vorüberziehen und genauer in's Auge fassen könnten. Ihre Sonderung ist nicht leicht: denn wie kann man unter sich Leute recht unterscheiden, die eigentlich keinen Charakter, keine Farbe haben?

Häufig rechnet man auch die Feinde der Freiheit zu dem Schwarm der Juste-Milianer, aber mit Unrecht. Denn nur

wenige von ihnen haben nur so viel Rücksicht auf die öffentliche Meinung, daß sie einer Täuschung zu bedürfen glauben. Die klar sehenden und entschiedenen Aristokraten und Absolutisten, sofern nicht amtliche Stellung sie beengt, verwerfen vielmehr nicht nur jede Unterhandlung mit den Freunden der Freiheit, jede Nachgiebigkeit und Ausgleichung, sondern verschmähen selbst, auch nur den Schein anzunehmen. Man kann diesen Leuten eine gewisse Achtung nicht versagen, weil sie wahr sind, nicht Gefinnungen oder Absichten heucheln, die ihnen fremd sind. Ihnen gegenüber würde es auch nur entschiedene Freiheitsfreunde, keine Juste-Milianer geben. Die Welt würde sich in zwei feindliche Lager theilen und den Kampf der Grundsätze bis zum vollendeten Sieg durchfechten. Zu dieser Klasse gehören in Absicht auf Zweck und Entschiedenheit des Willens auch diejenigen Aristokraten und Freiheitsfeinde, welche die Maske der Liberalität vornehmen, von gesetzlicher Freiheit, von Verfassung, von nöthigen Zugeständnissen und Verwilligungen reden, um — zu täuschen. Auch sie sind offenbar keine Juste-Milianer, sondern hüllen sich nur in deren Schein. Sie sind Heuchler und weit gefährlicher als jene entschiedenen Gegner der Freiheit, weil sie vorzüglich alle jene Halbfreunde der Freiheit erzeugen, die wir alsbald als aufrichtige Juste-Milianer werden kennen lernen. Zu diesen offenen und versteckten Aristokraten und Absolutisten darf man nicht etwa bloß die Feudallente, die Adelschen und hohen Pfaffen rechnen, sondern auch alle jene Selbstsüchtigen, die nur sich und ihrem Bauch leben, die durch Zufall oder Gunst in glückliche Lagen und Umstände versetzt, alles Mitgefühl für Wohl und Wehe der Mitmenschen verloren haben oder es verhöhnen. Es sind Groß- und Klein-Bucherer, die auf das Elend der Massen spekuliren, die Vortheile von Krieg und Frieden, Freiheit und Unfreiheit,

Ehr' und Schande nur nach der Bilanz ihrer Bücher oder nach dem Kurs der Renten berechnen; die alle sinnlichen und geistigen Genüsse der Welt, so weit ihr seelenloser Verstand sie faßt, als ihr Monopol oder als ein Lehngut betrachten, wofür sie keine andere Verbindlichkeit haben, als die Früchte zu genießen und den Stamm wohl erhalten und vermehrt ihren gleichgesinnten Nachkommen zu überliefern. Manche von diesen Leuten haben gar keine politische Ansicht. Ihr Aristokratismus besteht darin, das Beste zu besitzen und das Meiste zu verzehren; ihr Absolutismus ist nur ein dunkler Instinkt, weil die absolute Regierungsform die Ruhe des Kirchhofs verschafft; ihre ganze Politik ist Wucher. Ob Deutschland 38 Regenten oder einen oder keinen habe; ob ein Bundestag mit oder ohne Nationalvertretung bestehe; ob Verfassungen und Pressfreiheit vorhanden, ob das Vaterland unter fremder Krone lebe, oder, geehrt und geachtet, im Rath der Völker mitzähle u. s. w., das sind lauter Dinge, die ihnen keine Sorge machen: ihr Regent ist der Bauch, ihr Bundestag und ihr öffentliches Leben ist der Markt und die Börse, ihre Verfassung ist das Schuldbuch und ihre Presse die Druckpresse, die Saugmaschine, ihr Vaterland ist der Geldsack, und ihr Verhältniß zu andern Völkern und Welttheilen beschränkt sich auf Verschaffung köstlicher und kostbarer Dinge für ihren üppigen Leib.

An jene klar sehenden und entschiedenen, oder an diese im Nebel der Selbstsucht schwebenden Aristokraten und Absolutisten schließen sich, jedoch schon mehr oder weniger dem Juste-Milieu sich nähernd, viele Beamten und Militärpersonen, theils mit Bewußtseyn, theils ebenfalls instinkartig, an, aus sehr natürlichen Gründen. Der Militär- und der Beamtenstand sind an sich schon in unsern monarchischen Staatsordnungen privilegiert, also vermöge des Gesetzes und

der Einrichtung aristokratisch. Sind die dazu gehörigen Personen von Adel durch Geburt, so bringen sie den angeborenen Aristokratismus in den Beamten- oder Militärstand mit, das Interesse des Adels vermischt sich mit dem Casten-Interesse; eins hebt und trägt und stärkt das andere. Sind es aber Bürgerliche, so ist wenigstens das Casten-Interesse wirksam, das sie höher stellt als andere Bürger, in der Bürger Sphäre erwählt; man adelt sie überdies häufig durch Orden, Diplome, Titel und durch Ertheilung der Hoffähigkeit, und sie können in der monarchischen Ordnung, wo der Adel die höchsten Aemter inne hat und in seinem Interesse die ganze Regierung geht, einige Beförderung und weitere Begünstigung nur erwarten, insofern sie jenem Adelsinteresse, dem System der Aristokraten und Absolutisten gemäß thätig sich erweisen.

Die wahren und meisten Juste-Milianer finden wir aber in den Namenlisten, wiewohl nicht zugleich im Lager der Freiheitsfreunde; denn, um sofort das gemeinsame Merkmal, woran alle zu erkennen, auszusprechen, sie wollen sämmtlich die Freiheit, sie wollen sie mehr oder minder aufrichtig, aber sie wollen sie nicht im vollen Maaß, sie wollen sie nur tropfenweise und in Gedankentheilchen nach den, Hahnemann'schen Rezepten, sie wollen auch nicht den, doch allein zu ihr führenden Weg. Sie sind also mit den entschiedenen Liberalen einig über den Hauptzweck, aber nicht über das Maaß und die Mittel. Allein es herrscht viel Verwirrung der Begriffe. Es gibt an sich nur zwei Hauptparteien: Aristokraten und Liberale. In jeder dieser derselben gibt es aber freilich eine Menge Abstufungen, so daß die sogenannten gemäßigten Aristokraten den sogenannten gemäßigten Liberalen die Hand reichen. Der Uebergang aus einer Hauptklasse in die andere ist somit sehr leicht, und es ist nicht zu verwundern, daß das Urtheil der Leute über Einzelne zuweilen schwankt, und daß beide Haupt-

parteien Diesen oder Jenen zugleich als ihnen angehörig betrachten. Solche Einzelne gehören vielmehr eigentlich keiner der beiden Hauptparteien an, sondern sind, zwischen beiden schwebend, Juste-Milieu in Beziehung auf Zweck und Mittel zugleich. Sie wollen Freiheit, aber nur eine sparsam zugemessene, und sie heben überdies vor jedem energischen Mittel zurück, das selbst diese ärmliche Freiheit erringen soll. Sie werden darum auch leicht zu Doppelgängern, aus einem Lager in's andere sich wendend oder in beiden zugleich dienend und sich geschäftig erweisend, wie man es selbst an Deputirten bemerkt haben will. Diese Klasse ist sehr zahlreich, und wir möchten gern ausführlicher von ihr reden. Von einem andern zahlreichen Haufen dagegen können wir schweigen, nemlich von jenen, welche am politischen Leben gar keinen Theil nehmen. Diese politisch Gleichgültigen sind, insofern sie keine Einsicht in die politischen Dinge haben, wahre Geistesheulen; insofern sie aber zwar Einsicht besitzen, jedoch aus Trägheit und Kälte der Gesinnung sich unthätig erweisen und den Gang der Dinge sich gleichgültig selbst entwickeln lassen, sind sie Stumpfsinnige, politische Schlafmützen. Nichts verächtlicher als dieser Troß! Diese Leute stehen den oben zu den Aristokraten gerechneten Reichen und Genußsüchtigen nahe. Doch vermindert sich täglich ihre Zahl: sie werden bald durch diese bald durch jene Verwicklung, oft unwissend und meist wider ihren Willen, zu einer oder der andern Partei hingezogen; wie denn auch die Erfahrung sich zeigt, daß der Thermometer des öffentlichen Lebens täglich höher steigt, so, daß manche Ansicht, die vor Kurzem noch als sehr liberal galt, jetzt als Juste-Milieu erscheint. Es ist dies eine ganz natürliche Erscheinung. Die Völker, die Deutschen zumal, wären sehr leicht zu befriedigen gewesen, hätten sie nur aufrichtigen Willen auf Seite derjenigen gesehn, von welchen die Befriedi-

gung ihrer dringenden Wünsche, die Beseitigung ihrer unerträglichsten Beschwerden abhing. Allein man bewilligte nichts, oder wider Willen, nach langem Kampfe. Selbst die paar erbärmlichen Verfassungen, welche seit den Julitagen entstanden, gingen nur aus kleinen Revolutionen und Aufständen hervor, und seit es wieder ruhiger, sucht man sie unwirksam zu machen. All dies, dieser fortgesetzte Kampf mit der Gewalt erhitzt die Gemüther täglich mehr, und spannt die Forderung täglich höher. Die Ueberzeugung, daß nur eine Grundreform des gesammten europäischen Staatslebens dem Elend der Völker abhelfen und die Freiheit retten könne, gewinnt immer größern Raum. Man sieht, daß das constitutionell-monarchische System, welches, in idealer Reinheit gedacht, offenbar das geeignetste wäre, der heutigen Völker Glück und Wohlstand dauerhaft zu gründen, und ein künftiges, rein republikanisches System vermittelnd vorzubereiten, sich als Lug und Trug bewährt, daß man es von Seiten der Regierungen nur gezwungen annahm, um dem Staatsbankerott zu entgehn, daß man nicht die Absicht hatte, das dem System zum Grunde liegende Prinzip der Freiheit Wurzel schlagen und sich fruchtbringend entfalten zu lassen; daß man nicht gesonnen war, die Grundsätze des Absolutismus aufzugeben, streng nach den Gesetzen zu regieren und die Gesetze aus dem Nationalwillen rein hervorgehn zu machen. Man merkt allmählig, daß es überhaupt nicht und nirgends die Absicht war, ein wirkliches Staatsleben zu gründen, worin das Individuum sich, frei und selbstständig, aber in der Richtung zum Gemeinwohl Aller, entwickle; sondern daß Land und Leute forthin, trotz Verfassung und Volksvertretung, ein Lehngrund, eine Appanage, wenn's hoch kommt, eine Colonie der herrschenden Familien bleiben sollen, welche sie nach Belieben ausfrüchten und aus-

beuten könnten, worin der sogenannte Bürger den Acker bestelle und gewerbsfläßig sei, damit der Staat, d. h. der Fürst und die sich an ihn hängenden Schmarozer, wuchernd emporblühen. Dabei treiben es der Bundestag und die Großmächte so bunt und offenherzig, daß auch die Geisteschwachen allmählig zu der Einsicht gelangen, für die einzelnen deutschen Länder sei kein Heil zu hoffen, so lange nicht ein vereinigtes Deutschland, frei und stark im Innern, frei und kampfbereit nach Aussen, da steht; und daß in dieser Beziehung von dem guten Willen der Regierungen ohne Ausnahme, nichts zu erwarten sei.

Diejenigen nun, welche mehr oder weniger zu dieser Ueberzeugung gelangt sind, und das Heil Deutschlands, die Aufgabe der Zeit überhaupt nur durch die Völker selbst, in Folge der sittlichen Erhebung und durchgedrungenen Erleuchtung, erwarten, stehen, als die Entschiedensten und Entschlossensten, in den Vorderreihen der Schlachtordnung der Liberalen. Die Aristokraten und Absolutisten nennen sie Hochverräther, Revolutionäre, mit Recht von ihrem Standpunkt aus: denn, fest entschlossen wie die Aristokraten sind, niemals die Massen zu emancipiren, niemals eine wahre Freiheit und Volksthümlichkeit zuzugestehn, müssen sie nothwendig jedes dahin zielende Streben als Hochverrath bezeichnen, jede Bewegung dahin als Revolution und gewaltsamen Umsturz darstellen. Die Juste-Milieuer aber nennen die entschiedenen Liberalen Ultraliberale; ebenfalls ganz consequent: denn da die Entschiedensten und Weitersehenden etwas verlangen oder vielmehr nicht verlangen, sondern erringen wollen durch die eigene Kraft des Volks, weil sie ja die Ueberzeugung haben, daß alles Verlangen erfolglos ist; ich sage, da sie etwas erstreben wollen, was über das Maas der eigenen Bestrebungen und Ansichten der Juste-Milieuer hin-

ausgeht, so muß diesen nothwendig Alles, was jenseits dieser Grenze liegt, als ein Uebermaas, als ein Ultra erscheinen.

Uebrigens muß man zweierlei Juste-Milieuer wohl unterscheiden, nemlich solche, die es sowohl in Beziehung auf die Ansichten, auf das Maas des zu Erstrebenden, als in Beziehung auf die Mittel sind, und solche, die nur die entschiedenen Mittel nicht wollen. Jene, die Juste-Milieuer in Absicht auf Mittel und Zweck zugleich, trotz dem, was von 1814 bis 1830 im constitutionnellen und nicht constitutionnellen Deutschland geschah, und was seit der anscheinend gedämpften Juli-Revolution täglich geschieht, können sich von der philisterlichen Kleinstaaterie Deutschlands nicht losmachen, werden nicht müde, nach tausend getäuschten Hoffnungen immer neue zu fassen, die man eben so täuschen wird; sie meinen noch immer, die kleinen Staaten könnten sich zu constitutioneller Selbstständigkeit emporarbeiten und fortbewegen. Andere dagegen, und zwar in größerer Zahl, sind, die das, was Deutschland bedarf, in voller Klarheit anschauen, und keineswegs gemeint sind, in halben Zugeständnissen das Ziel erreicht zu haben; die aber, aus mancherlei Gründen, nur allmählig dem Ziel sich nähern, das was Noth thut, allmählig zu erringen hoffen, die noch immer einen andern Wahn nicht aufgeben können, den Wahn, daß auf dem Wege der Vermittlung zu erreichen sei, was den Entschiedensten nur durch Selbstemancipation der Völker möglich scheint; und die vor Anarchie zittern, als ob eine solche Selbstbefreiung nothwendig mit Umsturz und Anarchie verbunden seyn müßte.

Auch die Entschiedensten, d. h. diejenigen, welche die Hoffnung auf Vermittlung aufgegeben haben, oder überhaupt sich nicht länger mit Täuschungen befriedigen, und nicht glauben wollen, daß die schwere Krankheit der deutschen Völker mit Hahnemann'schen Freiheits- und Reformdosen geheilt werden

können, diese Entschiedenen, Klarschenden, Festwollenden gehn in ihren Ansichten über das zu Erringende, über das, was an die Stelle des Bestehenden zu setzen, und über die dahinführenden Mittel, auseinander. Sie sind einig darin, daß der jetzige Zustand unmöglich fortbestehen könne, dürfe; sie sind einig darin, daß dieser Zustand nicht durch Vermittlung, nicht durch allmähliges Zugeständniß oder Abtroßen beseitigt und gründlich geheilt werden könne; sie sind vielmehr überzeugt, daß, so lange die Grundlage der Staatsordnung nicht verändert und wahrhaft volksthümlich gestaltet ist, eine freie Entwicklung des Volkslebens gar nicht möglich sei; daß also vor allem diese Grundlage abgeändert, d. h. an die Stelle der absoluten Fürstlichkeit, der Legitimität, des göttlichen Rechts, das Prinzip der Volkshoheit gesetzt werden müsse, aus welchem dann Form und Gehalt des neuen Staatslebens sich organisch entwickeln und frei fortbilden werde; sie sind auch noch einig darin, daß dies Alles nur durch einen Hauptschlag, durch eine große Schlacht zwischen beiden Systemen bewirkt werden könne: allein über die Mittel, diese Prinzipisänderung hervorzubringen, über die Art und Weise dieser entscheidenden Schlacht herrscht natürlich Meinungsverschiedenheit. Die Einen glauben, nur ein allgemeiner Krieg zwischen den Mächten, welche die beiden Prinzipien vorzustellen und für sie zu kämpfen scheinen, könne die große Hauptfrage zur Entscheidung führen. Andere sind der Meinung, daß die Völker in Masse sich erheben und bewaffnet gegen die Feinde der Freiheit einschreiten müssen. Noch Andere wollen den Umschwung durch die sittliche Erhebung der Völker, durch geistige Aufklärung, Erleuchtung und Stärkung der Massen herbeiführen. (Zur Klasse der Letztern gehört der Verfasser dieses Aufsatzes, wie denn überhaupt diese Zeitschrift in jenem Sinne geschrieben und redigirt ist.)

Nicht minder in Ansehung dessen, was an die Stelle des jetzt Bestehenden zu setzen sei, d. h. in Beziehung auf künftige Gestaltung Deutschlands, kann man bei den entschiedenen Liberalen drei Hauptmeinungen unterscheiden. Die Einen wollen die jetzige Zerstückelung Deutschlands in Absicht auf innere Verwaltung fortbestehn lassen und nur eine wahre deutsche Bundesverfassung erstreben, damit eine freie Bewegung im Innern Deutschlands und eine kraftvolle, unabhängige Stellung nach Außen erreicht werde. Andere wünschen eine deutsche Monarchie mit freier Verfassung, etwa nach dem Muster von Frankreich; und wieder Andere glauben, daß für Deutschland nur eine republikanische Föderationsverfassung, ein Staatenbund, nach Art der Freistaaten von Nordamerika, passe. Wir werden alle diese Meinungen und Ansichten künftig einer Kritik unterwerfen; heute würde sie uns zu weit vom engern Gegenstand unserer Betrachtung ablenken.

Allen diesen Entschiedenen gegenüber, und doch auch zur Seite nun stehn die Juste-Milleaner oder die Nichtentschiedenen und Halben. Sie stehn ihnen gegenüber, insofern sie die entschiedenen Ansichten, sei's in Absicht auf die politischen Zwecke oder in Ansehung der Mittel oder beider mißbilligen und nicht selten bekämpfen; sie stehn ihnen aber auch zur Seite und streiten mit für die Hauptsache, insofern auch sie die Ideen der Freiheit verbreiten, die Völker aufklären, der Gewalt und Willkür aber widerstreben. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß sie der guten Sache weit mehr schaden als nützen, ja daß sie schlimmere Feinde derselben sind als die entschiedenen Aristokraten und Absolutisten. Diese kennt das Volk und hütet sich vor ihnen, sie können kaum mehr schaden; vielmehr treiben sie, durch ihren Widerstand, die Sachen auf jene Spitze, wo es biegen oder brechen muß, wo auch der Gemäßigteste die Hoffnung der Ausgleichung verliert und der laueste Juste-Milleaner zur Entschiedenheit gelangt. So kön-

nen die Liberalen dem Bundestag nicht genug Dank wissen: seine neuesten Gewaltschritte, das furchtbare Reactionssystem, das sich in ganz Europa entwickelt, täglich lauter und frecher auftritt, führt der entschiedenen Ansicht Tausende von neuen Anhängern zu. Die Juste-Milleaner hingegen halten einerseits die Gewaltausbrüche noch zurück, weil die Regierungen fürchten müssen, durch allzu barsches Auftreten deren mächtige Stütze zu verlieren; andererseits lähmen diese Juste-Milleaner den Volksaufschwung, indem sie in den Massen noch immer die thörichte Hoffnung friedlicher Ausgleichung nähren. Auf solche Weise schleppt sich die Welt zwischen Seyn und Nichtseyn feuchend hin, und ist in Gefahr des Siedetodes, wovor nur die Aristokraten sie bewahren, welche, während die Worte der Mäßigung und der Geseßlichkeit auf den Lippen prangen, Gewaltstreich auf Gewaltstreich wagen, die Völker stets heftiger in Aufregung setzen und den entschiedenen Liberalen in die Hand arbeiten. Ganz besonders Nachtheil der guten Sache bringen jene Juste-Milleaner, welche dem Zweck nach ganz entschieden liberal sind, d. h. die Volkshoheit wollen, und nur in einer vollköthümlichen Grundreform Deutschlands Heil erblicken, dennoch in Ansehung der Mittel schwanken, wo nicht gar laut vor jeder Entschiedenheit warnen. Solchen Männern ist es leicht, sowohl durch ihre klare Ansicht von dem, was Noth thut, als durch die gemäßigten Mittel, um dahin zu gelangen, Achtung, Ansehn und Uebergewicht im Volke zu erwerben. Die unklaren Massen blicken auf sie als auf die Leitsterne, während man die entschiedenen Liberalen, welche die Mittel dem Zweck und den Umständen anpassen wollen, höchstens als vorausgeeilte Kämpfer anstaut, nicht selten als Schwärmer betrachten oder den Einflüsterungen der Volksfeinde glauben, diese Ueberspannten seien von Ehrgeiz oder Eigennuß geleitet und wollten persönliche Zwecke verfolgen. —

Voraus entspringt das gesammte Juste-Milienthum?

Aus mangelhafter Einsicht, aus Aengstlichkeit, aus Eigennuß, aus amtlicher Stellung und aus Mangel an Vertrauen auf die eigene Kraft.

Die aus Mangel an heller Einsicht in die öffentlichen Dinge Juste-Milleaner sind, bilden leider nicht die Mehrzahl, sonst wäre Hoffnung, sie sehr bald alle bekehrt zu sehn: denn wie sollte die Einsicht mangelhaft bleiben, wie sollte nicht der Kurzsichtigste bald merken, was die Absolutisten und Aristokraten wollen? Wie oben gesagt: zwei Hauptparteien stehen sich in Deutschland gegenüber: Aristokraten und Liberale. Jene wollen Erhaltung des Bestehenden, weil es ihnen dient und sie fett macht; die Liberalen wollen Reformen, Abänderung des Bestehenden, Beseitigung der Mißbräuche. Die Aristokraten betrachten den Staat, d. h. Land und Leute, als ihr nutzbares Eigenthum; die Liberalen wollen, daß er ein sittlich freier Verein sei von sittlich freien Menschen. Die Aristokraten wollen allein etwas gelten und uns Andern nur so viel zukommen lassen, als ihnen gut dünkt; die Liberalen wollen Freiheit und Gleichheit, Lasten und Vortheil für Alle. Da nun die wirklichen und aufrichtigen Juste-Milleaner, wie schon bemerkt, zu der liberalen Seite gehören, und ebenfalls wesentlich das wollen, was die Liberalen verlangen; da sie sehn, wie hartnäckig die Aristokraten dieses verweigern, wie sehr sie bemüht sind, uns selbst das wieder zu entreißen, was sie in Zeiten der Noth oder in lichten Augenblicken verwilligt hatten; da sie sehn, wie unsre Gegner Verfassung und Gesetz, wo man solche errungen hat, nur für sich als nutzbar und schützend gelten lassen wollen, wie sie Freiheit, Geseßlichkeit und ähnliche Zauberworte nur als Phrase behandeln, indeß ihr Verstand auf Unterdrückung, Gewalt und Willkür sinnt; wenn die Juste-Milleaner sehn, wie diese Aristokraten selbst mit Eiden spielen, mit Versprechungen Spott und Hohn treiben; und

wenn sie vollends bemerken, wie die Aristokraten aller Klassen und aller Länder zu einem engen Bunde vereint sind, der fort und fort die Unterdrückung der Völker zum Zweck hat; wie schwer es Nordamerika geworden, sich von den Krämer-Aristokraten Englands frei zu machen; wie Pfaffen und Adelige die Befreiung Frankreichs 1789 gehindert, ganz Europa gegen das französische Volk bewaffnet und durch diese Reaktion die Greuel veranlaßt haben, die wir Alle beklagen; wenn die Juste-Milieuaner erwägen, was die Aristokraten aufgebieten, um die Befreiung Südamerikas zu hindern, wie sie dort Bürgerkrieg und Aufstände jeder Art organisiren, um das Land in ewiger Anarchie zu erhalten, und aus Muthlosigkeit dem Despotismus wieder zu gewinnen; wenn sie erwägen, wie man seit 1789 jeden Aufschwung in Deutschland und dem übrigen Europa unterdrückt, wie man Italien mißhandelt, wie man Spanien und Portugal um ihre Verfassungen gebracht und dem Meineid und dem Mönchsabsolutismus überliefert hat, wie man mit Griechenland verfährt, wie man Polen vernichtet, wie man Belgien und Holland zurückzubringen bemüht, wie man die verwilligten oder im Aufstand erkämpften deutschen Verfassungen lähmt, was man aus der Juli-Revolution und dem Bürgerkönigthum in Frankreich selbst gemacht; — wenn die Juste-Milieuaner all Dies nur oberflächlich in's Auge fassen, wie sollte nicht der Blindeste sehend, der Gutmüthigste geheilt, der Hoffnungsvollste enttäuscht, der Schwankendste zur Entschiedenheit gebracht, wie sollten nicht alle von der einfachen Ansicht durchdrungen werden, daß es nur Freunde und Feinde der Freiheit gibt oder geben darf, die sich in voller Entschlossenheit gegenüberstehn, in voller Waffenrüstung den Kampf auf Tod und Leben durchfechten müssen; wie sollten sie nicht einsehen, daß alle Vermittlung vergebens, alle Hoffnung der Ausgleichung eitel, daß es keine Ruhe, keinen Frieden, keine Frei-

heit, keine Gleichheit, keine Menschenrechte, keine Verfassung, keinen wahren Staat, keine Regierung für das Volk geben kann, so lange nicht der Aristokratismus ganz ausgerottet, das Volksprinzip an die Stelle des göttlichen Rechts gesetzt, Völker und Individuen sich selbst zurückgegeben sind?

Nein, so verblendet, so verstockt, so kurzsichtig ist Niemand, der, wenn er den Gang der öffentlichen Dinge seit 40 Jahren, ja nur seit der Julirevolution und nur oberflächlich aber redlich erwägt, nicht völlig von seiner Halbheit geheilt und zum Uebertritt auf die Seite der entschiedenen Liberalen bewogen werden würde. Auch sind in der That schon gar Viele von ihrem frühern Juste-Milieuthum zurückgekommen und täglich vermindert sich ihre Zahl; bloß aus Mangel an Einsicht beharren wenige mehr in der unseligen Mitte oder vielmehr Halbheit; sondern, wer noch derselben anhängt, beharrt aus andern Gründen, die wenigstens mitwirken, und zwar bei vielen die Mehrzahl aus Aengstlichkeit, aus Eigennutz oder beidem.

Eigennutz und Aengstlichkeit, Mißtrauen in sich selbst — ja dies die Hauptquellen alles Juste-Milieuthums! Montesquieu bezeichnet für den Republikanism die Tugend, und für den Monarchismus die Ehre als belebendes Prinzip. Dort hat er Recht, hier ist er im Irrthum. Politische Tugend, Bürger-sinn, Gemeinsinn ist allerdings das erhaltende und belebende Prinzip republikanischer Einrichtungen; in monarchischen Staaten aber ist nicht die Ehre die Triebfeder, sondern die Selbstsucht; der Thron ist das Sinnbild des Aristokratismus, der Monarch der Gipfel, die verkörperte Idee; der Hof, die ganze Hierarchie der Gewalten, Stellen, Aemter, alle Einrichtungen sind auf Aristokratismus gebaut; wohlan! was ist denn Aristokratismus als die Selbstsucht in ein System gebracht? Der Monarchismus sagt: Ich! der Republikanism aber spricht:

Wir! dort bezieht sich alles auf Einen, auf das Individuum, auf das Ich; der ächte Republikaner bezieht Alles auf Alle; nicht das Ich, die Gesamtheit ist ihm der Staat. Je absoluter, je despotischer die monarchische Regierungsform irgendwo, desto mehr tritt die Ichheit hervor, desto mehr ist das Ich die Gottheit, welcher Alle huldigen, desto mehr ist die schändliche Selbstsucht der Inbegriff dieser Gottesverehrung, dieser Anbetung unsers Selbsts. Wie gerne wären Tausende liberal, wenn nur das liebe Ich nicht wäre, wenn es nur verträglich wäre mit unserm Eigennutz, mit unsern Interessen! Daher kommts, daß es so viel Maulliberale giebt, die abfallen oder verschwinden, wenn es zum Handeln kommt; daß es an Unterschriften zu Adressen, Petitionen und Protestationen weniger fehlt als an Beiträgen, und daß man selbst zu unterschreiben zögert, wo man Gefahr für den Eigennutz wittert. Ach daß die Welt nicht mit bloßen Unterschriften, ach, daß sie nicht mit liberalen Redensarten hinterm Bierkrug, an festlicher Tafel oder gar innerhalb der vier Wände, ach, daß sie nicht mit stillen, geheimen liberalen Wünschen gesäubert werden kann! Wie dünn würden die Reihen der Feinde stehn, wie mächtig das Lager der Freunde sich darstellen, die Welt würde wie auf einen Zauberschlag sich verjüngen, wenn alle der Gesinnung nach Liberalen zu Entschluß und That vereinigt wären!

Dabei gedenke man der unaussprechlichen Angst, worin furchtsame, schwache Gemüther schweben. Seit 1789 hält man der Jugend in Schulen und den Erwachsenen in Büchern, Proclamationen und andern Schriften, von Kanzeln und politischen Redestühlen herab, die Greuelzenen der französischen Revolution vor und pflanzt mit Recht uns einen Abscheu vor deren Wiederkehr ein. Woher aber jene Greuel entstanden, wer sie herbeigeführt und veranlaßt, welche Gründe man dabei gehabt hat, und wie man nach Freiheit streben könne, ohne in Zü-

gellosigkeit und Pöbelherrschaft zu verfallen; wie man Mißbräuche beseitige, ohne gerade diejenigen, welche im Besitz und Genuß derselben sind, todtzuschlagen; wie man den Aristokratismus vertilgen könne, ohne die Aristokraten zugleich zu vertilgen; wie man an die Stelle der Gewalt und Willkühr Gesetz und die Freiheit, an die Stelle der absoluten Fürstlichkeit den reinen Gesamtwillen des Volks, an die Stelle selbstsüchtiger Pfaffen helldenkende Volkslehrer, an die Stelle bekanteter Polizeileute volksthümlich erwählte Organe des Gesetzes, an die Stelle der Inquisitions- und Fiscalate unabhängige Richter setzen, wie man statt der Mauthen und Zölle volle Handelsfreiheit, statt der Hoftheater und Tanzsäle Straßen, Kanäle, Eisenbahnen, statt der fetten Bisthümer und Klöster Schulen und Unterrichtsanstalten gründe, wie man überhaupt aus rohen, unwissenden, knechtischen, bloß als schur- und melkbares Vieh behandelten Menschenmassen ein sittliches, unterrichtetes, freies, sich selbst und seine Würde fühlendes, glückliches und edles Volk bilde — das hat man uns weder in Büchern und andern Schriften, noch in Constitutionen, Verordnungen und Rescripten, noch durch die That gelehrt. Nie und nirgend hat man uns gezeigt, wie man den gottlosen Despotismus jeder Art stürze, ohne Greuel zu begehn, wie man das aristokratische Gesetz in ein volksthümliches, wie man den sogenannten Staat, diese Zucht- und Spitalanstalt, in einen freien, sittlichen Menschen- und Bürgerverein umwandle. Man hat uns von Kindesbeinen an die Ausschweifungen des französischen Pöbels zum abschreckenden Beispiel vorgehalten; aber man hat uns sorgfältig verschwiegen, wie und wodurch denn die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschen zu solch thierischer Wildheit und Ausgelassenheit herabgebracht worden; man hat uns nicht gesagt, daß alle Laster und Schändlichkeiten am königlichen Hofe ihren Ursprung genommen, durch Pfaffen und

Hofleute auf alle Stände verbreitet worden sind. Man hat uns vieles von Gehorsam, von Tugend und Sittlichkeit vorgeschwätzt, ohne mit dem eigenen Beispiel voranzugehn, wie man mit Verbrechen und Unflath uns vorangegangen.

Ja, die herrliche französische Revolution, dies größte, edelste, dies erhabenste Ereignis in der ganzen Weltgeschichte, ist vielfach besleckt und entweiht worden; aber diese Besleckung und Entweihung ist eure Schuld; nicht über diese Unnatur sollte man sich wundern, sondern darüber, daß daneben die größten Tugenden glänzten, daß noch irgend ein reinmenschliches großes Gefühl in eurer Zuchthaus- und Spitalanstalt übrig geblieben. Ja, Grenel sind verübt worden, aber durch einen Pöbel, der unter euren Händen ausgeartet war; Frankreich ist in Anarchie gefallen, weil das Volk für den Gesetzesstaat nicht herangebildet war; unermessliche Opfer mußten gebracht werden, weil ihr Aristokraten die freie Entwicklung hindertet, die Revolution bedrohtet und Frankreich mit Krieg überzog: aber welches ein Frankreich ist aus jenem niedergedrückten, zerfleischten, ausgesogenen, unglücklichen Frankreich hervorgegangen? Wo ist ein Land, wo ein Volk, das ihm an Freiheit, Aufklärung und Wohlstand, an Macht und Ansehen gleich käme? Haben Roheit und Unwissenheit, Grenel und Verwüstung und Unfälle erzeugt, so laßt uns nicht das Volk in Roheit und Unwissenheit erhalten, sondern für Unterricht und sittliche Ausbildung sorgen, laßt es uns zur Erkenntniß seiner Würde führen, dann wird es seiner Würde gemäß handeln.

1793! — Unbeschreiblich ist der Schrecken, der bei dem Anblick oder bei dem Laut dieser Jahrzahl die Glieder der Schwachen befällt: Krieg, Soldaten, Kanonen, Assignaten, Ausleerungs-Commissionen, Guillotine — all dies gaukelt in gräßlichen Bildern vor den Augen: wie vermöchte der sichfranke Halbliberalismus widerstehen? Er hat ein Haus, das

wird ja geplündert; er hat eine Fabrick, die geht in Ruach auf; er hat einen Kramladen, den besucht die Magd der Frau Amtmännin oder der Verwalter der gnädigen Herrschaft oder der Bediente des Herrn Majors nicht mehr; die hübschen Capitalbriefe verwandeln sich über Nacht in Assignaten; der Henker führt aus dem Bette zum Richtplatz. — Nun predige man den Zitternden von unerschwinglichen Steuern, von geistigem Druck, von der Schmach des Vaterlandes, von Freiheit, von Gesetz und Verfassung, von Menschenwürde und Nationalunabhängigkeit: ach ja, meint der furchtsame Juste-Milleaner, das sind lauter schöne Dinge, aber der Preis ist mir zu hoch: die Abgaben sind schwer und unerschwinglich, allein ihr seht es ja, in Frankreich zahlt man nach der Julirevolution mehr als zuvor; Geistesdruck ist übel, aber die Schreckensregierung nicht minder; das Vaterland ist mir lieb und werth, aber mein Haus, meine Manufactur, mein Kramladen nicht minder; Freiheit und Gesetz wünsch' ich allerdings an die Stelle der Gewalt und Willkühr, aber das wird sich schon machen, Rom ist nicht in einem Jahr gebaut worden, zurück geht die Sache nimmer, wozu der Strudel der Bewegung und die Gefahren der Anarchie: von Menschenwürde, von Nationalunabhängigkeit schweigt der Zitterpappelhaftige, denn — er hat keinen Begriff davon; der eigenen Würde unbewußt, der eigenen Selbstständigkeit entbehrend, alles individuellen Charakters baar, wie könnte die Idee der Volkshoheit, wie könnte das Bild sittlicher Nationalgröße mit Ernst vor seine Seele treten? Wär ungetrübt ihr Auge, wäre rein von Selbstsucht ihr Herz, zitterte nicht ihr armer Geist in der erschrockenen Hülle, dann ein einiger unbefangener Blick in die Geschichte müßte sie zur Erkenntniß und zur Entschlossenheit bringen. Großen Weltereignissen ziehen einzelne Lichtgeister voran, wie die ersten Strahlen der Frühe dem kommenden Tag: Alles begrüßt sie jubelnd; aber

mit der Sonne thürmen sich Wolken auf, und vor dem drohenden Gewitter flüchten die Schwachen und verkriechen sich bebend in dumpfe Gemäcker oder unter Bäume, wo — der Blitz sie erschlägt. Dies sollten sie bedenken. —

Wollen wir auch diejenigen, welche wegen amtlicher Stellung zum Juste-Milieu gehören, zur Musterung rufen? Raum wird es nöthig seyn, da solche Leute täglich vor unsern Augen handelnd auftreten. Alle Verhältnisse führen sie unwiderstehlich zum Juste-Milieu in Wahrheit oder Heuchelei. Die Civilbeamten und Militärpersonen sind wie schon bemerkt, durch einen Geburts-, Vermögens- oder Rangaristokratismus beherrscht, und können insofern wohl entschiedene Aristokraten, aber keine entschiedene Liberale seyn. Sie müssen aber auch den Aristokratismus leugnen und eine gewisse Liberalität erheucheln, weil sie sonst dem Volk zu schroff gegenüber stehn, in stete Reibungen verwickelt sind und aller tiefen Wirksamkeit entbehren. Die Liberalsten unter ihnen müssen hingegen einen gewissen Aristokratismus annehmen oder heucheln, damit sie nicht mit der Regierung zerfallen, die ja dem Volk entgegengesetzt und ein geborner Feind aller wahren Liberalität ist. Auch der aristokratischste Minister spricht nicht gegen die Freiheit, sondern gegen Zügellosigkeit, nicht gegen Fortschreiten, sondern gegen Umwälzung, nicht gegen Abschaffung der Mißbräuche, sondern gegen demokratischen Einfluß dabei, auch er rühmt Verfassung und Gesetz, aber er will Verfassung und Gesetz selbst und in seinem Interesse machen. Hört man so die Worte kluger Minister, so ist der Staat in stetem Fortschritte zum Bessern begriffen, während er seinem Verderben unaufhaltsam zueilt. Wer daher in amtlicher Stellung sich befindet, steht zwischen zwei entgegengesetzten Einflüssen, segelt zwischen Klippen, ist beständig in Gefahr von zwei Feuern zugleich vernichtet zu werden. Dazu die Angst, in Folge der Bewegung das nährendes Amt

die fette Pfründe, die einflußreiche Stelle für sich und seine Söhne, die schon auf der Universität oder in der Praxis sind, zu verlieren; dazu alle jene selbstsüchtigen Betrachtungen, welche so viele, die unabhängig seyn könnten, zum Juste-Milieu bringen: wie könnte man hoffen, entschiedene Liberale, nicht nur der Gesinnung nach, sondern entschlossen zur That, entschlossen zu jeglichem Opfer, im Beamtenstande zu finden?

Daher sehn wir Finanzbeamten mit unerbittlicher Strenge Steuern erheben, die sie selbst für unerschwinglich erklären, und veraltete Gebühren einfordern, wogegen ihr Gefühl sich empört oder dem Schuldner Mittel angiebt, der Verfolgung sich zu entziehen; wir sehn Mauthleute für sich und ihre Freunde schmuggeln, indeß sie auf andere den tödtlichen Schuß thun; sehn Polizeibeamten mit einer Hand zum Pressverein unterzeichnen, mit der andern Censurstriche machen, oder das verbotene Blatt vorlesen, welches sie hernach in Beschlag nehmen; wir sehn Justizpersonen Verhaftsbefehle unterzeichnen oder den Inquisitor machen, indeß sie mit dem angeblichen Verbrecher vielleicht sympathisiren, oder sehn sie sich für incompetent erklären, weil ihre Wage das Juste-Milieu hält: Incompetenz und Impotenz — ja dies die rechten Bezeichnungen für die Halbheit und Mattherzigkeit, welche gerne baden möchte, aber nicht ins Wasser zu gehn traut, die auf trockenem Land einen Nachen mit sich führt, damit sie nicht ertrinke, die wie Butter an der Sonne schmilzt und im Schatten gesteht, die zwischen Wein und Wasser sitzend Durst leidet, damit ihr nicht jener in den Kopf steige, dieses den Magen erkälte, die weder wacht noch schläft, sondern in einer gewissen Sinnenbetäubniß hinträumt, bis die Wirklichkeit ihr etwas derb auf's Fell klopft, und sie zu spät mahnt, daß die Zeit etwas anderes begehrt als politische Schlaftrunkenheit; wir sehn Militärpersonen, die als Execution gegen die liberale Bewegung geschickt sind, insgeheim oder wann der

Wein die Rücksichten vergessen macht, mit den Liberalen Bruderschaft trinken; wir sehn den Herrn Physisch-Medizinrath dem Patienten den linken oder rechten Puls fühlen, je nachdem dieser eine rothe Mütze trägt oder eine andere; wir sehn manchen Pfarrer, der sehr gern dem Liberalismus offen huldigte, wenn er nicht eben eine bessere Pfarrei, ein Dekanat oder eine Schulinspektion suchte oder künftig hoffte; und manche Schullehrer, die bei den Bürgern liberal sind, beim Herrn Pfarrer aber mit auf die gottlosen Revolutionäre schelten müssen; wir sehn Gast- und andere Wirth, die jedem Fremden oder Gast in den Mienen lesen, um seine politische Gesinnung zu errathen; wonach sie denn die Falten ihres eigenen politischen Gesichtes zurechtlegen; wir sehn am Morgen den Barbier, den Friseur und den Polizeicommissär Sr. Excellenz als Spione und Denunzianten aufwarten, und am Abend dem patriotischen Klubb in aller Gläubigkeit beiwohnen; wir sehen die vornehmen Stutzer in der linken Tasche Karikaturen auf die Aristokraten und in der rechten Spottbilder auf die Liberalen mit sich tragen, und, so Gott will, werden wir es erleben, daß die Londoner Manufakturen bald Sacktücher liefern, die auf der einen Seite die Freiheitsmütze und auf der andern die Knute präsentieren; ja, wir sehn die Herren Regierungsräthe, während sie vielleicht über die Censurordonnanz oder Preßversiegung berathen, sich die verbotenen Blätter heimlich zustecken, welche mit jener Presse gedruckt sind; oder während sie Beschlagnahme der Grundlage der Constitution von 1793 treugehorsamst verfügen, einen verstohlenen Blick in jene Erklärung der heiligen Menschenrechte werfen, und sich freuen oder ärgern, daß der verlichtigte Robespierre die Menschen für etwas besseres hält, als wozu sie häufig sich gebrauchen lassen. Am lächerlichsten erscheinen mir aber allezeit solche Leute, die auf einem Bein beherzt, am andern zitternd, zu einem Liberalen hintreten, und sich räuspernd

ihre Entschiedenheit rühmen, während sie dabei um sich blicken, ob Niemand anders die Bethörung höre; oder Jene, die, obgleich selbst die personifizierte Halbheit auf die Halbheit Anderer eine gestellte Strafrede halten, die sich ein liberales Mittagmahl so gut schmecken lassen als ein aristokratisches Nachtessen, die heute von einer liberalen Rede begeistert, Morgen von patriotischen Juste-Milieuthänen hingerissen sind, die mit der Linken zu dem einen Becher und mit der Rechten zum andern steuern.

All dies — und wahrlich, man könnte noch lange mit solchen Gegensätzen, fortspielen — alles dies ist ungemein ergötzlich und Verdauung befördernd, daher die großen Herren viel Freude daran haben mögen. Allein es ist auch dabei etwas sehr Ernsthaftes: denn die unfehlbare Wirkung von dem Allen ist: gänzliche Demoralisation, Auflösung aller sittlichen Bande. Ueberall treten vermeinte oder wirkliche Pflichten gegeneinander in Widerstreit und zuletzt entscheidet überall die Selbstsucht.

Am possierlichsten und ernsthaftbetrübendsten zugleich aber gebärdet sich das Juste-Milieu in Büchern und Tagesblättern, und in den Ständekammern. Berühmte Geschichtsschreiber verfälschen ihre Werke, berühmte Buchhändler verstümmeln sie, wie Brockhaus das Conversations-Lexikon, ein Cotta, der mit der einen Hand einen Notendruck honorirt, mit der andern einen Schulze zur Stadt hinaus weist, beides — der Liberalität wegen. Hier die fürstliche Bürgerfreundlichkeit bekränzt oder die gnädigste Landesväterlichkeit umräuchert, während auf derselben Seite die Verletzung der Verfassung gerügt wird. Dort declamirt man im nemlichen Blatte gegen die Gewaltstreiche der Regierungen und gegen den Ultraliberalismus der entschiedenen Volksfreunde: o die Fanatischgemäßigten! Das klägliche Juste-Milieuthum unserer Volkskammern zu schildern, dazu war ein

dieses Buch erforderlich. Wer könnte hoffen, in wenig Zügen das Treiben in Sachsen und Braunschweig, in Kurhessen und Darmstadt, in Baiern und selbst in Baden darzustellen? Die Münchner streckte sogar, das Budget bewilligend ohne irgend eine Gewähr, vor dem selbstherrschenden Kabinette die Waffen, und selbst die badische, die strahlendste von allen, die von Jendemann und sogar von sich selbst als Muster gepriesene badische Kammer, ließ auf die schamlose Verwaltung einer langen Schmachperiode den Schleier sinken; verband sich in ehrlicher Einfalt gegen allen Mißbrauch der Presse, noch ehe das Gesetz verkündet war und während die politischen Keuschheitswächter in Frankfurt schon über die Weisung abstimmten, das neue Gesetz zu suspendiren, oder wenigstens das zarte Kindlein in den Bindelschnüren verkrüppeln zu lassen, indeß die feinen Bundesbeschlüsse von 1819 als Gouvernante neben der Wiege sitzen; den Antrag aber — nicht etwa zur Erschaffung eines deutschen Vaterlandes, o nein, das wäre allzu revolutionär! sondern nur zur Entwicklung der Bundesakte — ließ sie fallen, und eine eben so wahre als schöne Phrase verwies den Antrag in die Abtheilungen des deutschen Volks, wo er ruhen mag, bis eine zweite Julisonne den Winterfrost des Juste-Milieu in Deutschland aufthaut und den trägen Saft in Bewegung setzt. Mittlerweile confiszirt man oder läßt sich confisziren, die im Drang der Zeit und der Gläubiger bewilligten Constitutionen; macht Allen, die von einem deutschen Vaterlande noch träumen, den Prozeß, und bedroht ganze Provinzen mit der Erklärung in Belagerungsstand, um „zur Ergänzung der Gesetze und des Richteramts die Mittel anzuwenden, welche die Vorsehung in die Hände des rechtmäßigen Herrschers gelegt habe.“ Sind dies nicht lauter Dinge, wodurch die Ueberzeugung abgedrungen wird, die Gegner der deutschen Reform dürften, um sich für überwunden zu geben, nur mit Linden-

blüte bestreut werden, und die Leibschmerzen der sich krümmenden Völker ließen sich mit Kamillen oder dem Absud von Mohrkolben stillen?

Der Deutschen Mai.

In einer Zeitschrift, welche den Titel Deutschland trägt, darf ein Fest nicht unerörtert bleiben, das die Herstellung eines deutschen Gesamt-Vaterlandes sich als letztes Ziel gesteckt hat. Wir meinen das Fest: der Deutschen Mai, welches vom 27ten Mai bis 1ten Juni 1832 auf der Schloßruine zu Hambach am Haardtgebirge in Rheinbaiern von etwa 60,000 *) Menschen gefeiert worden ist.

Ueber die geschichtliche Entstehung dies:

Als die Bürger der Stadt Zweibrücken auf den 29. Jan. 1832 ein Fest zur Feier eines ihrer Abgeordneten ausschrieben, bemerkte der Westbote dazu: man hätte dieses Fest in Mitte des Kreises oder näher am Rhein begehn sollen, um auch aus andern deutschen Gauen Männer Theil nehmen zu lassen, welche der Bewegung der Zeit mit Interesse folgen. Inzwischen blieb es bei der ersten Anordnung, was schon die Kürze der übrigen Zeit nicht anders gestattete. Das Fest selbst gab dann Veranlassung zum Erguß der reinsten patriotischen Gefühle, die alle nur in dem Grundgedanken und Wunsch einen Mittelpunkt fanden, daß das 1806 durch fremde Obergewalt zertrümmerte, von Kaiser und Fürsten feig und selbstsüchtig aufgegebene, von den siegenden Königen 1813 wiederherzustellen verheißene, durch die Wiener Akte jedoch nur ärmlich zusammengeflochte, und theils nicht vollzogene und entwickelte, theils sofort ausgeartete

*) Am ersten Tage waren an 30,000 versammelt, an jedem folgenden wieder 5 — 10,000, die zuvor verhindert waren.

blos in fürstlich-aristokratischem Sinn sich bewegende Gesamtdeutschland endlich, der Zeit und den Bedürfnissen der Völker gemäß, constituiert und ins Leben gerufen werden möchte. Dabei drängte sich wohl Manchem mit dem Verfasser dieses die bittere Ueberzeugung auf, daß bei den gegenseitig widerstrebenden Interessen der großen und kleinen deutschen Fürsten, bei der Unklarheit der herrschenden Anschauungsweise der Kabinette der letztern bei der Charakterlosigkeit ihrer politischen Bestrebungen, zumal aber bei dem despotischen Machtgebot der lähmenden und einem Gesamtdeutschland feindlichen Nordostens an die Verwirklichung eines solchen Wunsches, wie dringend er seyn mag, nicht zu denken sey, so lange nicht die zerrissenen Volksstämme selbst das Bedürfniß der Einigung tief empfänden und dafür sich wirksam erwiesen. Und so lag denn der Gedanke nahe genug, dergleichen größere Feste zu veranstalten, und dadurch die Aufklärung des Volks, welche die Presse bewirkt, kräftig zu unterstützen. Unser Gedanke fand überall Anklang und ungetheilten Beifall.

Früher schon feierte man in einigen constitutionellen deutschen Staaten sogenannte Constitutionsfeste. Sie hatten jedoch meist nur die Feier von Personen, die sich mehr oder minder ausgezeichnet hatten, zum Gegenstande. So das Fest des 29. Jäners in Zweibrücken, dessen Idee jedoch schon dahin erweitert worden war, daß der Rheinkreis über die zwei politischen Systeme seiner Deputirten — das Juste-Milieu und die entschiedene Opposition — sich aussprechen sollte, und auch wirklich aussprach.

Während dem drangvollen Aufenthalt des Verfassers dieser Anzeige in Oggersheim, wo er unter beständigen Kämpfen mit der Regierung den Westboten schrieb, trat jener Gedanke wieder etwas in den Hintergrund, bis er durch einen Neustadter Bürger erfuhr, daß ein anderer Bewohner daselbst, der in der öffentlichen Meinung durchaus übel bestellt und mit

der Regierung zerfallen ist, bei welcher er früher in subaltern Weise angestellt war, ein Programm zu einem Constitutionsfest auf den 26. Mai verfaßt habe. *) Diese Umstände, daß ein so Unwürdiger, und durch die Ausschreibung eines Festes, das einer Constitution gelten soll, die an sich höchst erbärmlich ist und überdies, was ihre Vollziehung betrifft, nur dem Namen nach besteht, den frühern Gedanken eines großen deutschen Nationalfestes zu verdrängen und zu entweihen drohete, — diese Umstände erklären die polemische Abfassung der Einladung, die ich dann, auf Veranlassung der wackern Bürger in Neustadt, schrieb, sowie die höhere und weitere Bedeutung derselben.

Die Einladung lautet also:

„Neustadt an der Haardt im baierischen Rheinkreis, 20. April 1832.

„In öffentlichen Blättern, namentlich der Speierer Zeitung, ist eine Einladung zu einem Constitutionsfeste auf dem Hambacher Schlosse erschienen. Solche ist ohne Auftrag ergangen; mit Beziehung auf nachstehenden Aufruf, bitten wir, jene Einladung als nicht geschehen zu betrachten.

Der Deutschen Mai.

„Völker bereiten Feste des Dankes und der Freude beim Eintritte heilvoller großer Ereignisse. Darauf mußte das deutsche Volk seit Jahrhunderten verzichten. Zu solcher Feier ist auch jetzt kein Anlaß vorhanden, für den Deutschen liegen die großen Ereignisse noch im Keim; will er ein Fest begehen, so ist es ein Fest der Hoffnung; nicht gilt es dem Errungenen, sondern dem zu Erringenden, nicht dem ruhmvollen Sieg, sondern dem mannhaften Kampf, dem Kampfe für Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt, für Erstrebung gesetlicher Freiheit und deutscher Nationalwürde.“

*) Dieses Fest war auch bereits in öffentlichen Blättern, ohne Auftrag, durch jenen Unbefugten angezeigt.

„Alle deutschen Stämme sehen wir an diesem heiligen Kampfe Theil nehmen; alle seyen darum geladen zu dem großen Bürgerversammlungen, der am Sonntag 27. Mai, auf dem Schlosse zu Hambach bei Neustadt am Haardtgebirge statt finden wird.“

„Im Mai hielten, nach germanischer Sitte, die Franken, unsre ruhmbegehrten Väter, ihre National-Versammlungen; im Mai empfing das heldenmüthige Polen seine Verfassung; im Mai regt sich die ganze physische und geistige Natur; wie sollte, wo die Erde mit Blüthen sich schmückt, wo alle keimenden Kräfte zur Entwicklung streben, wie sollte die Empfindung des freien Daseyns, der Menschenwürde, starren unter der Decke kalter Selbstsucht, verächtlicher Furcht, strafbarer Gleichgültigkeit?“

„Auf, ihr deutschen Männer und Jünglinge jedes Standes, welchen der heilige Funke des Vaterlands und der Freiheit die Brust durchglüht, strömet herbei! Deutsche Frauen und Jungfrauen, deren politische Mißachtung in der europäischen Ordnung ein Flecken ist, schmücket und belebet die Versammlung durch eure Gegenwart! Kommet Alle herbei zu friedlicher Besprechung, inniger Erkennung, entschlossener Verbrüderung für die großen Interessen, denen ihr eure Liebe, denen ihr eure Kraft geweiht.“

Von dem Fest selbst ist eine Beschreibung mit den Hauptreden und andern Aktenstücken durch den Druck verbreitet. Indes wird es erlaubt seyn, der Bedeutung wegen die Eröffnungsrede hier nochmals abzu drucken, sowie die Rede, welche von demselben Redner am Feste des 22. Juny, das in gleicher Tendenz zu Wilhelmshad bei Hanau gefeiert worden, gehalten werden sollte, wegen seiner Verhaftung aber nicht gehalten worden ist, und zu jener ersten Rede den zweiten Theil bildet.

Die erstgenannte Rede lautet also:

„Der Gedanke des heiligen Festes und der Aufruf (vom 20. April) zur Feier desselben haben so mancherlei und seltsame Auslegungen erfahren, daß es Pflicht scheint für denjenigen, von welchem die Idee und der Aufruf ausgegangen, sich über die Bedeutung zu erklären, die er damit verknüpft, wobei indeß Jedermann frei bleibt, sie nach seiner Weise zu deuten und auszubilden. Die Schmähungen des Amtseifers muß man der zärtlichen Besorgniß für bestehende Institutionen verzeihen; die einzige Antwort sei: unsere würdevolle Haltung.“

Aber indem ich mich anschicke, von der Idee dieses Festes zu reden, such' ich, von deren Unermeßlichkeit durchdrungen, vergebens den rechten Ausdruck für die Bilder, die schon bei einer andern Feier (am 29. Januar *) vor meiner Seele standen, und die in stets lichterer Klarheit hervordringen aus den Tiefen der Zukunft.

Ich werde kurz seyn, am Tage, wo Aller Herzen voll sind; ich werde schlicht seyn, denn ich rede zu Allen; ich werde

*) S. Westbote 1832 Nr. 34, wo die Beschreibung des Schüler'schen Festes also schließt: „Dies der vorläufige Bericht, den der Westbote abstattet. Er selbst war Augenzeuge, er erzählt wahr und treu. Noch (am Morgen nach dem Feste) ist er des gewaltigen Eindrucks kaum Herr; aber er gewahrt in naher Ferne die immer größere Entfaltung des Bürgerlebens; er sah in der gestrigen Feier, in der Mitte der ausgezeichneten Männer des Kreises, ein Bürger- oder Volksfest, das, wie schon bemerkt, bald in ein wahres Nationalfest übergehen wird. Jeder der Anwesenden wird den empfangenen oder erweckten heiligen Funken der Freiheit und deutscher Nationalität in die Herzen Aller übertragen und so eine Flamme entzünden, in welcher das schwachvoll niedergetretene deutsche Vaterland sich zu läutern und wie der Phönix jugendlich zu erstehen hoffen darf.“

wahr seyn, nur für die Wahrheit ist dieser Redestuhl errichtet. Wer reden will in dieser freisenden Zeit der Völkergeburth, der rede frei und offen wie des Himmels Sonne frisch hineinleuchtet in die sündenvolle Nacht. Diener der Gewalt mögen im Finstern schleichen oder am hellen Tage die vielfarbige Larve der Heuchelei und Lüge vornehmen; der Patriot, wer sein Vaterland liebt und die Freiheit liebt, wer die Menschenwürde trägt im Busen, der tritt in seiner eignen Gestalt auf: er kann irren, aber nimmermehr sich und Andere belügen; nicht jene Selbstsucht wird ihn beherrschen, die in verschleieter Halbheit sich für jeden Ausgang des großen Kampfes das Löse- und Bindemittel retten will, nicht jene Selbstsucht, die die bessere Ueberzeugung an die Furcht verrieth oder um schnöden Gewinn tauscht, die, wie das Gift der Cholera, die Rippen in stotternden Krampf setzt und den Pulsschlag des Herzens tödtend erstarrt; sondern der Gottesfunke der Menschheit möge sein Gemüth bewegen, seine Zunge begeistern, der Gottesfunke der Liebe zum Vaterland, zur Freiheit.

Vaterland — Freiheit — ja! ein freies deutsches Vaterland — dies der Sinn des heutigen Festes, dies die Worte, deren Donnerschall durch alle deutschen Gemarken drang, den Verräthern der deutschen Nationalsache die Knochen erschütternd, die Patrioten aber besfeuernd und stählend zur Ausdauer im heiligen Kampfe, „im Kampf zur Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt.“

Der Deutschen Mai! — Wonnemonat nannten unsere Väter den Mai, wonniglich schmeichelt er den Sinnen, mit Wonne kirt er das Herz, mit Wonnebildern umgaukelt er die Phantasie. Mit Blüten sahen wir Baum und Strauch geschmückt, kein Düstemeer wird bald umfluthen die zahllosen Weingelände: reiche Fruchtbarkeit wird der Erndtemonat bringen,

wenn kein Spätfrost tödtet, kein Hagel zerschlägt, kein Sturm zernickt. Auch der Völker Leben hat seine Maitage, die wiederzukehren pflegen in jedem politischen Umschwung, der mit frischer Jugendlichkeit alle Nerven und Adern durchzuckt: wohl den Völkern, wenn die belebende Sonne der Vaterlandsliebe die edleren Blüten befruchtet, wenn nicht der Winterfrost der Selbstsucht sie tödtet, nicht der Sturm despotischer Gewalt sie vernichtet! Auch die Völker haben ihre Maitage, wo die blüthenumkränzte Hoffnung erwacht, wo die patriotische Phantasie mit rosenfarbenen Gesichtern spielt. Auch die Völker haben ihren Erndtemonat, und der Baum ihres Lebens umhängt sich mit köstlichen Früchten, dem Segen des Wohlstandes und dem Ruhme der Geschichte, wenn er wurzelt in der Liebe zum Vaterland, wenn er von treuen Bürgerhänden gepflegt und gehegt wird.

Für unser Deutschland war ein solcher Mai aufgegangen, mit brausender Jugendkraft stürzte das deutsche Volk in den Kampf, zu erringen die Freiheit, zu erringen ein Vaterland; aber die edelste Blüte des Sieges ward zernagt vom Wurm fürstlich-aristokratischer Selbstsucht, die heilige Saat, von edlem Bürgerblute gedüngt, ward zertreten vom eisernen Fuß der Despoten. Nun ist er wiedergekehrt der herrliche Völker-Mai, er steht vor Aller Augen, das Haupt umkränzt mit den Kränzen der Hoffnung: frisch will der Völkerbaum grünen und blühen, und mit reicher Frucht sich beladen. Aber noch stehen wir sinnend und zaudernd; noch ist ihm nicht Aller Liebe geweiht, Aller pflegende Sorgfalt; noch schwächen die Wurzeln auf dürrem Gestein, dürftig benetzt von den Thränen der Märtyrer, die in Verbannung leben, in Kerker seufzen, oder dem Vaterlande den letzten Gruß zwinkten auf dem Schaffot. —

So weit von diesem erhabenen Punkte der Blick reicht, dehnt sich das herrliche Rheinthäl, jener beneidete Garten, auf den die Natur alle Fülle des Segens ausschüttet; aber das deutsche Vaterland liegt verödet. Gärten für Obst, für Wein, für Brodfrüchte, grüne Wiesen und Anlagen prangender Lust haben deutsche Hände geschaffen; aber brach liegt der Boden des Vaterlandes. Sinnreich raffiniert der Erwerb, wie er den Baum, wie er den Weinstock veredle, wie er den Weizenhalm schießen und gewichtig laden mache, wie er den Wasserfluten den Raub entziehe, wie er den wildesten Berg umschaffe zu fruchtbarem Ertrag — aber die Fluren des Vaterlandes stehn verlassen, Dörner und Disteln wuchern, Uhus herrschen als Adler, Büffel spielen die Löwen, und kriechendes Gewürm, Volk genannt, schleicht und windet sich auf der Erde, zahllos sich vervielfältigend und jenen Raubthieren zum üppigen Fraß dienend. Geschäftig forscht und brütet der Geist der Erfindung, der Entdeckung, des Betriebs, wie er aus dem Leib der Erde die Metalle heraufhole zu Werkzeugen der Arbeit, des Gewinns und ach! unsrer Bedrückung; aber das edlere Metall der Vaterlandsliebe ruht verschüttet. Der sinnende Geist errichtet Eisenbahnen und baut Dampfsschiffe, das enge Comtoir zum Weltmarkt erweiternd und Land mit Land und Volk mit Volk zu gegenseitigem Wucher verknüpfend: aber der Bürger bleibt fremde dem Bürger, und engherzig verkrüppelt er am Rechentisch, im spießbürgerlichen Puppenspiel, oder am kühnen Wagentück eines — Schleichhandels. Wir widmen unser Leben der Wissenschaft und der Kunst, wir messen die Sterne, prüfen Mond und Sonne, wir stellen Gott und Mensch, Hölle und Himmel in poetischen Bildern dar, wir durchwühlen die Körper- und Geisterwelt: aber die Regungen der Vaterlandsliebe sind uns unbekannt, die Erforschung dessen, was dem Vaterlande Noth

thut, ist Hochverrath, selbst der leise Wunsch, nur erst wieder ein Vaterland, eine frei-menschliche Heimath zu erstreben, ist Verbrechen. Wir helfen Griechenland befreien vom türkischen Joch, wir trinken auf Polens Widererstehung, wir zürnen, wenn der Despotismus der Könige den Schwung der Völker in Spanien, in Italien, in Frankreich lähmt, wir blicken ängstlich nach der Reformbill Englands, wir preisen die Kraft und die Weisheit des Sultans, der sich mit der Wiedergeburt seiner Völker beschäftigt, wir beneiden den Nordamerikaner um sein glückliches Loos, das er sich muthvoll selbst erschaffen: aber knechtisch beugen wir den Nacken unter das Joch der eigenen Dränger; wenn der Despotismus auszieht zu fremder Unterdrückung, bieten wir noch unsern Arm und unsere Habe; die eigene Reformbill entfällt unsern ohnmächtigen Händen, die der Sturz Warschau's in's Zittern gebracht, die Wiedergeburt Deutschlands gilt uns als ein nichtiger Traum, und o! wie möchten wir fähig seyn jener sittlichen Kraft, jenes heldenmüthigen Entschlusses, auf dessen Wink ein freies, ein glückliches, ein ruhmvolles Vaterland sich erhöbe? —

Herrliche Werke der sinnigen Andacht unserer bessern Väter prangten dereinst in diesen reichen Gauen, noch strecken ihre Wipfel oder Trümmer empor die Dome von Freiburg und Straßburg und Speier und Worms und Oppenheim und Mainz und Frankfurt. Andere Tempel erbauten wir daneben, klein und armselig wie unser Sinn und unsre Kraft. Noch steht die Kirche dort, wo ein Luther gepredigt, noch zeigt sie das Bild des Reichstags, vor welchem er, der muthige Glaubensheld, den Herrscherstab des Pfaffenthums, der Unwissenheit und geistigen Bedrückung zerbrach und die Freiheit des Gewissens und der Forschung für immer errang: aber noch steht der römische Despot mit deutschen Fürsten in Verband und Bund, und noch ist kein politischer Luther auferstanden, der das

Scepter zerbreche der absoluten Könige, der die Völker erlöse von der Schmach der politischen Knechtschaft.

Wir bauen mit dem Schweiße zinspflichtiger Armen dem Uebermuth Palläste, der Ueppigkeit Schauspielhäuser und Tanzsäle, der Unterdrückung Kasernen und Zwingburgen, der Lust Landhäuser und Bäder; dem Stolz errichten wir Prunkschlösser, der Eitelkeit Museen und Kunstgalerien, den Völkerschlächtern Säulen des Ruhms: aber für irgend ein deutsches Nationaldenkmal hat die weite deutsche Erde keinen Raum, haben seine 34 souveräne Fürsten keinen Sinn; eine Nationalhalle suchst du umsonst, wo die Majestät des deutschen Volks wiederstrahle, das freie Gesetz im Innern gründend, die Würde nach Aussen bewahrend.

Tausend Dörfer und Städte sehn wir schimmernd sich breiten, von Bewohnern wimmelnd, wie rührige Ameisenhaufen und erdumwühlende Maulwürfe; aber ein höheres Band, sie zu sittlicher Einheit verknüpfend, einen Gedanken, sie emporrichtend zum himmlischen Vater, der sie erschaffen zur Freiheit, zur Menschenwürde; jenes heilige Feuer, das in unserm Haupte den Lichtstrahl entzündet, und unsre Brust zum rettenden Entschlusse der Aufopferung für die Gesamtheit erwärmt, der die Kraft des schwankenden Willens stählt und den flüchtigen Muth des Augenblicks in Flammen setzt — das suchst du vergebens.

Dort Carlsruhe — Carlsruhe; was kannst du weiter von der volkreichen, glänzenden Stadt rühmen, die sich glücklich schätzt, der Schemel üppiger Höflinge zu seyn, und von den Brocken ihrer Tafel sich zu nähren? Hier Speier, einst von tapfern Römern bewohnt, einst der prangende Sitz deutscher Reichsversammlungen und des Reichsgerichts, jetzt von etlichen Jesuiten und Aristokraten beherrscht. Dort das reinliche Mannheim, welches, zwischen Hof- und Bürgerthum

schwebend, des Lebens Ziel und Preis in der Dyer zu finden scheint. Heidelberg, ein altherwürdiger Musensitz; aber manche der Fackelträger stellen das Licht unter den Scheffel, und mehr als den Musen opfert man dem Mammon und der Eitelkeit, die sich mit Orden bläht und Hostiteln. Darmstadt, nur auf ein Preßgesetzlein für eine Spanne Landes bedacht, das neben der Censur und unterm Schwert des Bundestags kränkle, jenes deutschen Bundestags, der einen deutschen Stamm zum andern als Fremdling eine Scholle zur andern als Ausland erklärt. Worms, um dessen Gunst dereinst das deutsche Reichsoberhaupt gebuhlt, dessen tapfere Bürger Kaiser befreiten, wo Luther im Angesichte des Reichstags dem verkehrten Priestertum Trotz bot, Worms, von den Römern erbaut, hat den Maulkorb um. Mainz, wo das Genie eines Gutenberg das pochende Gefühl in der engen Brust entfesselte und den Gedanken zum geflügelten Wort umprägte, Mainz mußte die Schmach erleben, daß dort ein Spezialgericht zwölf Jahre lang auf Jünglingen lastete, die von einem Deutschland träumten, weil es in den Proklamationen der Mächtigen verheißen war; Mainz, Deutschlands Bollwerk, seufzt unter der Waffengewalt zweier Könige, deren Kabinettpolitik kein Deutschland anerkennt, und die das Bollwerk sammt Deutschland schon mehrmals an den Erzfeind verrieth. Frankfurt, rührig mit Fässern und Ballen und Geldsäcken; Frankfurt, das im Namen noch den Ruhm eines der muthigsten deutschen Stämme bewahrt; Frankfurt, wo jeder Pflasterstein für eine geschichtliche Erinnerung Deutschlands zeugt; Frankfurt ist — o daß ich Alles mit einem Wort sage! — ist der Sitz des Bundestags, der Sitz des politischen Vatikans, aus welchem der Bannstrahl herabzuckt, wo irgend ein freier, ein deutscher Gedanke sich hervorwagt. Sollen die Blicke noch weiter schweifen, den Schleier

durchdringend, der die Schmach deutscher Gauen deckt? Wollen wir in den Norden hinabsteigen, wo die Nacht des Absolutismus schwer lastet auf einen Volksstamm, der sich der hellsten Erleuchtung mit Recht rühmte, der zu Deutschlands Befreiung von fremdem Joch sich zuerst und am kräftigsten erhob, jetzt aber ob der schmachvollen Knechtschaft im Innern und von Außen sich glücklich preist? Oder wollen wir die östlichen Brüder besuchen, welche die mit Sammet überzogene Eisenhand des schlauesten Despotismus von den übrigen Deutschen gewaltsam trennt, ja mit dem Henkerbeile gegen sie bewaffnet?

Ha! ihr zürnet, deutsche Männer und Frauen, über die dunkeln Schlagschatten im Gemälde der Zeitbewegung: wohl euch, wohl dem Vaterlande, daß ihr zürnet! In diesem edlen Zorn ist die Bürgschaft gegeben, daß einst ein Deutschland wieder erstehe aus den Trümmern, worunter die Gewalt der Zeit und der Verrath der Fürsten es begraben. Leuchtende Strahlen der Hoffnung suchen auf, die Strahlen der Morgenröthe deutscher Freiheit, und bald, bald wird ein Deutschland sich erheben, herrlicher als es jemals gewesen.

Noch ist's dasselbe Volk, um welches, als den natürlichen und politischen Mittelpunkt, einst alle Völker Europa's sich reiheten; noch ist's dasselbe Volk, das in der Zeit tiefster Erniedrigung mit heiliger Begeisterung die Ketten des Fremdlings zerbrach und auf blutigen Siegesfeldern den Altar des Vaterlandes erhob; wie zersplittert und vereinzelt die Bestrebungen der Stämme für die Erringung gesetlicher Freiheit, es sind Steine zum großen Nationalbau für Alle; die Hände, welche Opernhäuser und Zwingburgen errichteten, werden auch Hallen erbauen, worin die Repräsentanten deutscher Nation über das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes berathschlagen; mitten aus den Schwärmen der Elenden, die um wankende Throne sich lagern, oder sonst im Schlamm abscheidender Selbstsucht

sich wälzen, richten sich Tausende männlich empor, glühend für deutsche Freiheit und Volksthum; wenn wir im Gewühl jener Städte viel nichtiges Treiben für Befriedigung des Bauchs und fränkender Sinnenlust sehn, so bemerken wir auch mit Freude die muthigen Vaterlandsvereine, den erwachenden Bürgerstolz, die stets regere Theilnahme an allem Oeffentlichen; in jenem herrlichen Frankfurt zumal, wo die finstere Gewalt aristokratischer Hauptlinge lauert, flimmert schon der Funke der Freiheit, der im deutschen Volksaal zur hellleuchtenden Flamme sich entzünden wird; ja auch in den gelähmten Norden und Osten dringt, erwärmend und belebend, immer tiefer der Strahl politischer Aufklärung, auch unsere dortigen Brüder haben vom Baum des Erkenntnisses gelöstet, und darum steht auch vor ihrem Blick unser deutsches Vaterland in seiner traurigen Nacktheit, in seiner unwürdigen Blöße; auch für sie wird ein froher Mahtag anbrechen, und wenn wir sie noch vermissen beim heutigen Feste der Hoffnung, sie feiern es doch mit im Geist, und sie werden nicht ausbleiben, wann wir das Erndtefest begehn, wann die Hoffnung zur Wirklichkeit gediehen, wann das Vaterland, das wir jetzt noch im Herzen tragen, einig und frei und stark, ein deutscher Riese, lebendig vor unsere Augen treten wird.

Und es wird kommen der Tag, der Tag des edelsten Siegestolzes, wo der Deutsche vom Alpengebirg und der Nordsee, vom Rhein, der Donau und Elbe den Bruder im Bruder umarmt, wo die Zollstöcke und die Schlagbäume, wo alle Hoheitszeichen der Trennung und Hemmung und Bedrückung verschwinden, sammt den Constitutionen, die man etlichen mürrischen Kindern der großen Familie als Spielzeug verlieh, wo freie Straßen und freie Ströme den freien Umschwung aller Nationalkräfte und Säfte bezeugen; wo die Fürsten die bunten Hermeline feudalistischer Gottstatthalter-

schaft mit der männlichen Toga deutscher Nationalwürde vertauschen, und der Beamte, der Krieger, statt mit der Bedientenjacke des Herrn und Meisters, mit der Volksbinde sich schmückt; wo nicht 34 Städte und Städtlein, von 34 Höfen das Almosen empfangend, um den Preis hündischer Unterwerfung, sondern wo alle Städte, frei emporblühend aus eigenem Saft, um den Preis patriotischer Gesinnung, patriotischer That ringen; wo jeder Stamm, im Innern frei und selbstständig, zu bürgerlicher Freiheit sich entwickelt, und ein starkes, selbstgewobenes Bruderband alle umschließt zu politischer Einheit und Kraft; wo die deutsche Flagge, statt Tribut an Barbaren zu bringen, die Erzeugnisse unseres Gewerbsleißes in fremde Welttheile geleitet, und nicht mehr unschuldige Patrioten für das Henkerbeil auffängt, sondern allen freien Völkern den Bruderfuß bringt. Es wird kommen der Tag, wo deutsche Knaben, statt durch todte Spielereien mit todten Sprachen sich abzustumpfen, und die Jünglinge, statt auf mittelalterlichen Hochschulen durch Gelage, schnöde Ländelei und Klopffechtere zu verkrüppeln, durch lebendigen Nationalunterricht und würdige Leibesübung sich zu deutschen Männern heranbilden und zu jenem Vaterlandssinn sich stählen, von dem alle politische Tugend, alle Großthat ausströmt; wo das deutsche Weib, nicht mehr die dienstpflichtige Magd des herrschenden Mannes, sondern die freie Genossin des freien Bürgers, unsern Söhnen und Töchtern schon als stammelnden Säuglingen die Freiheit einflößt, und im Samen des erziehenden Wortes den Sinn achten Bürgerthums nährt; und wo die deutsche Jungfrau den Jüngling als den würdigsten erkennt, der am reinsten für das Vaterland erglüht; wo, abschüttelnd das Joch des Gewissens, der Priester Trug und den eigenen Irrwahn, der Deutsche zu seinem Schöpfer die unverfälschte Sprache des Kindes zum Vater redet: wo der

Bürger nicht in höriger Unterthänigkeit den Launen des Herrschers und seiner knechtischen Diener, sondern dem Gesetze gehorcht, und auf den Tafeln des Gesetzes den eigenen Willen liest, und im Richter den freierwählten Mann seines Vertrauens erblickt; wo die Wissenschaft das Nationalleben befruchtet und die würdige Kunst als dessen Blüte glänzt.

Ja, er wird kommen der Tag, wo ein einsames deutsches Vaterland sich erhebt, daß alle Söhne als Bürger begrüßt, und alle Bürger mit gleicher Liebe, mit gleichem Schutz umfaßt; wo die erhabene Germania dasteht auf dem erzenen Piedestal der Freiheit und des Rechts, in der einen Hand die Fackel der Aufklärung, welche civilisirend hinausleuchtet in die fernsten Winkel der Erde, in der andern die Wage des Schiedsrichteramts, streitenden Völkern das selbst erbetene Gesetz des Friedens spendend, jenen Völkern, von welchen wir jetzt das Gesetz der Gewalt und den Fußtritt höhrender Verachtung empfangen. —

Seit das Joch abgeschüttelt des fremden Eroberers, erwartete das deutsche Volk, lammfromm, von seinen Fürsten die verheißene Wiedergeburt; es sieht sich getäuscht, darum schüttelt es zürnend die Locken und drohet dem Meineid. Die Natur der Herrschenden ist Unterdrückung, der Völker Streben ist Freiheit. Das deutsche Volk, wenn die Fürsten nicht ihren Volkenthron verlassen und Bürger werden, wird in einem Moment erhabener Begeisterung allein vollenden das Werk, wovor der siechfranke Dünkel erschrickt, wovor die auszehrende Selbstsucht erbebt, und wogegen die hinsterbende Gewalt verzgebens die Streiche des Wahnsinns in die Luft führt; das deutsche Volk wird vollbringen das heilige Werk durch einen jener allmächtigen Entschlüsse, wodurch die Völker, wenn die Fürsten sie an den Abgrund geführt, sich einzig zu retten vermögen

Dies der Gedanke des heutigen Festes, der herrlichsten, bedeutungsvollsten, das seit Jahrhunderten in Deutschland gefeiert ward, — der Gedanke, der Tausende von ausgezeichneten deutschen Bürgern auf diese Höhe versammelte, und den Millionen andere Deutsche mitempfanden, der Gedanke der Wiedergeburt des Vaterlandes. Und solcher Gedanke schallt von dieser Bergrüne, an deren starren Felswänden so mancher Schädel verzweifelter Bauern sich verblutete, von diesem bischöflich-adelichen Raubnest, an welchem deutsche Volkskraft sich übte, die heiße Rache durch Zerstörung führend, schallt die Forderung deutscher Freiheit, deutscher Wiedergeburt, bedeutungsvoll mahnend, in alle Gauen des zerrissenen, des zertretenen Gesamtvaterlandes hinüber!

Darum noch einmal! Leuchten wird der große Tag, wozu in jeder flüchtigen Stunde neue Herzen sich bereiten, und wäre es uns nicht vergönnt, ihn zu schauen, so würden unsre besseren Söhne desto gewisser ihn heraufführen, sie, in deren unbefleckten Gemüthern jener Freiheitsstolz und jener Männerinn glüht, der einst Hermann und seine Tapfern gegen die Dränger des Volkes geführt; unsre Söhne haben es gelobt und geloben es täglich; was dort auf benachbarter Hochschule von etlichen deutschen Jünglingen aus Preußen voll edlen Entschlusses gesprochen ward, es wiederhallet als Morgen- und Abendgedanke in allen reinen Jugendherzen; derselbe glühende Drang für das Vaterland kocht und siedet und sprudelt in der Brust aller Knaben und Jünglinge, die noch nicht vergiftet von den Lehren der Selbstsucht, des aristokratischen Hochmuths; sie sollen den stolzen Tag heraufführen, wo das morsche gothische Gebäude des politischen Europa zusammensinkt, wobei man sich über nichts wundern wird, als über das geringe Geräusch des Sturzes.

Doch nimmermehr wollen wir unsern Söhnen und En-

keln das heilige Werk überlassen, ein deutsches Vaterland zu gründen, nimmermehr wollen wir ihnen den Ruhm und den Stolz gönnen, dieses Vaterland erst vor ihren Blicken sich erheben zu sehn; nimmermehr wollen wir unsrer eignen Halbheit und Schwäche die Schminke leihen, indem wir, anscheinend arglos, versichern, die Gegenwart, die übrige Mitwelt sei nicht reif für Ideale, die wir im Geiste nähren.

Wir selbst wollen, wir selbst müssen vollenden das Werk, und, ich fürchte, bald, bald muß es geschehen, soll die deutsche, soll die europäische Freiheit nicht erdrückt werden von den Mörderhänden der Aristokraten.

Die Jugend empfängt von den Männern den Rath der Weisheit; mögen die Männer am flammenden Muth der Jugend sich entzünden. Die Jünglinge werfen von sich den Tand, womit sie früher gespielt; sie verwischen alle Unterschiede, sie vertilgen alle Landsmannschaften und Trennungen: ihr deutsche Männer! o laßt auch uns aller Spaltungen vergessen, alle Marken und Abscheidungen beseitigen; laßt uns nur eine Farbe tragen, damit sie uns stündlich erinnere, was wir sollen und wollen, die Farbe des deutschen Vaterlands; auf ein Gesetz nur laßt im Geist uns schwören, auf das heilige Gesetz deutscher Freiheit; auf ein Ziel nur laßt uns blicken, auf das leuchtende Ziel deutscher National-einheit, deutscher Größe, deutscher Macht: und wenn einst alle deutschen Männer dieser eine Gedanke voll und lebendig durchdringt, dann, ich schwör' es bei Thuisfo, dem Gott der freien Deutschen, dann wird in strahlendster Gestalt sich erheben, wonach wir Alle ringen und wozu wir heute den Grundstein legen — ein freies deutsches Vaterland.

Es lebe das freie, das einige Deutschland!
 Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete!
 Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder,
 die unsre Nationalität und Selbständigkeit
 achten!
 Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und
 mit uns den Bund der Freiheit schwört!
 Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund hoch!

Die Rede, welche für das Hanauer Fest bestimmt war,
 lautet so:

R e d e,

welche der Herausgeber dieser Zeitschrift am Feste zu Wilhelmshaus bei Hanau den 22. Juni halten wollte, jedoch durch seine Verhaftung zu halten verhindert ward.

Viele tausend Köpfe blicken, ernst forschend oder freudig grüßend, aus dieser hochansehnlichen Versammlung empor, keinen (oder kaum) ist mir zu kennen vergönnt, und doch erkennt mein Geist Alle, Alle begrüßt mein Herz, zu Allen wag' ich zu sprechen, und alle sind gleich stark theilhaftig bei dem was meine Lippe bewegt: denn — wir sind Brüder, wie fern oder nahe die Landschaft, aus welcher Wir uns hier versammelt, Wir sind Deutsche; und der gemeinsame Gedanke, der Alle hieher geführt, es ist der erhabene Gedanke des Vaterlands. Und so ist mirs, als ob ich wieder auf jener Höhe stände, von welcher ein Lichtstrom begeisterter Rede, ein Wärmestrom kochenden Nationalgefühls über die dürrn lechzenden Fluren Deutschlands erquickend und belebend für die Nationalität, aber brennend für den selbstsüchtigen Aristokratismus sich ergoß.

Ja! mir ist, als stünd ich auf Hambachs Ruine, im Angesicht der leuchtenden Farben Deutschlands; und so will

ich, das mir vergönnte Wort benutzend, da wieder anknüpfen, wo meine Rede geendet. Dort habe ich versucht, die Grundzüge der Reform Deutschlands zu zeichnen; heute will ich mich mit den Mitteln befassen, wodurch wir sie erringen mögen.

Plumpe Schmähungen gingen jenem Feste voran, plumpe Schmähungen, Verläumdungen, Entstellungen und Lügen werden nachfolgen, wie bereits einige Tagesblätter beginnen. Die Hof-, Staats-, Adels- und andere Sudelblätter werden das Zeugniß von 30,000 Menschen zu verfälschen, den Charakter des Festes und der Begeher zu verdächtigen streben. Die Feinde der deutschen Sache haben dabei die Absicht, nicht nur über die Freunde der Freiheit und über Deutschland wiederum die Schmach einer Specialcommission hervorzurufen, sondern auch die Sache selbst zu Grunde zu richten, indem man ihren Anhängern und Verfechtern unreine Beweggründe unterschiebt, angeblichgesetzwidrige Beschlüsse erläßt, und strafbare Bündnisse erdichtet, wovon kein Anwesender etwas weiß. Nein! das Hambacher Fest war rein in seiner Idee, rein in seiner Ausführung, und vergebens werden die Feinde des Volks sich bemühen, es zu beslecken. Was Einzelne auf dem Berg und sonstwo gesprochen, das werden diese Einzelnen zu vertreten wissen, bereits sind die Reden und Lieder gedruckt dem öffentlichen Urtheil übergeben; Beschlüsse oder Verabredungen sind, mir wenigstens, keine andere bekannt, als daß man nicht ermüden wolle im großen Kampf zur Erringung eines freien und würdigen Deutschlands auf dem Wege gesetzlicher Reform, deren unabwiesbare Nothwendigkeit von allen Anwesenden laut und einhellig ausgesprochen, und sicher von Millionen andern Deutschen gefühlt und gedacht ward.

Aber das, gerade ja ist das Verbrechen des Festes, daß die Hessen, die Badner, die Preußen und Würtemberger, die

Nassauer und Baiern sich vermaßen, Deutsche zu seyn; daß 50,000 Menschen zusammengekommen, nicht um Würste zu essen und vor hohen Herrschaften im Sack zu springen, was die Regierungen ihren getreuen Unterthanen und «lebenslustigen Biedermännern» bürgerfreundlichst erlauben wollen, sondern daß sie an ein Deutschland, an ein Vaterland, an die Freiheit zu denken wagten; der Ingrimme rührt daher, daß die würdige Haltung von 50,000 begeisterten Menschen aus allen Volksklassen den unumstößlichen Beweis lieferte, dieses Volk sei dem Gängelband entwachsen, es sei mündig geworden und reif für volle, politische und bürgerliche Freiheit, und es sei fähig, diese für jeden Preis selbst zu erringen, wenn man thörigt genug ist, sie ihm länger vorzuenthalten.

Sobald ein Volk sein herrliches Gottesrecht erkennt, erlangt es auch die Macht es zu erkämpfen. Darum das Verbot der patriotischen Vereine, daher will die bürgerfreundliche Machtvollkommenheit den Bürgern ihr kostbarstes constitutionnes Recht, das Recht der Besprechung und Berathung, rauben. Was wird erst der Bundestag *) im Ueberdrang seiner hohen Landesväterlichkeit beschließen! Doch nur zu! Die Presse habt ihr geknebelt, dem Munde wollt ihr ebenfalls das Schloß anlegen — gelingt es, dann bleibt der Volksmeinung, die im Stillen fortwuchert, kein anderes Organ als die Faust und der Pflasterstein. Ihr befördert, glaubt es mir! ihr befördert, wenn nicht die Sache der Freiheit, doch sicher den Umsturz, dem ihr entgegen zu arbeiten vorgebt. Eure Maßregeln der Wuth und des Unverständes, die in Mark und Bein, in Blut und Saft eindringen, wirken mehr und schäd-

*) Wie gut hat der Verfasser dieser Rede vorausgesehen, was der Bundestag thun werde!
A. des Correctors.

licher als tausend der giftigsten Blätter und Reden, die der gesunde Sinn des Volks verwirrt oder mißachtet, zu wirken vermöchten. Eure süßlichen Versprechungen landesväterlicher Fürsorge lindern nicht die Noth des Volks, beseitigen nicht die gegründeten Beschwerden befriedigen nicht die gerechten Forderungen. Alles was euch etwa gelingt, ist, daß ihr den Riß zwischen Volk und Regierung immer tiefer und unheilbarer macht, und daß ihr die Familien und Bürger entzweiet, daß zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden ein feindlicher, ein wahrer Kriegszustand sich erzeugt, der unabwendbar mit Umsturz, Anarchie und Verderben für Alle enden wird. Dann schlaget die Hände verzweifelt ineinander und gebet dem Hambacher Feste die Schuld!

Doch gerade dies ist der Punkt, über welchen zu sprechen ich diese Stelle betrat. Das gefeierte Nationalfest der Deutschen bedarf der Rechtfertigung nicht, die es in sich selbst, in der gerecht würdigenden Zukunft, und in der heutigen Feier trägt, welche sich so würdig an jenes anschließt. Kommen wird die Zeit, wo der 27. Mai als ein heiliger Nationaltag gefeiert wird, indeß mancher jetzt zum Fest befohlene Geburts- oder Throns- oder sonstige Hof- und Fürstentag in Vergessenheit versunken, vielleicht mit Fluch und Schande belegt sein wird. Allein es gibt einen sehr ernstlichen Einwand oder Vorwurf, den man uns macht, und dieser heiſcht Erwiderung. Man sagt nemlich: die Reform Deutschlands, welche wir begehren, könne nur mit unermesslichen Opfern erkauft, nur mit dem Leben von hunderttausenden allenfalls erkämpft, nur durch Anarchie und Greuel errungen werden.

Was beweist diese Behauptung zuvörderst? daß diejenigen, von welchen die Reform ausgehen sollte, sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln verweigern, daß sie eher Hunderttausende hinschlachten, lieber endlosen Jammer und Elend

über das deutsche Volk bringen wollen, als daß sie ihm sein heiliges, seit Jahrhunderten vorenthaltenes Recht geben wollen, das Recht einer freien und unabhängigen Selbständigkeit. D gewiß ist das der Wille der Verruchten, welche die Völker als Sklavenheerden und jede Rechtsforderung als Empörung ansehen und eine wilde Racheluft im Blute derer löschen möchten, die sich vermessen, Menschen und Bürger zu seyn! Allein ihr täuschet euch oder wollet uns täuschen. Die Reform Deutschlands, wonach wir streben, soll und kann ohne Umsturz, ohne Unordnung, ohne Blutvergießen zu Stande kommen, und dies wird sie selbst wider euren Willen; und eure Zunge wird vergebens nach Blut lechzen, wenn nur alle deutschen Stämme mit vereintem Sinn und vereinter Entschlossenheit nach dem großen Ziele forträngen.

Allerdings wäre die Sache leichter, wenn die Regierungen dem Volke die Hände böten. Aber sie können nicht, sie dürfen nicht; jene Verruchten, die Volksfeinde im Innern und die Despoten des Auslandes dulden es nicht. Sene fürchten ihre angemaßten Vorrechte zu verlieren, und das Ausland hat auf uns die Servitut der Abhängigkeit, der politischen Nichtigkeit gelegt. Die Kabinette von Wien und Berlin oder Petersburg werden freilich nicht mehr den politischen Wagen Europas lenken, sobald ein freies und selbständiges Deutschland sich erhebt. Wir dürfen es also weder den Feinden im Innern noch im Auslande verdenken, wenn sie unsern Absichten entgegen sind; wir können es sogar als einen glücklichen Umstand preisen: denn wenn man das deutsche Volk nöthigt, seine Reform wider ihren Willen durchzuführen, so wird es nicht auf halbem Wege stehen bleiben, nicht mit täuschenden Zugeständnissen sich begnügen, nicht mit einer politischen Nothsuppe sich abspesen lassen; sondern es wird das Ideal ins Auge fassen und einen Zustand begründen, der es für immer gegen die

Wiederkehr so schmähllicher Gewalt und Bedrückung von Innen und Außen schütz' und bewahre. Legen die Regierungen mit uns die Hand an, so werden sich die deutschen Völker begnügen, eine Nationalvertretung neben dem fürstlichen Bundestag aufzustellen; müssen [die Deutschen aber die Reform gegen den Willen der Regierungen durchsetzen, so wird es um die Fürsten und den fürstlichen Bundestag geschehen seyn; wie durch die verweigerte Kirchenreform Pabst- und Pfaffenthum untergegangen sind in der Freiheit des Glaubens, so werden Adel und Throne untergehen im freien politischen Volkselemente.

Wir wollen eine Grundreform Deutschlands, und wir wollen sie auf gesetzlichem Wege.

Lasset uns mit Adressen, mit Anträgen der Volkskammern, durch die Presse, durch patriotische Vereine und auf jede andere rechtliche Weise die Regierungen fort und fort bestürmen, daß sie eine deutsche wahre Nationalrepräsentation berufen und von dieser eine neue Verfassung für Deutschland entwerfen und beschließen lassen. In dieser Verfassung werden dann alle historischen Elemente des deutschen Volkslebens, Fürstlichkeit, Adel und Volk, Nähr-, Lehr- und Wehrstand ihre gerechte, zeitgemäße Würdigung und Anerkennung finden.

Hören aber die Regierungen auf unsere Bitte und Anträge nicht, so verlassen wir darum noch nicht den Weg des Gesetzes sondern es giebt ein constitutionnelles, ganz friedliches Mittel, die Regierungen zu zwingen: wir verweigern die Entrichtung der Steuern und Abgaben. Wir rufen dann einhellig: Kein Deutschland, keine Steuern! Dieser Zwang ist, wie jede solche Steigerung des Volksunwillens nicht ohne Gefahr für die Regierungen, aber er ist rein constitutionell. Mögen sie die Gefahr vermeiden, und freiwillig zugestehn, was andern Falles die Zeit sich mit oder

Gewalt zu verschaffen wissen wird. Gebt Ihr uns ein freies, einiges und unabhängiges deutsches Vaterland, dann sind und bleiben wir dem Gesetze gehorsam, den Fürsten getreu; gebt ihr uns jenes nicht, so folgen wir solange ihr es nicht selber verlegt, zwar dem Gesetze, damit Ordnung bleibe und Rechtssicherheit, aber wir bezahlen euch nichts, und nun sehet wie ihr zurechtkommet! So müssen, so werden die Bürger in allen deutschen Gauen mit Entschlossenheit sprechen, und ohne Schwertschlag wird die Reform Deutschlands sich vollenden und wir werden uns der segensvollsten Früchte zu erfreuen haben.

Bis hieher, wie wir sehen, ist keine Gefahr für die Völker und ihre heilige Sache; die Gefahr beginnt erst, wo der Beg des Gesetzes abbricht: dort sind die Klippen der Bergewältigung, die Abgründe der Zügellosigkeit, dort erwarten uns Unordnung, Umsturz, Mord und Plünderung, dort erst lauern alle die Furien, welche die verblendeten oder uns täuschen wollenden Regierungen oder vielmehr die Volkseinde, unter deren Einfluß die Regierungen stehen, uns schon auf dem gesetzlichen Pfade vorpiegeln.

Das deutsche Volk ist ernst und besonnen, es ist sogar vielleicht über das rechte Maas bedächtig und zögernd, weshalb es andern Völkern, zumal in politischer Entwicklung, nachhinkt; was es will, will es fest und stark, und nimmer läßt es ab, bis erreicht ist, was es will: aber es überspringt sich nicht, es wirft sich nicht leichtsinnig in einen Strudel, worin auch der beste Schwimmer leicht untergeht. Und hierin liegt die Bürgschaft des Siegs, des Gelingens seiner heiligen Sache.

Wann also und wo beginnt die Gefahr? wo hört der Beg des Gesetzes auf? wann wird er verlassen werden?

Entweder wenn die Regierungen ihn verlassen und die ernsthaften aber friedlichen Bestrebungen der Bürger gewaltsam lähmen und unterdrücken, oder wenn die Reform durch Schwanken und Unentschlossenheit so lange verzögert wird, daß die Noth zur Verzweiflung treibt.

Noch immer fesseln die Regierungen die Presse, jetzt verbieten sie sogar die patriotischen Vereine, die brüderlichen Berathungen der Bürger über die Angelegenheiten des Vaterlandes; ja sie proscribiren die deutschen Nationalfarben, das Symbol unsrer heiftesten Wünsche, das Hoffnungszeichen der Patrioten. Alle diese Verbote widerstreiten der Vernunft und dem Begriff des Gesetzesstaats, in welchem der Bürger alles thun darf, was ihm Vernunft oder Gesetz nicht verbieten. Diese Verbote sind demnach nichtig, und dürfen uns nicht hindern, unser Recht zu üben. Ihr Bezug wäre von Seiten der Regierungen Gewalt, und davor werden diese sich hüten, wofür wir in mannhafter Rüstung dastehn. Stehende Heere, Söldlinge, sind würdige Leibknechte der Sultane, verächtliche, fluchenswerthe Werkzeuge despotischer Unterdrückung; der Bürger in Waffen hingegen ist der Hort des Gesetzes und der Freiheit, der Ordnung und Rechtssicherheit; er schützt die Hütte wie den Pallast, das Recht des Geringsten wie des Vornehmsten; Gesetz und Ordnung sind die Bedingungen seines Wohlstandes, für Gesetz und Ordnung wird er einstehn mit Blut und Leben. Also allgemeine Bürgerbewaffnung, und der Gefahr der Umwälzungen, durch Regierungsgewalt hervorgerufen, ist begegnet.

Weit größer freilich, und weit schwieriger zu beseitigen ist die Gefahr allzulanger Zögerung durch Schwanken und Unentschlossenheit des Volks. Dieses Schwanken rührt her, theils von Mangel an Aufklärung und voller Einsicht in die

Rechte des Volks, theils von der Zerrissenheit der deutschen Volksstämme, theils von der Furcht der Besitzenden vor Umsturz und Greuel, theils von angewöhnter blinder und gedankenloser Unterwerfung unter die Gewalt. „Seid unterthan der Obrigkeit“ ist ein wahres christliches Gebot; aber es fügt hinzu: „denn sie ist von Gott.“ Nur der Obrigkeit die von Gott ist, d. h. nicht jener, die sich von Gottes Gnaden schreibt, sondern die in Gott ruht, auf Vernunft und Volkswillen gebaut ist, sollen wir gehorchen. Wie und wo die Obrigkeit den Weg des Gesetzes, der Vernunft, des ewigen Rechtes verläßt, da gibt sie ihre Heiligkeit auf, solche Obrigkeit ist nicht mehr von Gott, sondern vom Teufel, und es ist Pflicht, sie zu Gott, zur Vernunft zurückzuführen.

An die Stelle blinder, gedankenloser Unterwerfung muß demnach lichte Einsicht in unsere Rechte, Durchdrungenseyn von unsrer Kraft und der entschiedene Muth treten, jene Rechte mannhaft zu fordern, diese Kraft in voller Anwendung zu zeigen, wo uns nicht das Gesetz, sondern die Willkühr entgegentritt.

Die rechte Aufklärung aber werden wir erlangen, wenn die Presse frei ist, und besonders wenn wir patriotische Vereine stiften und Versammlungen veranlassen, worin die Bürger sich berathen über das was dem Vaterlande Noth thut. Glückliches Hessen, wo das Recht hiezu nicht bloß in dem zerrissenen Buche der Vernunft, sondern in der Verfassung selbst geschrieben ist! Solche Versammlungen und Vereine stärken zugleich unsern Muth, indem sie uns die hohe, die unüberstehliche Kraft zeigen, die im Volke ruht. Sie heilen uns von der frostigen Theilnamlosigkeit, von jener tödtlichen Gleichgültigkeit, womit ein Volksstamm den andern betrachtet. Sie lehren uns die Nothwendigkeit, das Besonderinteresse des ei-

genen Stammes dem Interesse der Gesamtheit zu unterordnen, nur im Wohl des gesammten Deutschlands das eigene, nur in Herstellung eines deutschen Gesamtvaterlandes das Heil Aller zu erblicken und zu erstreben.

Solche Versammlungen und Vereine sind also von unermesslicher Wichtigkeit für jeden, der ihre Wirkungen nur dunkel ahnt. Um wie viel wichtiger erst werden sie demjenigen sich darstellen, der das fast unglaubliche Resultat beobachtet hat, welches dadurch in England bewirkt worden. Dreimal stand dieses Reich am Abgrund einer Revolution, wohin es der Starrsinn einer unbändigen Aristokratie geführt; dreimal hat das aufgeklärte, entschlossene Volk sich selbst, die Verfassung, den Thron und jene störrigen Volksfreunde selbst gerettet, dreimal hat es den Drachen des Aufruhrs, der schon Feuer zu speien begann, gebändigt, und endlich hat es bloß durch seine muthvollentschlossene Haltung bewirkt, was unmöglich schien, was wenigstens der Hof, die Aristokraten und selbst fremder Einfluß für alle Zeiten zu verweigern entschlossen schienen. Erhabenes Schauspiel, wo ein edles und liches Volk in sittlicher Kraft sich erhebt, wie ein in sich selbst klarer und entschiedener Mann! Zu solchem Lichte möge das edle deutsche Volk gelangen, in solcher Kraft und Einheit des Willens möge es sich erheben, und auch ihm wird gelingen, was jetzt noch Manchen unmöglich scheint, was die Höfe und Aristokraten auf immer zu verweigern entschlossen scheinen, die Erstrebung eines gemeinsamen deutschen Vaterlands.

Dies ist der Weg zu Deutschlands Wiedergeburt, der Weg, der dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts geziemt; und dies ist auch der einzige Weg, auf welchem das große Ziel erreicht werden kann, ohne die Greuel des Umsturzes, wovor die bessern Bürger und die Vermöglichen mit Recht erzittern.

Der Pöbel ist, durch die Schuld der Regierungen, welche nicht für Aufklärung sorgen, roh, unwissend, blutgierig; er schwachtet in Dürftigkeit, während die Reichen im Ueberfluß prassen. Kommt es also zu gewaltthätiger Erkämpfung dessen, was die moralische Kraft des entschiedenen Willens fordern und die Weisheit des freiwilligen oder abgenöthigten Nachgebens bewilligen sollte, dann bewaffnet sich das Elend mit der Waffe blinder Leidenschaft; Raub und Plünderung, Mord und alle jene Greuelaustritte brechen herein, welche bei der ersten französischen Revolution durch das störrige Widerstreben des Hofes, des Adels, der Pfaffen und durch die feindliche Einwirkung und Bedrohung des verschwornen absolutistischen Auslands erzeugt worden sind.

Darum, und dies ist's eben, weshalb ein längeres Schwanken und Zögern so verderblich werden müßte, darum soll und darf das Elend der Massen nicht bis zur Verzweiflung gesteigert werden, wo es unmöglich seyn wird, die immer wachsende Bewegung der Zeit zu leiten und fruchtbar zu machen. Dazu kommt noch ein anderer Grund. Der Absolutismus merkt instinkartig seinen Untergang, er ist vom Todesgefühl durchdrungen; noch steht er betäubt oder sinnend, aber er wird noch einmal, seine Rettung versuchend, um sich schlagen, und, sich zwar nicht retten, aber gerade dadurch die Gewaltthätigkeit und alle schrecklichen Folgen derselben hervorrufen, wovor wir jetzt erbeben. Er wird dies jedoch nur thun, wenn er uns fort und fort zögern und schwanken sieht, wenn er hoffen darf, Zwietracht in unser Lager zu pflanzen, was er bereits versucht, indem er die Bestrebungen uneigennütziger, sich selbst opfernder Volksfreunde als Hochverrath, als Ehrgeiz, als ein strafbares Trachten nach Umwälzung zu Erstrebung selbstlicher Absichten und Zwecke darstellt, oder indem er sich an die wohlhabenden Bürger heuchlerisch wendet, und durch den Pö-

bel die gesetzliche Ordnung und die Freiheit als bedroht schildert, die er doch täglich selbst mit Füßen tritt.

Ich wiederhole meine Andeutungen:

Wir wollen eine Grundreform Deutschlands, wir verlangen die Herstellung eines freien, einigen und selbstständigen Gesamtwaterlandes.

Wir wollen diese Grundreform auf gesetzlich friedlichem Wege durch die sittliche Kraft des Wortes, ernster beharrlicher Forderung, und, wenn es nöthig, durch allgemeine Steuer-
verweigerung.

Wir wollen nicht Umsturz, Aufruhr und Empörung, sondern gerade solchem Unheil zuvorkommen, indem wir auf rechtzeitige Abhülfe dringen.

Wir wollen daher lichte Aufklärung aller Bürger, damit es forthin keinen rohen und unwissenden Pöbel mehr gebe; wir wollen Einigung aller Kräfte: nemlich Bewaffnung aller
waffenfähigen Bürger, theils um Pöbelherrschaft zu verhüten, theils um den feindlichen Absichten der Despoten und Aristokraten zu begegnen; und wir wollen Verständigung aller Volksstämme, wie aller Volksklassen zu dem einen großen Ziel, der Wiedergeburt des Vaterlandes.

Die einzigen Mittel hiezu sind die freie Presse und patriotische Vereine.

Die hochansehnliche Versammlung erlaube daher, daß ich einen Aufruf vortrage, den ich zu diesem Zwecke gleich nach dem Hambacher Feste geschrieben.

A u f r u f

an die deutschen Männer und Jünglinge, an die deutschen Frauen und Jungfrauen.

Das erste deutsche Nationalfest, das Fest künftiger Wiedergeburt Deutschlands ist gefeiert, der Grundstein ist gelegt zu dem herrlichen Tempel, worin das gesammte deutsche Brudervolk ruhig, bequem und stolz wohnen wird.

Aber, o Ihr! die Ihr Zeugen und Theilnehmer waret des erhabenen Schauspiels, Ihr, die Ihr es wenigstens im Geiste mitgefeiert, und Ihr, die Ihr durch volksfreundliche oder volksfeindliche Blätter und Regierungsverbote später Kenntniß davon empfanget, vergesset nicht, daß es nur ein Hoffnungs- fest der nahen Auferstehung Deutschlands war, daß es nur eine dargebotene Gelegenheit war und seyn sollte zur Erkennung, Besprechung und Verbrüderung zur muthigen Ausdauer im Kampfe für Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt, das heißt aller jener feindseligen Einflüsse, welche die Selbstständigkeit und Würde des Vaterlands nach Aussen, oder die freie innere Entwicklung aller geistigen und Körperkräfte stören und hemmen. Bedenket, daß die Feinde der Volksache, in ihrem Raubneste bedroht, wo sie den ungeheuren Schatz tausendjähriger Anmaßungen, Bedrückungen und Mißbräuche sorgsam bewachen und üppig verschlemmen, nur desto mehr auf Erhaltung und Vermehrung dieses Schatzes bedacht seyn, daß sie alle Kräfte aufbieten werden, den gegen sie begonnenen Kampf für sich siegreich durchzuführen, die Freunde der Volksache zu gewinnen oder zu verderben, und jede Regung für die heiligen Interessen des Vaterlandes gewaltsam niederzuhalten. Erwäget, daß, wenn wir wieder lau und laß würden, wenn die erklärten Volksfreunde vereinzelt stehn, wenn der geistige Kampf nur theilweise, an einzelnen Orten oder nur in wenigen Landschaften begonnen oder fortgeführt würde, die Sache des Volks sehr leicht untergehn könnte, weil die Absolutisten und Aristokraten ebenso einig und beharrlich in der Wahl der Mittel als im Zwecke sind; daß aber, wenn das Volk allüberall zur richtigen Einsicht seiner unantastbaren Gottesrechte gelangt, sich durch diese politische Erziehung sittlich emporhebt und jene Rechte kräftigst zu vertheidigen oder sie zu erringen strebt; wenn in jeder Stadt, in jedem Dorf auch nur Einige den Muth haben, sich entschieden und mit ganzer Seele für die Volksache zu erklären und die Zahl der Freunde durch Verbreitung gleicher Einsicht und innerer Befestigung zu vermehren; wenn endlich Alle für Einen und Einer für Alle stehn: bedenket, sag' ich, daß dann das Häuflein verstockter Aristokraten auf sich allein beschränkt ist; daß die Massen, die bis dahin deren Stärke bildeten, von ihnen abfallen, daß ihnen hie-

mit das Verfolgungs- und Unterdrückungsschwert aus den ohnmächtigen Händen sinkt, und daß sie, an einen für sie günstigen Ausgang des Kampfes verzweifelnd, freiwillig zur Anerkennung der Volksache, als letztes Mittel der eigenen Rettung, sich entschließen, oder, wenn sie wahnsinnig den Kampf auf die Spitze treiben sollten, durch einen männlichen, einhelligen Entschluß, wie mit einem Schlag, in ganz Deutschland vernichtet werden würden.

Auf, im Geiste, demnach, ihr Männer Deutschlands! Lasset dem angeborenen Muth in eurer Brust den vollen Schwung, sprecht euch voll, laut und entschieden aus für des Vaterlands Wiedergeburt, erkläret offen und unumwunden, daß halbe fauertöpfische, nothgedrungene Zugeständnisse, die man heute giebt und morgen nimmt, im besten Falle verfälscht oder unzureichend und wider Willen erfüllt, nichts helfen, daß nur die volle Anerkennung der Volkshoheit im wohlverstandenen Sinn, und die vollständige Durchführung aller Consequenzen dieses Prinzips, den Forderungen des deutschen Volks genügen können, und daß, nicht ein aristokratischer, vom despotischen Ausland abhängiger Fürstenbund, wie der, dessen Joch Deutschland gegenwärtig trägt, sondern nur die Aufstellung eines eigenen festgegliederten Volks- und Bundesstaats mit reiner Fürstlichkeit im Stande sey, die deutsche Freiheit und deutsche Nationalwürde zu befestigen, gegen innere und äußere Feinde zu behaupten und zu beschirmen. Erkläret und entwickelt dies offen und frei im Kreis eurer Familien, im Kreis eurer Mitbürger, und fasset den heldenmüthigen Entschluß, nicht nachzulassen im Kampfe, bis vollständig errungen, was ihr also dem Vaterlande für nothwendig und heilsam erkannt habt.

Auf, ihr deutsche Jünglinge, die ihr im Geiste bereits vernommen habt den Nothschrei des bedrängten Vaterlandes, o seid es ganz, wozu ihr von Gott und Natur berufen seid, treue, liebende, sich hinopfernde Söhne der hilflosen Mutter! Erinnert euch, was einst die Jünglinge Deutschlands waren und erröthen werdet ihr über das, wozu man sie heute mißbraucht. Gegen Nordamerikas jugendlich strebende Freiheit mußten sie als willenlose, verkaufte Werkzeuge fechten, und mit dem Verkaufspreis mähten sich fürstliche Mätressen. Gegen Frankreich zogen sie vor 40 Jahren als Sklaven des Absolutismus, Italien drückten sie mit Bajonetten nieder und der Name des Deutschen ist allen Völkern zum Abscheu geworden. Auch im eigenen Vaterlande sind es die entarteten Jünglinge, welche die Knechtschaft aufrecht halten und die gemeinsame Mutter

fesseln, die tödtlichen Waffen auf Väter und Brüder richtend, welche sich erheben möchten für die Freiheit. Aber die deutschen Jünglinge sind es auch, welche beim trügerischen Schalle der Freiheit des Vaterlandes zum Sturmmarſch sich erhoben gegen den fremden Unterdrücker, und die blutigen Schlachten schlugen von Leipzig und Waterloo; sie sind es, welche, dem reinen Antriebe des Herzens folgend, schon vor Jahren von Herstellung eines einzigen Deutschlands träumten; sie sind, welche voll schöner Begeisterung nach Griechenland eilten, und schamroth sich verhüllten beim Sturze von Warschau. Und sind sie es nicht, welche den kindischen Spielereien und den verderblichen Unsitten, wodurch man ihre moralische und Körperkräfte zu Grund zu richten hoffte, entsagend, jetzt mit bestem Ernste der Wissenschaft und mit stiller Blut der heiligen Sache des Vaterlandes den Sinn zuwenden, und sich bereiten zum Kampf in entscheidender Stunde? Ja, ihr seid es, tapfere Jünglinge, ihr seid es, auf denen die letzten Hoffnungen des geängstigten Vaterlands ruhen und ihr werdet, wenn von irgendwo die Gefahr sich heranwagt, das muthige Schwert umgürten und in den Vorderreihen stehen und ringen für Gesetz und die Freiheit! Aber nur Einigung macht stark, macht unüberwindlich: darum einiget euch unter der Fahne Deutschlands, der Freiheit. Knüpft patriotische Verbindungen, so weit das Gesetz und constitutionelle Recht euch ermächtigt, errichtet Vereine zur offenen und freien Besprechung, zur Erkennung und Ermuthigung für die großen Interessen der Zeit. Thaten = und ruhmlos, ja mit Schande bedeckt und vom Fluch unterdrückter Völker begleitet, sind eure Vorgänger hinabgegangen — euch ist ein schöneres Loos geworden, euch ist das hohe Ziel gesteckt, die Stützen, die Streiter des Vaterlands, der Freiheit, der europäischen Gesittung zu seyn gegen nordische Barbaren!

Deutsche Mütter! Ihr, die Ihr das theure Kind im Schooße getragen, es mit Schmerzen geboren, mit Liebe an euren Brüsten genährt, mit unermüdeter Sorgfalt gepflegt und erzogen habt; Ihr, die Ihr wißt, welche Pflichten das Kind gegen die Mutter hat, und welcher unermesslicher Schmerz ihre Seele durchzuckt, wenn es mißrath, wenn es undankbar ist und die liebenden Eltern dem Elende Preis giebt — o bedenket, daß das Vaterland die Mutter aller Mütter ist, daß dieses Vaterland Euch und Eure Gatten und Eure Kleinen in seinem zerrissenen Schooße trägt, an seinem Busen erwärmt und nährt, Euch fort und fort seine mütterliche Liebe zuwendet, obwohl sie selbst es so schrecklich mißhandelt. Erinnert Euch, welche schwere Pflichten der Dankbarkeit gegen das Vaterland

auf Euch lasten, und trachtet sie zu erfüllen, indem Ihr eure Gatten und Brüder und Söhne belebt und ermuntert, sich für die Sache des Vaterlandes frei und offen zu erklären, festzustehen im Kampf und nimmer zu wanken, bis errungen was ihm gebühret, — ein freies und würdiges Daseyn. Schmelzet mit der Blut eurer Liebe das Eis der Gleichgültigkeit entarteter Männer, löset die Kinde der starren Selbstsucht, zerbrechet die Fesseln der Vorurtheile, der weichlichen Gewohnheiten, der ruhmlosen Dasselbigkeit; zeigt ihnen ihre politische Nichtigkeit, erhebet sie zur sittlichen Kraft, zum mannhaften Entschluß, Alles einzusetzen gegen jenen hohen Preis, der Rettung des Vaterlands aus der tiefsten Schmach von Innen und Aussen!

Deutsche Jungfrauen! Ihr, deren keuscher Sinn nur für Reines und Edles erglüht, erfasset auch Ihr die reine, die edle Sache des Vaterlands, erfasset sie mit all der flammenden Blut eures Herzens! Stoßet von euch die Feinde des Volks, erweist Verachtung den nichtigen Stüzern und Windbeuteln, den Ländlern und Spielern und Trinkern. Läutert das Gemüth und reinigt die Gesinnung der Selbstlinge und Ehrsuchtigen, beseuert die Kalten und Gleichgültigen, ermunthiget die Zagenden und Schwankenden, stählet die Klaren und Entschlossenen, gelobet und sprecht es laut aus, daß Ihr fortan keinem Jünglinge die Hand reichet, der nicht für die Volkssache gestritten, und daß ihr nirgends sie reichet als am Altare des freien, des wiedergeborenen Vaterlandes.

Väter und Söhne Deutschlands, die ihr die Heldenmänner Polens an euer Herz gedrückt, und laut oder stumm den ewigen Bruderbund für Freiheit und Vaterland geschlossen, seht! der Grundstein ist gelegt; nun gilt es fortzubauen am erhabenen Nationalbau, alle Hände müssen beschäftigt seyn Steine beizutragen, und sie zu fügen, nach dem Plane Gottes, nach den Regeln der Vernunft und der Weisheit.

Mütter und Töchter! deren Herz höher klopft beim polnischen Namen, die ihr euren Stolz darin findet, zu zeigen, daß auch ihr die Freiheit liebt und den Heldensinn, daß auch ihr Menschenwerth achtet und das Vaterland, seht! den heiligen Tag der Empfängniß haben wir gefeiert; die Wiege, der heilige deutsche Boden steht bereit, und die jubelvolle Stunde der Geburt naht, die Stunde der Wiedergeburt des Vaterlandes. Die Mutter ist die Freiheit und diese Mutter schmachtet noch in Banden. Laßt uns, auf dem Wege einer stets dringender geforderten Reform, diese Bande lösen und Deutschland ist frei, und das Heldenkind wird vollendet vor unsern Augen stehen, wachsen und blühen, bezeugend seinen göttlichen Ursprung der Freiheit und Größe.

Ihr Alle, die noch nicht untergegangen im Schlamm der Selbstsucht! bedenket, daß die Augen Europas auf uns gerichtet sind, daß von Deutschlands Wiedergeburt die Freiheit aller Völker und die Civilisation des Erdtheils, diese edelsten Güter der Menschheit, abhängen, daß es von uns abhängt, ob Europa fortschreite in vernunftgemäßer Entwicklung oder in die schmachvolle Nacht sinke, die grauenvoll über Asien lastet.

Bedenket, daß von Nordosten der Despotismus sich rüstet, um über die süddeutschen Länder und über Frankreich herzufallen, sobald ein aristokratisches Ministerium in England dessen Goldkisten öffnet und die Mittel zum Krieg schafft; und daß dann, wer immer siegt, ein entsetzliches Loos auf das unglückliche Deutschland fallen wird, ach! das Loos, welches ihm zu allen Zeiten durch seine politische Zerrissenheit geworden: die Beute des Siegers zu seyn.

Bedenket dies wohl und fasset dabei ferner ins Auge, wie alle deutsche Länder, ja, alle Länder Europas einer gänzlichen Verarmung entgegengehn, weil Handel und Gewerbe durch diese feindselige Stellung der Großmächte zu einander, durch unseelige Maauthen und durch das Mißtrauen in den Bestand der Dinge, stocken, und die Völker ihren letzten Spärsparfenning für Abgaben opfern müssen. Schon ist die Zahl der Armen und Brodlosen unermesslich und täglich wächst sie; die Mittellasse geht durch Mangel an Arbeit und Verdienst zu Grunde, oder wandert aus, wodurch die Reichen vollends in den Besitz alles Grundvermögens kommen und der Staat zur Hospitalanstalt wird wie in England, wo die Armentare bereits die Gesamteinkünfte manches deutschen Königreichs doppelt übersteigt, und es ist unvermeidlich, daß zahllose Heer von Bettlern und Brodlosen, zur Verzweiflung getrieben, nicht zum Aeußersten schreite, die Ehre Fahne vor sich hertragend: „Siegen und Arbeiten, oder untergehn im Kampfe.“ Ein schrecklicher Bürgerkrieg würde die unausbleibliche Folge seyn, ein Krieg zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden, und die Reichen würden die ersten Opfer der Empörung seyn, wozu die Noth triebe.

Verblendete Regierungen können solcher düstern Prophezeiung spotten, und den, der sie wagt, als Hochverräther verfolgen; die Zukunft wird sie, wie immer, zu spät belehren, daß diese Voraussicht nur zu sehr begründet war.

Aber, geliebte Mitbürger! achtet Ihr wenigstens auf diese ernste, wohlgemeinte Mahnung eines uneigennütigen und erfahrenen Menschenfreundes, vor dessen Geiste, je nachdem er sich die Reform Deutschlands und dadurch Europa's als recht bald vollendet denkt oder nicht, ein glückliches und ruhiges Va-

terland oder unabsehbare Unheil und Elend sich ausbreitet. Hört, o geliebte deutsche Mitbürger jedes Alters und Standes, reich und arm, o höret mich, weil es Zeit ist! Lasset alle kleinern Interessen und Unzufriedenheiten, seid einig und betrachtet bloß die unglückliche Lage der Gesamtheit. Die Bewegung der Zeit rückt unaufhaltsam fort; es können Stillstände, scheinbare Rückgänge sich einstellen, aber sie sind nicht von Dauer und gleichen durch rasche Sprünge sich wieder aus. Darum täusche sich Niemand mit dem Wahn, die Uhr stehe still, weil der Zeiger gelähmt ist; und Niemand verliere den Muth, Niemand werde wankend in der Ueberzeugung, daß das Vaterland, die Sache des Volks und der Freiheit durch Einsicht und Entschlossenheit zu retten sey. Noch ist es Zeit, die Bewegung zum Guten zu leiten durch Weisheit und Kraft; noch kann eine reinere, auf Gesetz und Volksthum gegründete Fürsichtigkeit sich selbst, noch können die Besitzenden ihre Habe retten, noch kann dem Mittelstande geholfen, noch kann das Loos der Armen und Nothleidenden erleichtert und verbessert, noch kann all dies auf friedlich gesetzlichem Wege bewirkt werden, wenn die Regierungen und Völker sich verstehen, oder wenn alle Bürger oder doch die entschiedene Mehrheit sich einigen und festverbrüdern zu einem rettenden Entschlusse. Die Regierungen selbst werden den Völkern es Dank wissen, wenn sie endlich erlöst werden von der Schmach und Gefahr ihrer jetzigen Stellung und Lage, wo sie zwischen Bewegung und Rückgang, zwischen den ernstesten Forderungen des Volks und der anmaßenden Drohung des Auslands, zwischen dem Einfluß, der von Nordosten her sie und das Land zu erdrücken, und dem Einflusse des Westen, der sie zu verschlingen droht, kurz zwischen zwei äußeren Nothwendigkeiten gestellt, alles selbständigen Willens ermangeln und in unmännlichem Schwanken vergebens die Rettung suchen, welche nur ein klarer, heroischer Entschlusse bereiten könnte.

Rettet, ihr Bürger! rettet diese Regierungen, rettet Gesetz und Ordnung und Wohlstand, rettet die Freiheit und die Gestirnung Europas, rettet das Vaterland und euch selbst, durch die einstimmige muthige Erklärung, daß ihr eine Grundreform Deutschlands, ein einiges und freies Vaterland verlanget.

Also hat das klar entschiedene praktische Volk Englands, voll Vertrauen in seine Kraft wie in seine gerechte Sache, die berühmte Reformbill gegen König und Aristokraten durchgesetzt, ohne Aufruhr und Unordnungen, bloß durch seine festernste Haltung, wozu es durch patriotische Vereine sich erhob; und also kann auch das große deutsche Volk die Grundreform des Vaterlandes durchführen, und es wird sie durchführen, sobald es zur rechten Einsicht hindurchdringt und seine Machtvollkom-

menheit würdigen lernt, wozu die Gründung constitutioneller patriotischer Vereine das wirksamste, und neben der freien Presse, das einzige gesetzlich erlaubte Mittel ist.

Es lebe Deutschland!

Es lebe die deutsche Grundreform und die Freiheit!

Es lebe das starke deutsche Volk, welches in lichter Aufklärung und muthiger Entschlossenheit das Vaterland retten, und dann als unerschütterlicher Hort dastehn wird, der europäischen Freiheit, der ewigen Menschenwürde!

Zum Schlusse noch mögen die zwei Gedichte hier stehn, wozu das Hambacher Fest den Verfasser dieses begeistert hat.

(Melodie nach Schillers Reiterlied.)

Hinauf, Patrioten! zum Schloß, zum Schloß!
Hoch flattern die deutschen Farben;
Es keimet die Saat und die Hoffnung ist groß,
Schon binden im Geiste wir Farben:
Es reiset die Aehre mit goldnem Rand,
Und die goldne Erndt' ist das Vaterland.

Wir sahen die Polen, sie zogen aus,
Als des Schicksals Wirbel gefallen;
Sie ließen die Heimath, das Vaterhaus,
In der Barbaren Räuberkrallen:
Vor des Czaren finsternem Angesicht
Beugt der Freiheit liebende Pole sich nicht.

Auch wir, Patrioten, wir ziehen aus
In festgeschlossenen Reihen;
Wir wollen uns gründen ein Vaterhaus,
Und wollen der Freiheit es weihen:
Denn vor der Tyrannen Angesicht
Beugt länger der freie Deutsche sich nicht.

Die Männer strömen aus jeglichem Gau, —
Nur Brüder umfassen die Gauen —
Zu legen die Hand an den Wunderbau:
Ein Deutschland gilt es zu bauen;
Wo deutsche Männer, da sind wir dabei,
Wir erheben ein Deutschland, stolz und frei.

Was tändelt der Badner mit Gelb und Roth,
Mit Weiß, Blau, Roth Baier und Hesse?
Die vielen Farben sind Deutschlands Roth,
Bereinte Kraft nur zeugt Größe:
Drum weg mit der Farben buntem Tand!
Nur eine Farb' und ein Vaterland!

Wenn Einer im Kampfe für Alle steht,
Und Alle für Einen, dann blühet
Des Volkes Kraft und Majestät,
Und jegliches Herz erglühet
Für ein einziges Ziel, für ein einziges Gut:
Es brennet der Freiheit, des Vaterlands Blut.

Drum auf, Patrioten! der Welt sei kund,
Daß eng, wie wir stehen gegliedert,
Und dauernd wie Fels der ewige Bund,
Wozu wir uns heut verbrüderet.
Frisch auf, Patrioten, den Berg hinauf!
Wir pflanzen die Freiheit, das Vaterland auf.

Am deutschen Rhein, was blist vom Berg hernieder
In's schwarzumflorte Thal?
Erstand ein Christ, ein Völkerheiland wieder?
Zuckt dort ein Himmelsstrahl?

Und welche Sterne locken her die Weisen?
Was lockt der Menschen Schaar?
Will sich ein Gott im Feuerbusche weissen?
Wird dunkle Zukunft klar?

Ein Gotteskind wohl ist's, trägt Vaters Stempel,
Welt-Heil im Augenlicht;
Geboren ist's im weiten Völkertempel,
In Himmels Angesicht.

Der Freiheit Kind, dem Sklavenschooß entwunden,
Liegt, trotz dem Heil'genschein,
Ach! mit Tyrannenketten festgebunden,
Zum Ew'gen drängt sein Schrein.

Das Kind, das, frei erzeugt, in Fesseln schmachtet,
Das Kind im Nachtgewand,

Das trotz dem Strahlenkranz so tief verachtet,
Ist unser — Vaterland.

O Vaterland! Du bist es, das im Glanze,
Mit magischer Gewalt —
Du bist es, dessen Haupt im Gotteskranze
Vom Rhein so leuchtend strahlt.

Und was die Männer treibt aus fernen Landen,
Ist deutsche Kraft und Muth;
Das Vaterland zu lösen von den Banden,
Weih'n sie ihm Hauch und Blut.

O Ewiger! laß diese Sterne blihen
In Deutschlands dunkle Nacht,
Daß sie erheh' auf ihren Nebelsigen,
Der Dränger finstre Macht.

Du siehst den Bund — wer will ihn noch verdammen? —
Trägt er nicht deine Spur?
Reusch ist das Herz, rein sind des Geistes Flammen,
Geheiligt unser Schwur.

Drum wird's vollbracht; der Männer heilig Glühen
Ist uns ein Unterspand:
Hinsinkt Gewalt, der Freiheit Funken sprühen,
Aufjauchzt das Vaterland.

Auf! auf! Ob auch die Hölle mit dir ränge,
Empor, o Vaterland!
Erhebe dich! hörst du die Siegesklänge,
O deutsches Vaterland?

Erhebe dich! Ein Gott zerreißt der Knechtschaft Bande,
Wenn dein Entschluß gestählt:
Der Deutschen Ruhm dann tönt von Land zu Lande,
Und Freiheit! jauchzt die Welt.

*Manuscript ne varietur, 30. Aug.
1832*

Vorbaujaußen

J. O. M. [Signature]

[Signature]

14

Deutschland,

(bisher unter dem Titel Rheinbaiern)

Zeitschrift

für

allgemeine Politik und deutsches
Bürgerthum.

Herausgeber: Siebenpfeiffer.

Zweiter Band.

Zweites Heft.

Neue Folge.

Selbstverlag des Herausgebers.

In Commission

bei J. J. Tascher in Kaiserslautern
und

Maier in Hildburghausen.

1832.

36 42

Nachricht.

Diese Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften, 20 Bogen einen Band ausmachend. Der Band — vierteljährig einer — kostet 3 fl. rheinl. (oder 1 Thlr. 16 Gr. sächsisch, oder 1¼ Thlr. preussisch Cour.)

Subscription: viertel-, halb- oder ganzjährig, nach Belieben der Besteller.

Für Aufsätze, welche Aufnahme finden, wird ein anständiges Honorar bewilligt, das nach Uebereinkunft bis zu 30 fl. vom Druckbogen steigt.

Deutschlands Wiedergeburt.

Gibt es eine erhabnere Idee, ein umfassenderes Thema für den denkenden Menschen, gibt es ein edleres, würdigeres Streben für den Patrioten, als der Gedanke der Wiedergeburt eines Volks, der Wiedergeburt des eigenen Vaterlandes? Und von welcher Landes Wiedergeburt ist hier die Rede? Von Deutschlands, einer Nation, die 30 — 40 Millionen Menschen zählt, die vom eingewanderten Urvolk Charakter, Sprache und Bestand am reinsten erhalten hat, die, mitten in der europäischen Staatenwelt gelegen, deren gesammten Lebensrichtung Halt und Ziel zu geben berufen scheint, die aber jetzt durch Zerstückelung und Unterdrückung in völliger Ohnmacht und Armuth liegt, und selbst von denen das Gesetz empfängt, die, hätte Deutschland eine feste Gestalt, sich glücklich schätzen würden, an dasselbe sich anlehnen, ihm Bestand und Dauer verdanken zu können. Nie lag in der That eine große Nation in tieferer Schmach und Herabwürdigung, als die deutsche, von welcher seit dem Erlöschen der Reichsverfassung selbst der Schatten einer Gesamtverfassung gewichen ist. Auch war der Gedanke der Herstellung oder Wiedergeburt eben derjenige, welcher, lange vor dem sogenannten Befreiungskrieg, edlere Gemüther bewegte, der, durch den Aufruf von Kalisch zur Flamme entzündet, das glorreiche Aufleuchten des gesammten Volks erzeugte, und der, seit dem Sturze des restaurirten Despotismus in Frankreich, endlich zur That sich gestalten will, und desto sicherer zur That sich gestalten wird, je größer die Hindernisse sind, die man der fortschreitenden Bewegung aller dahin zielenden Kräfte so unbesonnen als ohnmächtig entgegenthürmt.

Der Verfasser dieses hat nachstehende Artikel in einem jetzt eingegangenen Tagblatte mitgetheilt, wovon mehrere Nummern im Kampfe mit der bayerischen Regierung untergegangen oder nicht versendet worden sind. Patriotische Freunde meinten, sie seyen des Abdrucks in gegenwärtiger Zeitschrift werth. Ihrem Verlangen nachgebend, wollte man eine Umarbeitung versuchen, die nicht gelang, und nicht gelingen konnte. Wir geben sie wesentlich unverändert, nur mit einigen Weglassungen und Milderungen im Ausdruck, wo die gereizte Stimmung des Augenblicks die Besonnenheit bewältigt hatte, welche der hohe Gegenstand durchaus in Anspruch nimmt. Wir werden in künftigen Hefen die Fortsetzungen liefern, welche wegen Aufhören jenes Blattes, wofür sie zuerst bestimmt waren, nicht öffentlich geworden, mit gegenwärtigen Artikeln aber ein unzertrennliches Ganze bilden, das nur in seiner Gesamtheit erfaßt und beurtheilt seyn will. Hätte der Bundestag in seiner leidenschaftlichen Hitze das Ende dieser Aufsätze erwartet, vielleicht würde er minder barsch gegen die erwähnte Zeitschrift und ihren Herausgeber verfahren seyn — doch nein! wie könnte der Bundestag ein Tagblatt dulden, das auf Wiedergeburt eines deutschen Vaterlandes dringt? Er hat gethan, was er nicht lassen konnte — der Verfasser auch. Die Mit- und Nachwelt mag die beiderseitigen Bestrebungen richten! Die Leser aber sind dringend gebeten, das Ganze zu erwarten, ehe sie urtheilen.

Aus deutsche Volk.

Erster Artikel.

Als der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes nach der Julirevolution (Sept. 1830) seine Zeitschrift „Rheinbaiern“ begann, war sein erster Nothschrei: „Nur keine Revolution in Deutschland!“ So ist der erste Aufsatz jener Zeitschrift überschrieben. Er deutete auf die Zerrissenheit Deutschlands, durch

die Unterschiede des Stammes, der Stände, der Interessen, auf die mangelhafte politische Bildung in Deutschland, und auf die Gefahren, welche mit gewaltsamen Umwälzungen verbunden sind. Er verhehlte dabei nicht, daß der unheilvolle Zustand eine Revolution unvermeidlich mache, weil alle Lasten, Bedrückungen und Hemmungen, welche Frankreich schon 1789 abschüttelte, noch auf dem gebeugten Rücken Deutschlands ruhen, und dadurch eine allgemeine Gährung und Unzufriedenheit entstanden, welche bereits an mehr als einem Ort durchgebrochen war und einen allgemeinen Umsturz befürchten lasse. Er gab daher den wohlgemeinten Rath: die Revolution auf gesetzlichem Weg zu bewirken. Wir erlauben uns, folgende Stelle aus jenem Aufsatz hier abdrucken zu lassen: „Politische, überhaupt sittliche Revolutionen, d. h. ein Umschwung der Bevölkerungsverhältnisse, haben das mit der Naturrevolution gemein, daß sie mit unwiderstehlicher Gewalt vor sich gehen; aber nicht das, daß sie wie diese mit Zerstörung begleitet seyn müssen; nur wo, wie hier, blinde Gewalt sie hemmt, bricht sie mit ähnlichen Erscheinungen hervor. Große Umkehrungen hat Europa, hat Deutschland erfahren. Die Geschichte lehrt sie, Tag um Tag zeigt den Fortgang der Dinge; man kann ihn rechtzeitig leiten, fruchtbar machen, aber nicht hemmen. So wich der Heerbaum dem Lehnssystem, dieses dem stehenden Heere, die stehenden Heere werden der Nationalbewaffnung, der Landwehr Platz machen. Warum hat die Glaubensreformation so viel Blut gekostet, indeß die Umwandlung der Sitten so still erfolgte? Warum war die politische in Frankreich, ja überall, so drangvoll? Wo eine wahrhaft nationale Regierung besteht, geht sie mit dem Volk, nimmt sie unbemerkt die Veränderung der Zeit in sich auf, ist eins mit ihr, und erskaunt gewahrt sie den Umschwung erst, wann er vollendet ist. In dieser einfachen, allbekannten und doch nirgends genug gewürdigten Wahrheit liegt das ganze

Räthsel unserer Zeit. Das Leben ist vorangeschritten, die Formen, welche man festhielt, sind erstarrt. Kein Fürst spricht mehr zu seinem Unterthan die Sprache des Mittelalters; aber die öffentlichen Acten tragen noch ganz das Gepräge des Barbarismus.

„Und welcher Geist ist's, der durchdringen, durch alle Dämme brechen will? Es ist der Geist des Bürgerthums, der Civilisation. Ist Civilisation, ist Bürgerthum denn etwas so Hassenswerthes, Gefährliches, daß man sich ihm überall so entgegen stemmt? Freie Entfaltung des Geistes, freie Bewegung der Hände sind seine Lösung, sind Alles, was der gefürchtete Geist verlangt. Alle Rohheiten, alle Ueberbleibsel barbarischer Zeiten müssen schwinden. Ein Augiasstall ist zu reinigen, herkulische Kraft vonnöthen. Das schreckt freilich ab. Aber nur erst mit Ernst begonnen, damit die Völker wieder hoffen können.

„Mögen die Großmächte des Festlandes berathen, mögen neue Carlsbader Beschlüsse dem Schreckenssysteme huldigen, die Heere in Bewegung setzen: die Zukunft wird lehren, wohin es führt. Wir bitten, wir beschwören die deutschen Regierungen, nicht ein fremdes Lösungswort abzuwarten, sondern zu thun, was ihnen wohl ansteht, was ihren Völkern ziemt. Versammelt, erhabene Fürsten, die Stellvertreter des Volks, redet Worte des Trostes, der Erhebung, der Freiheit! Gestattet eine offene, unverhüllte Darstellung gegründeter Beschwerden, die gesunde Mehrheit wird nichts Unbilliges, nichts Unmögliches verlangen; sie wird einen Ball um Thron und Verfassung bilden, wie ihn kein Mönchthum, keine Jesuiten, keine Ultraroyalisten zu bilden vermögen.“

So sprachen wir im September 1830, aufrichtig dem monarchisch constitutionellen System ergeben.

Wie nahmen die Regierungen diesen wohlgemeinten Rath auf? Was thaten sie?

Die kleinen Staaten, von Furcht vor dem Osten und Westen zugleich befangen, schwankten, zögerten, thaten gar nichts, oder gerade so viel und so ungern, um zu beweisen, daß sie nur der Nothwendigkeit weichen wollen. Keiner der etlichen und dreißig Fürsten, keiner ihrer Rathgeber oder Günstlinge begriff die Zeit, keiner, keiner neigte sein Ohr willig den gerechten Beschwerden des Volks, den wohlgemeinten Rathschlägen derer, die es mit Fürst und Volk gleich redlich meinten. In Portugal und Spanien wüthet der Despotismus, im Bunde mit dem Pfaffenenthum wie zuvor; der König von Neapel setzt sein absolutes Regierungssystem fort; der König von Sardinien, durch Frankreichs Bewegung bedrängt, bereicherte die Institutionen des Landes mit einem Staatsrath, den er selbst willkürlich ernennet und absetzt, worin 3 Obersthofwürendenträger, 3 Bischöfe, 40 Adelige, kein einziger Bürgerlicher sitzt. Der Papst äßte das Volk mit einigen Edicten, wovon die Augsburger allg. Zeitung und die französischen Ministerblätter viel Aufhebens machen, indeß das Land sie verwünscht. Oestreich, es ist wahr, äßte seine italiänischen Staaten nicht, es umhing nicht mit Flittergold das eiserne Joch, das auf allen Theilen der Monarchie ruht, fügte vielmehr neuen Druck durch Abgaben und Beschränkungen aller Art hinzu. Schlag es das polnische Gallizien zum aufgestandenen Polen, so war ein Erzherzog König, und ein undurchdringlicher Damm gegen die Ueberschwemmung der russischen Horden aufgerichtet: solche Politik ist Oestreich fremd. Alle Mahnungen an die Klugheit, wie laut sie sich in Italien, Ungarn, Gallizien und allen deutschen Provinzen kund gaben, scheiterten an dem starren Aristokratismus, der Oestreichs Scepter lenkt. Von Rußland kein Wort. Die mit Wunden und unverlöschlichen Ehrendenkmalern geschmückten Helden des tapfersten

Theils der Länder Nicolaus durchfurchen Europa, und Europa verkündet mit Donnerstimme, was es empfindet. Der weise Selbstherrscher zerstreute sie, damit sie verkündeten: Seht, dies ist das Loos, das alle Rebellen, die Rebellen gegen die Juliusordnungen mitbegriffen, erwartet: die teuflische Schlaueit des moskowitischen Kabinetts hat sich verrechnet: russische und einige preussische Sklaven mag der Anblick der Polen in hündischer Unterwerfung bestärken, bei freien oder zur Freiheit reifen Völkern kehrt sich das innerste Herz um. — Preußen — Man erzählt von einem holländischen Juristen, der die Annahme an Kindesstatt nach dem römischen Recht zugab, aber nicht vor dem 60sten Jahr, weil der Mann bis dahin noch selbst Kinder erzeugen kann, und nicht nach dem 60sten Jahr, weil da die Erdichtung einer Annahme an Kindesstatt nicht mehr denkbar sey. Gerade so scharfsinnig rechtfertigen das preuss. Kabinet und seine bezahlten Lobhübler in der Augsburger allg. Zeitung die Nichterfüllung des Art. 13 der deutschen Bundesacte: Preußen wird eine Constitution geben, der König wird sein Wort erfüllen, wann es Zeit ist; aber nicht zu ruhiger Zeit, denn die Ruhe des Volks beweist, daß es zufrieden ist und keine Verfassung begehrt; aber auch nicht in aufgeregter Zeit, denn der König läßt sich nichts abtropfen, und stürmische Zeiten sind zu solchen Schöpfungen nicht geeignet. Vor dem 60sten Jahr gibt der König keine Verfassung, das wär' eine Annahme an Kindesstatt, Annahme des Gesetzes an die Stelle der Willkür; und nach dem 60sten Jahr ist der König — impotent, somit auch die Fiction constitutioneller Regierung nicht mehr denkbar: ja wohl Fiction, Lüge! Aber möglich ist es, daß das deutsche Volk sich bis dahin eine Verfassung gebe, die keine Fiction, keine Lüge sey. Mittlerweile mißhandelt und mordet man die polnischen Flüchtlinge, verbietet Sammlungen zu ihrer Unterstützung, errichtet Censurämter, verbietet Rottecks Geschichte und

wehrt freisinnigen Blättern den Eingang in's Land — Alles, um die Mündigkeit des preussischen Volks zu beschleunigen.

Großbritanniens König, von einem „Unterrock“ (der Königin) beherrscht, unter welchen die Aristokraten sich geflüchtet, verweigert die Ernennung neuer Pairs, wodurch die Reformbill abermals fällt, und für Hannover gab das „liberale“ englische Ministerium einen Verfassungsentwurf, dessen sich die Gautinger schämen würden. Was wird aus dieser Verfassung werden, wenn die Stockaristokraten in England an's Ruder kommen, was jeden Augenblick geschehen kann?

In Deutschland berief kein einziger Fürst die Volksversammlung freiwillig oder früher, als das Gesetz gebot; Württembergs König beruft sie nicht einmal, wo das Gesetz es gebietet. In Sachsen ist eine sogenannte Constitution zu Stande gekommen, die schlimmer ist als Absolutismus, und auch diese wird nicht vollzogen. Was in Baden und Baiern geschehen ist, wissen unsre Leser vollständig. Braunschweigs neuer Fürst führt uns gefähr die alte Regierungsweise, Hessenkassel kann weder Pressfreiheit noch die Bürgergarde erringen, was beides die Verfassung verheißt. Das Ministerium legte dafür einen Gesetzentwurf über die Uniformen der Staatsdiener vor — heißt das nicht die Forderungen der Zeit begreifen! In Nassau verzehrt der Hausminister und seine Creaturen mit dem Fürsten die Domänen des Landes. Oldenburg, Hessenhomburg, Coburg, Sondershausen, Neuß, Greiß, Schleiß — wie könnte man all das Heil verkünden, worunter ihr erliegt!

Sind aber alle einzelnen deutschen Länder und Ländchen aus dem Füllhorn des Königssegens überschüttet, um wie viel mehr das Gesamtvaterland! Oestreich und Preußen haben Luxemburg verstümmelt, der Name Deutschlands ist für Italien ein Abscheu, wie der Name Preußen für die Polen; auf Oestreich und Preußen stützt sich der Absolutismus unserer Fürsten, Ari-

stokraten und Pfaffen. Hat uns Preußen mit dem Netze seiner Mauth und Handelsverträge vollends überspannt, dann wird es uns mit seinem Münzfuße, seinen Posten, seiner Gesetzgebung, seiner liberalen Verfassung, Verwaltung, seiner Kabinettsjustiz und der Kirchenagende beglücken, womit bereits seine Gesandten und Spione an den deutschen Höfen ic., und erkaufte Scheinliberale in landständischen Kammern beauftragt sind. Wer möchte solcher segensvollen Zukunft nicht mit frohester Begeisterung entgegensehen?

Zweiter Artikel.

Der Zustand des unglücklichen Deutschlands ist dem deutschen Volke schon so oft geschildert worden, daß es überflüssig scheinen sollte, abermals ein Gemälde davon zu entwerfen. Dies ist nicht der Fall. Nur Wenige sind es leider, welche unsre Schmach in ihrer ganzen Tiefe erkennen; und es thut sehr Noth, tagtäglich das Gesagte zu wiederholen und dem schlafenden Löwen seine unwürdigen Ketten zu zeigen. Die österreichischen und päpstlichen Italiäner scheinen ihren Zustand tiefer zu fühlen, als manche deutsche Provinzen, und doch ist dieser Zustand noch weit erträglicher, als der unsre, weil dort die gütige fruchtbare Natur nicht zu verderben und zu ermüden ist, ohne Arbeit den Bewohnern ihren Segen spendet, andere Völker durch ihre Reisende Tribut entrichten, und so wenigstens der materielle Wohlstand des Landes nicht soweit herabgebracht ist, wie bei uns.

Um den ganzen Umfang der Erniedrigung und des Elendes des deutschen Volkes wenigstens zu ahnen, darf man sich jedoch nur die frühere Größe Deutschlands vergegenwärtigen und dessen jetzige Nichtigkeit damit vergleichen. Das deutsche Volk war das erste des Erdbodens. Seine Verfassung und Gesetze gab es in großen Volksversammlungen selbst; seinen Kaiser, seine Herzoge und Obrigkeiten wählte es selbst; Krieg und Frieden

wurden nur mit seiner Zustimmung beschlossen, und alle Abgaben bestanden in freiwilligen Geschenken, die das Volk in öffentlicher Versammlung bewilligte. Gericht und Verwaltung waren öffentlich und Bürger richteten die Bürger. Das deutsche Volk galt auch beim Ausland als das erste. Italien, Polen, die Schweiz, Dänemark waren ihm zinsbar, und diese Länder schickten ihre Gesandte zur Verherrlichung des deutschen Kaisers, der als Herr der gesammten Christenheit galt und verehrt wurde.

Wohin ist alle diese Herrlichkeit?

Die Deutschen, sonst die Herren der Welt, sind jetzt aller Welt Diener und Sklaven. Dort besitzt ein König von England ein Stück unseres Landes (Hannover), hier der König von Frankreich ein anderes Stück (Elßaß und Lothringen); dort der König von Dänemark Holstein, hier der Barbarenczar Oldenburg und Severn; Preußen will Deutschland nur angehören, um es aufzufressen, um aus Deutschland ein stumpfsinniges Preußen, ein preussisches China zu machen, und der Kaiser aus dem Hause Habsburg entriß Deutschland ganze Königreiche und Herzogthümer, um sie zu — Erbstaaten zu machen. Preußen und Oestreich traten, mit Bewilligung, o Schmach! mit scheinbarer Bewilligung aller unsrer Fürsten das halbe Luxemburg an Belgien ab, um für Frankreich ein Frühstück zu bereiten.

Seit 1803, wo der letzte Act des sterbenden deutschen Reichs erschien, haben wir kein Lebenszeichen von einem Deutschland mehr gesehen; und schon seit Jahrhunderten zählt es in der Reihe der Mächte nicht mehr. Blicken wir bis zum westphälischen Frieden zurück: wer schloß Krieg und Frieden? wer unterhandelte mit den andern Staaten? Erscheint irgendwo ein Deutschland, eine deutsche Gesamtmacht? Doch ja, wir sahen öfter den deutschen Reichstag berathen und beschließen, d. h. ja! sagen, so oft Oestreich oder Preußen oder der Fremdling unser Vermögen, unsre Kinder, unsre Provinzen begehrte.

Hat Deutschland seither jemals einen Fußbreit Landes gewonnen, Hat es je einen Handels- oder sonstigen Vertrag mit dem Auslande geschlossen? Nein! Deutschland war nicht da, es gab kein Deutschland, Deutschland war nichts weiter als eine Waide, worauf jeder nach Lust sich herumtummelte und mästete; die deutschen Völker waren nichts weiter als Heerden, die man schor, melkte und hinschlachtete zum Fraß und zur Ergözung des Fremdlings und — der eigenen Fürsten.

Und wem verdanken wir all' diesen Jammer; den Verlust unsres Volksthum, der Nationallehre, der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands?

Der Zerstückelung Deutschlands verdanken wir es, unsern eigenen Fürsten verdanken wir es, welche, nur auf Erhöhung und Wachsthum ihrer Häuser bedacht, Einer den Andern bekriegten und bestahlen oder an das Ausland verkauften, und das gemeinsame deutsche Vaterland als einen Rock betrachteten, den sie, wie der Ritter St. Georg, mit dem eigenen Schwert zerfetzten und die Stücke an sich selbst oder ihre nachgebornen Söhne oder an das Ausland verschenkten und verriethen. O gerechter Unmuth, der du stürmest in der fühlenden Brust, in der Brust des deutschen Mannes — bändige dich.

Aber soll diese Schmach, diese grenzenlose Erniedrigung ewig dauern?

Ein donnerndes Nein! würde schallen, wäre die Nation, wären die Bürger des deutschen Volkes versammelt; zürnend würden sie an ihre Schilde schlagen, kampfbrennend ihre Schwerter ziehen, und rufen: Nein! die Schmach des Vaterlandes ist unsere Schmach, und kein freier Mann erträgt sie. So würden die deutschen Bürger auf dem Marksfelde rufen. Doch im Jahr 1832 schweigen sie! Mit der Ehre, mit dem Nationalgefühl haben sie die Sprache verlernt und mit der Sprache die Führung des Schwertes. Sklaven sind es, willen-

lose Knechte der Aristokraten, womit diese schalten und walten nach Belieben!

Uebertreibung! sagt vielleicht mancher Jüstemilianer. — Wohl an, schlaget die deutsche Geschichte nach, und, nach Abzug der Faustrechtszeiten, wo Jeder that, wie ihm gefiel, zeigt mir doch ein einziges Blatt, wo das deutsche Volk für sich gehandelt. Als Deutschland am mächtigsten war, unter den Hohenstaufen, was that es? Züge nach Italien zur Unterdrückung anderer Völker, zur Eroberung neuer Königreiche und Herzogthümer für nachgeborne Söhne und Töchter und Hauptleute der Kaiser. Was ist die Geschichte der deutschen Herzogthümer? was erzählen uns die ehrlichen Chroniken? Theilungen des Landes und Erbverbrüderungen unter die Söhne, Töchter und Enkel; Fehden der Erben und Prätendenten untereinander; Belehnungen und Nichtserklärungen, Schenkungen, Verpfändungen und Käufe; mit einem Worte: Verheerung, Ausfagung, Spaltung und willkürliches Schalten und Walten mit dem deutschen Land und Volk. Ja, Huren und Bastarde setzte man dem deutschen Volk als Herren und Herrinnen auf den Nacken. Auf, ihr Jüstemilianer! erzählet diese feine Geschichte des deutschen Volkes und bleibt mir hübsch fein bei eurer gepriesenen Mäßigung; saget zu eurem Blut, wie viele Pulsschläge in jeder Minute es machen darf, damit man euch nicht der Uebertreibung bezüchtige. Könnt ihr dies, ohne die Geschichte zu verfälschen, dann seyd ihr mehr als Menschen oder — weniger; die Selbstsucht hat euer Herz vertrocknet, und ein Baal hat sich auf den Thron gesetzt, den das Nationalgewissen, die Volksehre einnehmen soll.

Aber in neuern Zeiten?

Nun ja in neuern Zeiten! Gibt es nicht ein constitutionelles Deutschland und ein absolutistisches? steht nicht eins dem andern feindlich gegenüber? und führt nicht eben das absolutistische und rechtlose die Sache der Gesamtheit? muß nicht der

constitutionelle Theil dem nichtconstitutionellen gehorchen und den Hof machen? Hat es nicht die vortreffliche Regierungsweise dahin gebracht, daß die Baiern die bitterste Feindschaft gegen die Oesterreicher, der Süden die bitterste Feindschaft gegen den Norden, ganz Deutschland den bittersten Haß gegen Preußen hegen? Ist nicht der Hanoveraner ein Fremdling in Braunschweig, der Württemberger in Baiern, der Badner in Hessen? Welche Gemeinschaft besteht zwischen den einzelnen Fürsten, als die, die Völker einander helfen todt zu schlagen, wenn eins, der Unterdrückung satt, das Joch abwerfen will? Wie standen Baden und Baiern gegen einander um einige Lappen Landes, die man aus alten Heirathsverträgen und Testamenten erben will? Wie jackeren 1806 die Besitznahme Commissäre aller Fürsten umher, um gegenseitige Enclaven wegzustehlen, so daß manchmal drei solcher Räuber in einem armen Dorfe sich zusammenfanden? Wie bereicherte sich während der Rheinbundeszeit ein Fürst auf Kosten des andern, oder vielmehr alle Fürsten auf Kosten des unglücklichen Landes? Entstanden nicht aus Grafen, Markgrafen und Herzogen, Großherzoge und Könige, indem sie andere Fürsten und ihre Besitzungen verschlangen? Und ließen sie sich, o ewige Schande! solchen Raub nicht obendrein durch einen fremden Eroberer zutheilen, so daß Deutschland die geringere Zersplitterung nur dem Einfluß des Fremdlings und der Habgier der willfährigen Diener desselben verdankt? Und o, ich bitte, werfet nur einen einzigen Blick auf die schönen Rheinlande, welche der erobersüchtige Franzose uns schon einmal geraubt hatte, wie er uns Elsaß und Lothringen geraubt hat; werfet einen Blick auf sie und ihr werdet bekennen müssen, daß die großen Seelenhändler des Wiener Congresses, um elender Familiennücksichten willen, jene schönen Länder dergestalt gestückelt, zerstückelt, mißhandelt und unglücklich gemacht haben, daß diese es als ein Glück betrachten würden, noch einmal geraubt zu werden.

Belehret mich, daß dieses eine Nationalgeschichte, daß Ausfaugen, Vererben, Verschachern, Mißhandeln, Unterjochung eines großen Volks, Freiheit, Nationalwürde und Volksglück sey, dann will ich gestehen, daß ich übertreibe, und ich will Justemilianeer werden wie ihr!

Dritter Artikel.

Wir haben zu dem betrübenden Gemälde vom Zustande Deutschlands einige Striche geliefert. Wie manchen Artikel müßten wir noch schreiben, wenn wir nur alle Hauptzüge liefern wollten, ohne noch mit dem Ausmalen uns zu befassen. Auch werden wir noch oft Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen, dessen Anblick uns zwar stets mit dem tiefsten Schmerz und Unwillen erfüllt, dem wir aber gleichwohl die innigste Beachtung und Sorgfalt fortwährend zuwenden müssen. Wir sind überzeugt, daß die Theilnahme aller wahren Vaterlandsfreunde sich nicht vermindert, sondern stets wärmer und lauter sich zeigen und aussprechen wird, je mehr sie sehen, wie rücksichtslos wir uns der großen Sache dieses Gesamtvaterlandes widmen, unbestechlich, unerschrocken vor der Gewalt, und trotz dem Ueberdruß, den die Erkenntniß der eigenen tiefen Erniedrigung einflößt. Daß uns ferner die Ansehung derer nicht irrt, welche im bisherigen Zustande sich wohl befinden, die wie die Karpfen, wenn der Teich abgelassen wird, die Mäuler weit geöffnet empor strecken, versteht sich wohl von selbst! Aber auch die Mißkenntung der Bessern, der sogenannten gemäßigten Männer, wie schmerzlich sie für uns ist, darf keinen Einfluß auf unsre Ansichten und deren Darstellungsweise ausüben. Wir müssen von diesen Gemäßigten ausführlicher reden, und bitten besonders, kein Urtheil über uns zu fällen, bis diese Artikel sämtlich vor dem Gerichte der öffentlichen Meinung ausgebreitet liegen werden. Entschiedenheit und Schärfe des Gedankens wie des Ausdrucks halten wir für Pflicht; mit goulardischem

Wasser heist man nicht Krebsäbel oder Knochenfraß, hier ist Eisen und Feuer nöthig, wie ein alter Heillehrer sagt. So wenig das Schweigen von 1815 bis 1830 genügt, so wenig nützte seit 1830 die Mäßigung. Ja, diese Mäßigung erscheint den Feinden der deutschen Volksache, der Sache der Freiheit, als ein Zeichen der Schwäche, der Furcht, und sie haben Recht, wenn sie es so auslegen. Denn in der That sind jene sogenannten Gemäßigten, das heißt, die zugleich redlich und unbestochen sind, nichts weniger als gemäßigt der Gesinnung nach; sie wollen großentheils denselben Zweck mit uns, d. h. Erkaufung des Volksprinzips, sie wählen nur andere Mittel, theils weil sie meinen, damit weiter zu reichen als durch Hefigkeit; theils weil sie durch persönliche Rücksichten gebunden sind. Manche fürchten eine zu starke Aufregung der Gemüther, und in deren Folge Umsturz, aus welcher Anarchie oder Despotismus, jedenfalls nur Verderben, nicht aber Freiheit entstehen könne.

Was zuvörderst die betrifft, welche durch persönliche Rücksichten in der That verhindert sind, der Stärke ihrer Gesinnung den rechten Ausdruck zu geben; so wäre es unstreitig besser, diese schwiegen ganz, denn alle Halbheit ist schädlicher, als selbst offenes Entgegenwirken. Man kann in Beziehung auf diese den Ausruf wiederholen: der Himmel bewahre mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon fertig werden. *) Viele, ja bei weitem die Mehrzahl, wähnen sich indessen durch Rücksichten gebunden, ohne dies wirklich zu seyn. Gerade diese schwächliche Rücksichtnahme ist aber der Volksache unendlich nachtheilig, weil sie durch ihr süßliches Gewäsche die Bestrebungen der entschieden offenen Volksfreunde verdächtigt. Dem

*) Von diesem Gesichtspunkt aus ganz allein muß unser Kampf z. B. gegen gewisse bayerische Deputirten, oder vielmehr gegen ihr System der Halbheit und der schwankenden Vermittelung beurtheilt werden.

Menschen ist schon von Natur ein gewisser Grad Trägheit gegeben. Dazu die lange monarchische Erziehung und Abschwächung, wodurch er vollends alle Schwungkraft verliert. Gar gern wiegt sich die Masse in solchen Träumereien der Halbheit und des allmählichen Siegs, ohne im Mindesten zu bemerken, daß der Feind mittlerweile das Lager der Schwäche umzingelt und sich zum Hauptstreich bereitet, der ihm den Sieg für lange sichere.

Während die Schwachen die wenigen kräftigen Naturen allein stehen lassen, ihnen zwar insgeheim vollen Beifall zollen, aber nicht öffentlich aufzutreten wagen, kann die Gewalt in der ihr eigenen Verblendung jene als vereinzelte Kämpfer für eine Sache, die keinen Anklang findet, erklären und beiseite schaffen. Würden sich aber alle Gleichgesinnten frei und vollkräftig aussprechen, was freilich täglich mehr geschieht, so würden jene nur als Vorkämpfer oder Flügelmänner eines furchtbaren Heeres erscheinen, gegen welches die Gewalt nichts zu unternehmen wagt. Auch könnte die Gewalt dem Einzelnen, der persönliche Rücksichten zu nehmen hätte, nicht schaden, wenn sie weiß, daß dieser und alle Einzelnen ihren Stützpunkt in der Masse haben.

Welche Entschiedenheit, welche Kraft mußte z. B. die Kammer in Baden entwickeln, um nur einige Erleichterungen dem Volk zu erringen, nur einige volksthümliche Gesetzverfügungen z. B. in der Gemeindeordnung durchzusetzen! Welchen endlosen Kampf führt die hessische Kammer mit einer obgleich durch die Revolution entstandenen Regierung, und wie ärmlich sind die Früchte der bisherigen Anstrengungen? Welchen unwürdigen Kampf entwickelt die nassauische Regierung, um dem Volk sein Eigenthum zu rauben? Wie pöbelhaft behandeln der Münchener Hof und seine Lohnschreiber die wenigen festgebliebenen Deputirten, indeß die Vorkämpfer der badischen Kammer ge-

achtet und gefürchtet dastehn, ungeneckt von der Gewalt, die ihnen nichts anzuhaben wagt, weil die ganze Kammer jene Männer unterstützte und das ganze aufgeklärte badische Volk zum Schutze bereit steht. Wie hätte die badische Regierung es wagen dürfen, einen Landtagsabschied wie der bayerische zu geben? Warum wagte ihn die bayerische Regierung? Weil die Vorkämpfer der Kammer der sogenannten Mäßigung huldigten, und vermöge ihrer Halbheit weder in der Kammer, noch in der Presse, noch in dem Volk eine Stütze fanden. Daß die badischen Aristokraten gleichgesinnt wie die bayerischen, zeigt die Protestation der Fürsten von Löwenstein, zeigt das Verbot an die Offiziere, Bürgerfesten beizuwohnen, zeigt die Grimasse des Junkerthums überall im Lande. Ich bitte, ihr Gemäßigten, ihr Justemilianer, was hilft hier die Mäßigung, eure Vermittelung zwischen unversöhnlichen Prinzipien?

Aber wie, ist denn etwa auf der andern Seite, auf Seite der Aristokraten, Mäßigung und Streben zur Vermittelung? Ei, leset doch den österreichischen Beobachter, die preussische Staatszeitung, die Münchner Hof- und die englische Toriesblätter, leset die Wuthartikel des erkaufte Abtrünnigen in Stuttgart, leset selbst die Amtsblätter des Bürgerkönigthums in Paris, von den Blättern der Höfe zu Madrid, Portugal, Rom u. s. w. zu schweigen. Betrachtet die Bestrebungen der Aristokraten aller Länder, an den Höfen, in den Ministerien, an den Gesandtschaften, am Bundestag, in den Congressen, in den landständischen Kammern, in allen Amtsstuben, ja in den öffentlichen Orten der Geselligkeit. Erwäget alle Gesetze, Beschlüsse, Reden und Handlungen, die von dieser Partei ausgehen, bemerkt vor Allem, wie man den Volksbewegungen aller Länder, in welcher Form, mit welcher Mäßigung und Bescheidenheit sie geschehen mögen, entgegentritt; wie man überall die gerechtesten Wünsche verlacht, die gegründetsten Beschwerden

verhöhnt; wie man den Mund knebelt, der sich öffnen will, um Recht zu begehren; wie man die Beeidigung der Heere auf die Verfassung verweigert, den Soldaten alle Berührung mit den Bürgern verbietet, jede freie Aeußerung derselben mit Versehung bestraft; wie man aus der unzähligen Masse von Beamten ein zweites, nicht minder mächtiges Heer zu bilden strebt, das dem Wink der Despoten willenlos gehorchen soll; wie man Schule und Kirche in Dienst nimmt, um durch den Priester Dummheit und Aberglauben zu erhalten, und um die Jugend im blinden Gehorsam zu unterrichten; wie man das Mark der Völker erpreßt, um mit dem, was nach Befriedigung der eigenen Lust und des Uebermuths übrig, nicht etwa Straßen, Canäle, Kirchen, Schulgebäude zu errichten, die Landwirthschaft emporzubringen, unglückliche brave Familien zu unterstützen und der heimathlosen Armuth wenigstens über dem Ozean eine Hütte und eine Scholle Landes zu erwerben, nein, sondern um den Müßiggang zu mästen, feile Schriftsteller und Blätter zu erkaufen, damit sie schweigen oder der Gewalt dienen, und um Volksvertreter zu bestechen, damit diese das System solcher haarsträubenden Mißbräuche fortbestehen lassen, und zu immer neuen Erpressungen, neuen Bedrückungen die willfährige Stimme geben. Ich sage: erwäget, ihr Gemäßigten, alle diese tief berechneten Bewegungen einer und derselben Kraft, diese wohlgerichteten Bestrebungen eines teuflischen Macchiavelismus, der alle Völker Europas umspinnt; wem sollte dann nicht klar werden, wie ein und derselbe Geist alle diese Thätigkeiten und Richtungen bewegt, wie die Aristokraten von einem Ende zum andern sich die Hände reichen zum eisernen Bündniß, wie sie mit kühnster Entschlossenheit, kräftigstem Willen und festvereinten Mitteln zu dem einen wohl bekannten Ziel hinarbeiten, zu dem Ziele nämlich, Länder und Völker forthin als ihre Apanage zu besitzen? Und einer solchen gedrängten, kraftvollen Phalanx gegenüber, die an Gliedern schwach

und nur stark ist durch eure Halbheit, euer Zögern, eure sogenannte Mäßigung, einem solchen Feinde gegenüber, der über eure Beutel und über eure Söhne verfügt, wollt ihr mit unfruchtbaren Bitten, mit bescheidenen Wünschen, und wenn's hoch kommt, mit süßlichem Drohen, d. h. mit der Faust im Sack, mit dem Degen ohne Klinge, mit der Flinte ohne Lauf, mit Kanonen, in die ihr eure Stoßseufzer ladet, entgegengehn? mit solchen kindischen Spielereien, Knallpulver auf der Pfanne, wollt ihr die undurchdringlichen Wälle erstürmen, hinter welchen sich der Aristokratismus verschanzt?

Vierter Artikel.

Revolutionär! Republikaner! Jakobiner! Anarchist! Maratist! Vortrefflich; auf ein Duzend oder zwei solcher Schimpfworte, die in euerm Munde als Ehrentitel klingen, kommt es nicht an. Wir haben, wie die Gewaltinhaber, eine Crocodillhaut um uns geschlagen; wir sind unverwundbar wie Achilles, mit Ausnahme einer kleinen Stelle, wo — unsere Vernunft sitzt. Dort sind wir leicht und tödtlich verwundbar durch — Vernunft. Steht ihr versteinert, wenn wir euch das Bild der Wahrheit vorhalten, so wollen wir euch entzückt umarmen, wenn ihr uns überzeugt, daß die Wahrheit auf eurer Seite. Allein die Waffe der Wahrheit und Vernunft ist nicht die eure, und so mögen wir denn gefahrlos und sicher vor Wunden den Kampf fortsetzen.

Anarchie, sagten wir, befürchten Manche von den redlich gesinnten Liberalen, die nur auf friedlichem Weg und durch geslinde Mittel denselben Zweck mit uns beabsichtigen. Nun sollte man freilich denken, daß man sich allezeit nach dem Feinde, nach seiner Stärke, seiner Art Krieg zu führen, seinen Mitteln und Zwecken zu richten habe, wenn man ihm mit Erfolg die Stirne bieten will. Und da, wie wir gezeigt, wie doch vor Jedermanns Augen die blutigen Spuren, die unglücklichsten Opfer des rachsüchtigen, blutdürstigen, wüthenden Aristokratismus aus

allen Ländern, wo er schon einen Sieg errungen hat, umherirren; da, wenn wir überdenken, was in Spanien und Portugal, in England und in Italien, in Ungarn und Polen geschehen ist und täglich geschieht, wenn wir nur auf das einen Blick werfen, was in Deutschland vorgeht — da, sag ich, hieraus für Jeden, der sich nicht selbst täuschen will, die Ueberzeugung hervorgeht, daß mit der Partei der Aristokraten kein Abkommen, keine Ausgleichung jemals zu hoffen sey: so dürfen wir annehmen, und wir machen auch täglich die Bemerkung, daß die Zahl dieser friedfertigen Vermittler von Stunde zu Stunde kleiner wird, und daß es bald ein großer Schimpf, daß es als wahrer Blödsinn gelten wird, denselben noch ferner anzugehören. In der That verbirgt sich auch nicht bloß die Schwäche, die Halbheit unter dem Schilde der Mäßigung, sondern die Aristokraten selbst nehmen diese Larve vor, um, in der Mitte einer liberalen Umgebung, sich scheinbar beigefellend, die Kraftentwicklung, die Entschiedenheit der Liberalen zu lähmen.

Wir könnten die Frage aufwerfen, was denn eigentlich Anarchie sey? Statt aller Antwort dürften wir nur auf den Zustand Deutschlands verweisen, wo die Anarchie in der erbärmlichsten Gestalt uns entgegen tritt. Denn was heißt Anarchie? Abwesenheit einer gesetzmäßigen Regierung. Wo aber ist ein wahrhaft gesetzmäßiger Zustand in Deutschland? Als Gesamtheit unterliegt Deutschland den Launen der Junker in Frankfurt, und diese Launen spielen nach der Drehorgel von Wien und Berlin, in welche der Heldenczar hineinbrummt. Schade doch, daß der Türke nicht auch die große Trommel dazu schlägt! Nun, was nicht ist, kann werden, und Deutschland möchte leicht dabei gewinnen: denn während unsere Regierungen rückwärts gehen und namentlich die Presse bekämpfen, schreitet der Sultan muthig in seinen Reformen fort und errichtet in der Hauptstadt Zeitungen, durch die er sich mit seinem Volke verständigen will.

In Beziehung auf das Gesamtvaterland können wir also nicht von Gesetz und gesetzmäßiger Regierung reden. Oder will man die Bundesacte anführen, wovon keine dem Volk günstige Verfügung vollzogen wird? Doch, es ist wahr, in Deutschland als einer Gesamtheit besteht keine Anarchie, denn wie kann Anarchie in einem Ding bestehen, das selbst nicht besteht, das ein bloßes Gedankending ist?

Blickt man aber auf die einzelnen Länder, auf die Feten, woraus die obengenannten Junker einen Mantel zusammensetzen sollen, um ihre Blößen zu bedecken, so sehen wir, wie schon bemerkt, nur die eine Hälfte mit sogenannten Verfassungen beglückt, die andere von der reinen, offenen Willkür regiert. Niemand wird im Ernst behaupten, daß in den absoluten Staaten und Stättlein nicht absolute Anarchie herrsche, und es wäre baarer Hohn, von gesetzmäßigem Zustand zu reden, wo die Willkür eines Menschen die Stelle des Gesetzes vertritt, wo es von dem Wink eines Menschen abhängt, Krieg oder Frieden, Wohlstand oder namenloses Elend über ein ganzes Land hereinzurufen, wo man Gerichtsurtheile durch Kabinettsbefehle vernichtet, beliebige Steuern durch Regierungsbefehle ausschreibt, dem Volke die Mittel der politischen Erziehung raubt, und sogar das Recht versagt, irgend eine Beschwerde zu erheben, irgend eine Bitte zu wagen.

Heißt Begräbung einer solchen schmachvollen, die Menschheit entehrenden Willkürherrschaft Anarchie, nun ja, dann bin ich ein Anarchist.

Und in den sogenannten constitutionellen Staaten? In einigen ist's beinahe etwas besser, in andern noch schlimmer. Baiern z. B. hat eine Verfassung, aber die Regierung erklärt im Landtagsabschied, daß sie sich nicht daran lehre. Dort geht die Anarchie vom Kabinet aus. Württemberg — doch wozu die Wiederholung? Ueberall, wo Verfassungen bestehen, was

bezwecken sie? Die Schulden des Hofes zu decken, und die mißliche Verantwortung neuer unerschwinglicher Lasten und Abgaben auf das Land zuwälzen. Dafür haben die Stände das Recht, zu bitten und zu wünschen. Bitten sie aber um etwas, das die Ruhe der Mißbräuche stören könnte, so heißt's, ihr greift die Rechte der Krone an; wünschen sie etwas anderes, als was die Minister oder der Hof oder ihre Wohldiener eingekünstelt haben, so heißt's: ihr seyd Revolutionäre, man wird sich an die Gautinger wenden, um euch Mores zu lehren; wagen sie, einen Augenblick aus Volk zu denken, das sie gesandt hat, so spricht die Adelskammer: was Volk! wir Junker sind das Volk; und ist eine schüchterne Bitte, ein leiser Wunsch mit deutschehrllicher unterthänigster Gehorsamlichkeit durch beide Kammern bis zu den Füßen (o hört! o hört!) — bis zu den Füßen des Herrschers durchgedrungen, was thut der oder seine Minister oder sein Kabinettschreiber? Er tritt sie mit den allergnädigsten Füßen, denen man die Bitte „unterbreitet“ hat, und das von Gottes Gnaden und von Rechtswegen. Und das nennt ihr einen gesetzmäßigen Zustand, und seinen Umsturz nennt ihr Anarchie? — Will ich geboren werden, muß ich Erlaubniß haben zu zahlen, will ich heirathen, desgleichen; will ich sterben, eben so; will ich reisen von einer Stadt oder Dorf zum andern, wiederum so; will ich ein Gewerbe treiben, nicht minder; und komm ich bei all diesen Gelegenheiten zum Beamten, wer ist's? der Mann des Volks? der Staatsgesellschaft? der Gemeinde? der Kirche? Mitnichten doch! der Eine hat seinen Herrn in Rom, die andern sind Diener, Knechte des Fürsten. Und dies wäre ein gesetzlicher Zustand? Mein Kind gehört nicht mein, sondern dem Fürstenhause, welches sagt, ich bin der Staat; will ich auswandern, selbst auch nur von einem deutschen Ländchen in's andere, muß ich Entlassung haben, wie ein Slave oder Leibeigener, und bezahlen, wie ein Höriger, an die Regierung,

die mich aus Gnaden entläßt, und an die Regierung, die mich aus Gnaden aufnimmt oder auch nicht aufnimmt, nach Belieben. Will ich einen Vertrag, ein Testament, eine Schenkung machen, einen Rechtsvertheidiger aufstellen, einen Arzt, einen Seelsorger, einen Schullehrer, eine Hebamme, einen Hüter meines Waldes oder meines Weinbergs erwählen, darf ich? Ja, wenn die Obrigkeit es gnädigst erlaubt, wenn ich dafür bezahle und den wähle, den man mir vorschreibt. Ich gebe mein Kind und mein Geld, damit ein Heer zum Schutze des innern und äußern Friedens bestehe; begegnet mir was und ich rufe es an, so heißt's: geht uns nichts an, wir ziehen nur gegen den Feind und gegen den Bürger, wir ziehen nicht für ihn. Darf ich Waffen tragen, mich selbst zu schützen? O ja! wenn man's gnädigst erlaubt, wenn ich am Arm oder im Herzen verrenkt, also gefahrlos bin, und obendrein die Gebühr bezahle. Eine Birkenruthe oder Haselgerte geziemt dem Sklaven; die Waffe geziemt dem Manne, dem Bürger; aber wir sind weder Männer noch Bürger, wir sind feige Memmen, eine Sache des gebietenden Herrn. Von meinem Gute holt nicht etwa bloß der Staat, d. h. der Fürst, was ihm beliebt, sondern auch der Pfarrer, das Kloster und der gnädige Grundherr. So von meinen Schweinchen, meinen Kälbchen, meinen Geißchen; sie fordern mir Rauchhühner, Kapannen, Eier, Alles gefällt den Gefräßigen, und wenn ich sterbe, holen die Nimmersatten das Besthaupt, d. h. das Beste rauben sie der Wittwe, den Waisen, und das Uebrige erschleicht die Pfaffenbrut am Krankenbette oder verzehrt es als Todesmahl in singendem Schmaus. Und ein solcher Zustand wäre ein gesetzmäßiger? Begräbung desselben Anarchie?

„Das Land ist schön und gütig wie der Himmel
Doch die es bauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.“ (Schiller.)

Dies (und o, ich habe Tausenderlei übergangen!) dies unsere

Verfassungen, unsere Staatsgesetze, unsere Regierungen, unsere Polizei. Die Finanzgesetze zu würdigen, würde allein ein Buch erfordert, und dreihundert Kameele könnten den Unsinn nicht tragen; nur unsere geduldigen Rücken sind der Atlas, worauf diese Welt von Räubereien und Plackereien ruht. Was vorhin von Abgaben und Lasten berührt worden, sind nur die Feudal-lasten, Sporteln und Gebühren. — Nun kommen erst die directen und indirecten Steuern, von Grund und Haus, Person und Gewerbe, Kleid und Nahrung. Und damit du mit wohlsigna-lisirtem Paß und gestempeltem Gesundheitschein dich gleichwohl jeden Augenblick erinnern mögest, wo und wer du bist, darfst du Chausseegeld zahlen, wo keine Chaussee ist, darfst deinen Kof-fer und Mantelsack jedem Gendarmen und Polizeihund Preis geben, darfst die Wege und zu der Zeit begehen oder befahren, die man dir vorschreibt, darfst die Erzeugnisse des Nachbarlandes, die Naturgeschenke fremder Zonen genießen, wenn du sie doppelt bezahlst, nemlich einmal an den Kaufmann und einmal an den Fiskus, sofern der Hof den Genuß sich nicht ausschließlich vor-behält; und der arme darf seine einzige Nahrung, Kartoffeln, salzen, wenn er ebenso doppelt das Salz bezahlt, das die Erde freiwillig bietet. Kurz, wie wir uns oder unsere Sachen von der Stelle rücken, müssen wir den Beutel öffnen und uns quä-len lassen obendrein. Dort werden die Bewohner ganzer Dörfer und Städte zur Schmuglerbande, hier mordet der Zöllner einen Familienvater; und damit das Maß des Verbrechens voll sey, stellt uns der Staat, d. h. der Fiskus, d. h. die Hofkasse stellt uns eine Lotterie, einen Unglückstopf hin vor die Nase, um unsere niedrigsten Leidenschaften zu girren, uns abzuja-gen, was die Verzweiflung zum letzten Rettungsversuch noch erübrigt. Ja, die Gestattung von Hurenhäusern hat die christliche Fi-nanzkunst zur Quelle für den Staats- d. h. Hoffchatz zu be-nutzen gewußt!

Und ein solcher Zustand wäre ein gesetzmäßiger? dessen Begränzung Anarchie?

Wer die bürgerliche und Strafgesetzgebung? die Gerichte? die Schule? die Kirche? Nur drei Worte noch für heute. Was ist Gesetz? der Ausdruck des Willens aller Bürger, des Volkswillens; in Deutschland aber ist's der Ausdruck der Willkür. Wäre doch nur dieser Ausdruck der Willkür noch bekannt. Allein in fremder, todter Sprache geschrieben, oder in tausend widersprechenden Verordnungen begraben, ist er dem Bürger völlig unzugänglich. Nächst ein Duzend Jahre vergehen und verplagen wir, um lateinische und griechische Verse zu lernen, und noch ein halbes Duzend wenden wir an, um nicht unsre, sondern fremde Gesetze zu lernen. Die Kirche ist die Dienstmagd, nicht des Staates, sondern des Hofes; sie ist so tief herabgewürdigt, daß sie um ein Bündniß mit diesem Hofe buhlt und die Stirne runzelt, wenn er sie nicht — prostituiert.

O wie übermenschlich glücklich bist du, mein geliebtes deutsches Volk! Wie verrückt ist jeder deiner Söhne, dem in den Sinn kommt, Anarchist, Revolutionär, Jakobiner zu seyn, d. h. einem Zustande ein Ende machen zu wollen, der den Menschen unter das Vieh hinabdrückt!

Äußerer Artikel.

Dort, wir wiederholen es, dort ist Anarchie, dort ist Gesetzlosigkeit, wo die Willkür herrscht, wo Geist und Leib des Menschen, wie Alles, was die Erde und die Arbeit des Menschen hervorbringen, der Willkür eines einzelnen Menschen, dem die Willkür von Tausenden anderer Einzelnen dient, verfallen sind; wo jeder Polizeibeamte Gesetzgeber ist und dieses Gesetz aus seiner rohen Laune schöpft, wo jeder Polizeirichter den Bürger vor seinen Augen prügeln lassen kann; dort, wo alle Schritte und Bewegungen gefesselt und besteuert sind, und wo nicht bloß, wie Ludwigs XIV. Beichtvater, sondern die ganze

Priesterschaft, die Hofleute und alle servilen Diener der Gewalt, ja wo die Verfassungsurkunde selbst dem Fürsten täglich die Worte wiederholen: „Großmächtigster König, allergnädigster König und Herr Herr! Dein ist Alles, was da lebet und nicht lebet, und Gnade, bloße fürstliche Gnade ist's, was du uns, deinen Knechten, und deinem leibeigenen Volke willst zukommen oder übrig lassen.“ Dort ist Anarchie, Anarchie im entsetzlichsten Sinne des Wortes, weil der Name des Gesetzes und die angeblich gesetzliche Gewalt ihr dienen; nicht aber in einem geordneten wahrhaften Staate, dessen Gründung wir erstreben wollen, in einem Staate, wo kein Einzelner mehr gilt, als was er werth ist, wo jeder für seine Handlungen haftet, und der Gesamtwille, in feierlicher Weise ausgesprochen, das alleinige Gesetz ist, das bindet und Alle gleich bindet und schützt.

Wie nun aber solche entsetzliche Anarchie im Innern unsrer deutschen Staaten waltet, so waltet sie auch im Aeußern, in allen Beziehungen zu andern Staaten und Völkern. Völker wollen und sollen naturgemäß unter und nebeneinander so leben, wie die Bürger im Staate. Sie sollen und wollen ihre Gedanken und Empfindungen wechseln, ihre stofflichen und geistigen Bedürfnisse gegenseitig austauschen, ihre Erfindungen und Entdeckungen einander mittheilen, sich allseitig in Schutz und Trutz gegen innere und äußere Feinde verbündet und verbündet seyn. Von allem dem finden wir in deutschen Ländern nichts. Wie schon bemerkt, steht der Deutsche dem Deutschen fremd, ja feindlich gegenüber. Die Mittheilung der Gedanken und Empfindungen ist gefesselt und unter willkürliche Censur von Leuten gestellt, die weder empfinden noch denken, sondern als sinnlose Maschinen zu handeln angewiesen und verpflichtet sind. Die geistigen und körperlichen Erzeugnisse anderer Länder und Völker sind nicht nur dem Deutschen in Beziehung auf das Ausland, sondern dem Deutschen gegen den Deutschen versagt oder

mit ungeheurerer Steuer und eckelhafter Veration belegt und vergällt. Nicht die Völker sind es, welche in nachbarlicher Brüderschaft, im Bunde der Civilisation, des geistigen und stofflichen Austausches, zu einander stehen, sondern die Kabinette, die Fürsten; und wenn ein Bund, wenn irgend eine Einigung unter den Deutschen besteht, so ist es zu dem Zwecke der Ausfugungen durch Handels- und Mauthverträge, oder zur Unterdrückung, zum Todtschlagen Aller, die sich regen, und zum Einfangen der Landstreicher und Ausreißer, d. h. derer, die aus Verzweiflung auf Raub und Bettel ausgehn oder dem Corporalstock entfliehen.

Die großen Angelegenheiten der Völker, wer besorgt sie, wer verhandelt sie? Der Hof. In welchem Sinne behandelt er sie? Nach seinem Interesse. In welcher Weise? Geheim. Die Völker haben die Vergünstigung, die Kosten der Verhandlung zu bezahlen, aber vom Inhalte erfahren sie nichts, bis etwa ein Ludwig XVI. enthauptet, ein Carl X. verjagt wird oder ein Carl von Braunschweig die Flucht ergreift, und der Aufruhr die Sündenregister sammt Kron' und Scepter aus dem brennenden Schlosse wirft. Millionen dürft ihr hingeben, eure Söhne, wohl gar euch selbst dürft ihr hinopfern, wenn der heirathslustige Prinz einen Korb empfängt, wenn der Gesandte des Hofes scheel angesehen worden, wenn dem großmächtigsten König oder seiner Maitresse durch den Kopf eine Kaune fuhr; Jahrhunderte lang empörte sich die Christenheit gegen die Raubstaaten in Afrika, Niemand hörte auf das Nothgeschrei der Völker; da kriegt der Gesandte des Königs von Frankreich einen Streich mit dem Sonnensächer des Dey's, o das fordert Krieg — Algier ist erobert und das Raubneß zerstört. — Ihr könnt die Ehre haben, durch sogenannte Staatsverträge das Vaterland zerschneiden, blutende Stücke abreißen, vertauschen, verschenken, als Wittum oder Leibgeding, als Heirathsgut oder Appanage

decretiren zu sehen; heute seyd ihr Baiern, morgen Badener, übermorgen Hechinger oder Sondershäuser, je nachdem das Patent lautet, womit der Mann von Gottes Gnaden Besitz ergreift von euch, eurem Leib und eurer Scholle; ihr könnt es erleben, und habt es erlebt, daß man, wie man euch eine sogenannte Staatsverfassung aus dem Dunkel des Kabinet's an den Kopf wirft, euch unter das Protectorat eines fremden Eroberers stellt, daß man das Heer, welches aus euren Söhnen gebildet, aber nicht für euren Schutz verwendet wird, das mit eurem Schweiß ernährt, aber nicht mit eurer Farbe geschmückt ist, sondern die Farbe des Mannes von Gottes Gnaden trägt, daß man, sag' ich, solches Heer nach Amerika verkauft, für Unterdrückung anderer Völker hingibt, die doch nur suchen, was ihr selbst sucht, gesellschaftliche Freiheit, und unter den Befehl der Knute stellt, während ihr wünschtet, daß es die Fahne der Freiheit schwänge. Ihr könnt die erhebende Erfahrung machen, daß ihr, Bürger und Bürgeröhne, Weib und Kind, mit einer Stimme rufet: Hülfe den Helden an der Weichsel! und daß dieser Ruf in der Wüste des Absolutismus verhallt. — Alles dies und noch weit mehr könnt ihr sehn und erleben, und ihr habt das unveräußerliche Recht zu — schweigen. Millionen Stimmen der sogenannten Staatsbürger sind, wie das Gezwitscher der Sperlinge auf dem Dach oder der Staaren in den Hecken; man ergötzt sich vielleicht einen Augenblick daran, dann schießt man zum Zeitvertreib für sich oder für die Katzen daraus einen Braten.

Audere Völker sind in allen diesen Beziehungen sehr übel dran; das deutsche jedoch am übelsten. Die einzelnen Stämme gelten nichts beim Ausland, weil ihr Gewicht in der Wage der Diplomatie zu leicht ist. Eine deutsche Gesamtheit ist aber nicht da, wie wir wissen, und wie uns der Bundestag selbst gesagt hat. Jeder kleine Hof hat kostspielige Gesandten an

fremden Höfen, um Kindtaufen und Sterbefälle, Verlobungen und Hochzeiten des höchsten Fürstenhauses anzuzeigen, Kinderklappern, die man Orden nennt, zu überreichen und einen Menuet oder, wenn der Champagner der Etiquette spottet, eine Gallopade helfen zu tanzen, ohne jedoch mit Volksangelegenheiten jemals sich zu befassen, es sey denn, daß ein politischer Flüchtling einzuholen oder ein gefährliches Buch zu verfolgen wäre. Allein der deutsche Bund hat nirgends einen Gesandten; dem deutschen Volk, als Gesamtheit, ist nicht einmal die Ehre gegönnt, zu erfahren, wann der Großfürst Nicolajewitsch in die Windeln gekackt hat. Wann ein Stück deutschen Landes mit Mann und Maus zu verschenken oder zu verschachern ist, dann sind die beständigen Geschäftsträger der großen deutschen Nation da, Oestreich und Preußen; diese wissen haarscharf, was constitutionellen kleinen Staaten geziemt, nemlich von den großen, nicht constitutionellen Staaten gefressen zu werden. Glückliches Loos eines Volkes von 30 — 40 Millionen Menschen! eines Volkes, das einst das erste auf dem Erdboden war, dessen Oberhaupt die entferntesten Völker freiwillige Geschenke als Zeichen der Anerkennung seiner Größe und Hoheit darbrachten. Warum unterstützt Holland den König, der die 24 Artikel nicht ratifiziren will? Weil es die Frage betrifft, ob Holland oder England den Handel nach Deutschland besitze: Holland und England streiten sich um das Recht, uns auszubeuten. Dies kümmert den Bundestag nicht, was geht die deutschen Fürsten und Aristokraten der Handel Deutschlands an? Leben sie nicht ohne den Handel der Bürger? Ist ihre Civilliste auf den Handel fundirt? Oestreich und Preußen mögen für Deutschland ratifiziren; ob Deutschland an England oder Holland zinsbar ist, das ist ja einerlei, wenn Deutschland nur zahlt, und — ruhig ist. Die sogenannten Großmächte Europas haben 1815 zur Sicherstellung Deutschlands 1500 Millionen Fr. von Frankreich

genommen: wo sind sie? Preußen hat Coblenz gebaut. Wo ist das Uebrige? Ist Ulm, ist Offenburg, ist Germersheim, ist Homburg u. s. w. befestigt? Das wär' unnöthig, die Lage dieser Orte ist nicht günstig, die Franzosen wollen nur den Rhein, und das Geld ist verspielt, verpusht, verschwendet: wozu Festungen? Will Baiern Ingolstadt bauen, gut. Die Stände haben nach dem Gelde gefragt, die Regierung desgleichen — eine Anleihe thut's auch. Für Rastadt, Offenburg u. s. w. ist kein Geld da, Homburg und Germersheim wollen wir den Franzosen lassen, die werden es schon befestigen, wenn sie es einem papiernen Deutschland gegenüber für nöthig halten.

O heiliger Genius Deutschlands, wie lange wirst du noch solch' unermessliche Schmach dulden!

Sechster Artikel.

In den bisherigen fünf Artikeln hab' ich dir, du gutes deutsches Volk, fünf lebendige Gemälde oder Bruchstücke eines großen Gemäldes unter die Augen gestellt. Wie manches Gemälde oder Bruchstück müßt' ich noch hinzeichnen, wenn all' das Elend, all' die Narrheiten, all' die Bedrückungen, all' die Unwürdigkeiten, welche wir ertragen müssen, in einen Rahmen gedrängt werden sollten! Allein es genüge damit vorerst. Siehst du, deutsches Volk, deine Schande noch nicht, erkennst du noch nicht, in welchen Ketten du schmachtest in diesem europäischen Algier, wo die Civilisation der Barbarei dient, so ist ja alle Mühe vergebens, dich jemals zur Erkenntniß deiner selbst und deines unwürdigen Zustandes zu bringen. Könnte aber Jemand ein vollkommenes Bild davon entwerfen, das müßte noch wunderlicher aussehen, als das Gemälde der Sündflut von Rubens: wie nur ein so großer Künstler die Idee dazu fassen und ihr Form zu geben vermochte, so hier. Ja, das Gemälde von dem europäischen Zustande würde so unermesslich groß und verwirrt ausfallen, daß nur Gott selbst, der in sei-

ner Langmuth solche Verbrechen gegen das Menschengeschlecht aufhäufen ließ, die Gesamttidee zu erfassen im Stande wäre, die wir allenfalls ahnen, wenn wir denken, er wolle in dieser Sündfluth menschlicher Unwürdigkeiten die ganze Zengung der politischen Verbrechen und Gotteslästerungen untergehen lassen, um die sittliche Idee der Menschenwürde zu retten. O möchte die Taube nicht ausbleiben, welche die Palme des Friedens, der Freiheit, den Menschen bringen soll, die auf den Höhen sittlicher Würde sich gerettet! Doch wir wollen diese bildliche Darstellung verlassen, und unsere Gedanken, der fast mystischen Hülle entkleidend, nackt dahin aussprechen: möchte aus dem Wüste des politischen Verderbnisses aller Länder die große Idee der Menschenwürde, der Sittlichkeit, der Freiheit auftauchen, möchte sie den Baal der Selbstsucht der Knechte, und die goldgierige Herrschsucht der Gebietenden vom Altar der europäischen Völkerwelt stürzen, möchte sie die Einen wie die Andern lehren: Mensch zu seyn!

Aber ach! so weit sind wir noch nicht. Noch ist die Zeit des Kampfs, nicht des Siegs, noch müssen wir im Schlamm der Bedrückung leben, noch sind uns die Flügel nicht gewachsen, um auf die Höhen uns zu schwingen, wo der Tempel der Freiheit, der Humanität thronet. Bleiben wir daher auch mit unsern Gedanken auf dieser von Natur so schönen und von Menschen so besleckten Erde, und schauen wir uns nach den Mitteln um, diese Erde, unsere politischen Wohnungen zu reinigen und uns so einzurichten, wie das Bewußtseyn unsrer Würde uns antreibt, sobald wir uns selbst erkennen.

Worum handelt es sich zunächst und fast ausschließlich?

Um eine neue Gestaltung Deutschlands, um eine Wiedergeburt des deutschen Gesamtvaterlandes.

Jedermann sieht ein, daß die Dinge nicht bleiben können, wie sie sind, weil Alles zu Grunde geht; auch der Deutsche

geduldige Michel sieht ein, daß seine Geduld, seine Langmuth denn doch ihre Grenze haben müsse. Ein inneres Gefühl, jene Gewalt, welche nur den Starken inwohnt, beim Dämmen und Stumpfsinnigen sich aber erst regt, wenn man ihm auf den Baust tritt, wirft sich, wie der Bär im Eisenzwinger, herum, er möchte gern biegen und brechen und sich freie Bahn schaffen, um hinaus zu stürmen, niederstürzend die, so ihn gefesselt halten, und die verschlingend, welche ihn zu ihrem Spiele necken. So warf sich der Pariser Juliaufstand auf das Louvre, Cassel und Braunschweig aufs Residenzschloß. Der Bär tobte, zerbrach die Kette, schlug wild um sich mit der Laxe, aber — es war eine Bärenbewegung; keine sittliche Idee, völlig erkannt, belebt sie, höchstens wirkte sie instinkartig; die Völker waren noch nicht zum Bewußtseyn gelangt; der Gott in der Menschenbrust hatte sich geregt, aber seine Drakel noch nicht ausgesprochen. Die Bewegung mißlang. Frankreich, Cassel, Braunschweig sind im alten Käfig wieder gefangen, nur die Hüter, die Bärenbändiger sind gewechselt. Aber vergeht mir, ihr wunderbaren Julimänner! ihr wußtet so ziemlich, was ihr wolltet; euch hat man betrogen. Eine Erfahrung hat euch und der Welt gefehlt, die mußte gemacht seyn, die Erfahrung, daß „Thron und Republik einander anheulen.“ Diese große Lehre sollte für Frankreich und die Welt der Bürgerkönig geben, der drei Tage lang, den Regenschirm in der Hand, trotz dem großen Backenbart, mit dem Bürgerthum brüderete, seither aber dasselbe anbellt. Ihr, wackere Bürger von Cassel und Braunschweig, Altenburg und Dresden und Leipzig, hattet noch mehrere Erfahrungen zu machen. Eure Pariser Vorgänger hoben den König auf den Thron einer papiernen Republik; ihr aber ließet oder setzet eure Fürsten auf den Thron einer papiernen monarchischen Verfassung. Dort heulen Thron und Republik, hier heulen Thron und Verfassung. Habt ihr den Männern

von Gottes Gnaden ein Spielzeug geben wollen, als ihr die Schwerter zuckt? Schwang der tapfere Bürger auf dem Casseler Rathhaus das weiße Tuch, wie der Sultan, um anzuzeigen, ob die Hure des Vaters oder die des Sohnes die Herrin?

O, meine Mitbürger, nur keine Bärenbewegung mehr!

Zu wundern ist es nicht, wenn die Völker zwar unterm Druck seufzen, wenn sie zürnend sich erheben und nach Bärenart um sich schlagen, aber den eigentlichen Feind, die Quelle aller Uebel nicht erkennen, und daher die geballte Faust auf die Werkzeuge richten, statt auf die Kraft, die diese in Bewegung setzt. So trifft der unwissende Landmann den Zöllner, den Mauthbeamten, den Steuerboten und andere Werkzeuge der Gewalt, statt darauf zu denken, wie diese Gewalt selbst in die Schranken zu bringen. Man hat ihnen Jahrhunderte lang so viel und so oft von der Landesväterlichkeit vorgeleiert, daß sie mit derselben gleichsam in Eins verwachsen sind, und allen Druck, alle Mißhandlungen nur als Abweichungen, als Verirrungen, als Mißbräuche erscheinen, die man leicht verbessern könne und werde, wenn der Landesvater nur Kenntniß davon erhielte. Si le roi le savoit — wenn der König es wüßte! Das war der Trostspruch, womit der Geplagteste sich unter der Last des erleidenden Unrechts hinschleppte. Dem Menschen hat Gott die Hoffnung zur treuesten Lebensgefährtin gegeben, „noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.“ Mittlerweile war das öffentliche Leben fast hoffnungslos geworden, der Bürger versank in Stumpf sinn, aus welchem zum Glück der Julidonner ihn aufrüttelte.

Eben so wenig ist es zu wundern, daß die Völker im Allgemeinen weder die tiefe Unwürdigkeit ihrer Lage recht erkennen, noch klar einsehen, was ihnen nach dem ewigen Gebot des Schöpfers gebühre, daß sie zwar das Bestehende umstürzen wollen, aber nicht klar wissen, was sie an dessen Stelle setzen

müssen. Sie fühlen nur allgemein den Druck; ihr schlichter Verstand sagt ihnen, daß dieser Druck eine Mißhandlung sey, allein wie maßlos solche sey, das können sie nicht erfassen, weil der Maßstab zur Vergleichung fehlt. Sie wollen diesen Druck, diese Mißhandlung beseitigen, aber sie kennen nur die materielle Gewalt, die Gewalt der Faust. Die Aufgabe dieser Aufgabe ist, die uns drückenden Uebel und ihre Quelle genauer zu erkennen, zur Vergleichung einen Maßstab zu liefern und die Mittel zur Abhülfe anzudeuten, in welcher Beziehung wir vorerst nur die Ermahnung wiederholen: Keine Bärenbewegung mehr! Mit vollem Bewußtseyn müßt ihr handeln, tapfere Mitbürger! und wenn ihr ein volles Bewußtseyn erlangt habt, dann werdet ihr auch einsehen, daß es sich nicht um einzelne Werkzeuge die euch wehe thun, nicht um einzelne Mißbräuche, Verirrungen und Gewaltstreichs handelt, die man mit der Bärenfäule beseitigt oder todt schlägt; sondern von einer vollen Wiedergeburt des europäischen Staatslebens, einer Wiedergeburt, die nicht von der rohen Gewalt errungen wird, sondern die, wie einst die Erde, nur auf das allmächtige Wort, auf ein schöpferisches Werde! aus dem jetzigen Chaos ersteht.

Also nochmals: Kein blindes Dreinschlagen, es führt zu nichts. Erhellet und stärket euern Geist, ihr Bürger. Sinnlose Gewalt zerstört, weiß aber nicht zu erbauen. Hoffet aber auch keine Hülfe von Schmeichelnworten der Gewalt oder der Justemilianer, denn diese wissen nicht, was sie wollen, oder sind gar eure heimlichen Feinde; hoffet keine Hülfe von Beseitigung einzelner Uebel und Mißbräuche: denn seht, ein Uebel, ein Mißbrauch reicht dem andern die Hand, hält und stützt ihn, und dadurch sind die Mißbräuche so stark. Tilget ihr einen, oder glaubt ihr ihn vertrieben zu haben, so kommt er zu einer andern Thür oder in anderer Gestalt wieder herein, vielleicht in Gesellschaft von zehn neuen. Wir rathen euch treu

und ehrlich. Wir werden euch das Mittel anzeigen, das nach unserm besten Wissen und Gewissen allein das rechte ist; ihr werdet es prüfen in euren Gewissen, und handeln, wie dieser Gott euch befiehlt.

Siebenter Artikel.

Liegt die Hülfe in der Macht unserer Fürsten? Ich sage nein, und es wird ein Leichtes seyn, dies zu beweisen. Was sind unsre Fürsten nach dem heute geltenden Staats- oder vielmehr Hofrecht? Sie sind nicht Häupter eines Staates freier Bürger, sondern bloße Chefs der Aristokraten, die verkörperte Idee des Aristokratiismus. Ich nenne nicht jeden Adligen einen Aristokraten, es gibt viele Adelige im Civil- und Militärstande, die so wackere Bürger sind, als irgend Jemand; sondern ich nenne Aristokraten alle diejenigen, welche sich besser dünken als andere, welche Vorzüge vor andern Bürgern verlangen, oder auf deren Kosten leben und dem Müßiggang fröhnen wollen, welche glauben, oder uns glauben machen wollen, der liebe Gott habe sie mit seiner Rechten, uns aber mit seiner Linken gemacht.

Von diesen Aristokraten nun sind unsere Fürsten die Häupter, gleichsam die leibliche Idee; ein Fürst ist der absolute Vorzug, der Bevorzugte durch Gottes Gnade, somit der Ausgewählte Gottes. Denkt ihr euch die Fürsten anders, als echte Fürsten freier Völker, so hat die ganze Genossenschaft der Aristokraten den Kopf verloren und stirbt; sie ist bereits dem Tod und der Verwesung nah, und sonderbar, die Sterbende merkt ihren eigenen Modergeruch, und wie alle Geschöpfe am Leben sich festklammern, so diese. Wie könnte nun der Fürst, der aus dieser Aristokratie hervorgegangen und nur ihr angehört, helfen? Die Hülfe könnte ja eben nur darin bestehen, daß er den Tod der Aristokratie, somit seinen eigenen, als Häuptling derselben, beschleunigte. Wie sollte man von Jemand einen moralischen Selbstmord erwarten, dem jetzt Alles nach Wunsche geht, und dem

Alles gegen den Wunsch gehen würde, nachdem er geholfen hätte? Oder ist's nicht so? Beweisen dies nicht die Verfassungen, überall, wo dergleichen in Deutschland bestehen? Was sollten diese Verfassungen anders seyn, als eine Hülfe oder ein Versprechen der Hülfe? Wo ist denn eine wahrhaft vollzogene? Hängt nicht die Vollziehung von der Aristokratenkammer und ihrem Häuptling ab? Und wenn es an einem hellen oder trüben Morgen einem Fürsten einfiele, zu erklären, die Verfassung sey über Nacht abhanden gekommen, wie dann? Wollt ihr sie unter den weiblichen „Unterröcken“ suchen, beschützt von einem Drachen, nämlich von einem nicht beeidigten Heer? Wollt ihr sie beim Bundestag holen, der ebenfalls nur Aristokraten repräsentirt?

Etliche sind aber vielleicht, welche nicht zugeben, daß alle Fürsten dem Aristokratiismus angehören, welche von der alten „Treue“ d. h. der Hörigkeit besessen, noch immer in den Fürsten die Werkzeuge der Gnade Gottes sehn, oder in ihres Herzens Süßigkeit nicht müde werden, ihre Hoffnungen auf die angestammte Landesväterlichkeit zu setzen. Sie meinen in ihrer ehrlichen Einfalt, es sey doch nicht möglich, daß die Fürsten von ihrem hohen Standpunkt aus den Zeitgeist also zu verkennen, die Schläge der nahen Zukunft nicht ahnend, sich blind ins Verderben zu stürzen fähig seyen. Einmal, so meinen sie, müßten ihnen ja doch die Augen aufgehen, und sie müßten den Abgrund wahrnehmen, an dessen Rande sie stehn. Auch wir hegten solche Träume fort, jene Träume aus dem Kindesalter, die aber verschwinden vor dem wachen Blicke des Mannes. Nicht, daß wir die jetzt lebenden Fürsten und alle Nachfolger für Wüthrige und Unmenschen erklären: nein, wir anerkennen die guten Eigenschaften in jenen; wir glauben, daß die meisten nicht alles guten Willens baar, daß manche die mildeste Gesinnung hegen und das Volk oder Völkchen gern

recht glücklich sehn möchten, wenn es nur so nach der alten landesväterlichen Weise geschehen könnte. Aber, Geliebteste, ihr vergesst, was es heißt, ein Fürst seyn. Sagte nicht schon vor 2000 Jahren Sallust: *impune quae libet facere, id est regem esse?* (Nach seinen Launen ungestraft handeln, das heißt König seyn.) Freilich, die Launen sollen aufhören, sie sollen dem Gesetze, dem Nationalwillen, dem Wohl der Gesamtheit weichen; der Fürst soll, wo eine Verfassung besteht, nach dieser regieren, und wo keine besteht, sollen die ewige Vernunft und die Weisheit menschlicher Einsicht ihre Stelle vertreten; aber dann wäre ja die Verfassung eine Wahrheit, dann wäre ja der Fürst nicht mehr Fürst von Gottes Gnaden, nicht mehr Häuptling, lebende Idee des Aristokratismus, mit einem Wort, die Hülfe wäre da, die wir erst suchen.

Betrachtet doch nur einmal der Fürsten ganzen Lebenslauf! Stellt euch an die Wiege, vom Rauchfaß der Schmeichelei umwölkt. Eine bürgerliche Amme oder — Geismilch säugt das Gotteskind: dies ist die erste und letzte Berührung mit dem Bürger, oder, wie die Höflinge sagen, mit der Kanaille. Wer erzieht, wer unterrichtet den Erbprinzen? Pfaffen, Aristokraten. Wer sind seine Gespielen? Aristokraten. Was der Unterricht? was die Unterhaltung? Aristokratische Lehren, aristokratische Spässe und Unwürdigkeiten. Könntet ihr doch nur einer einzigen Jagdpartie, einer einzigen vertrauten Nacht beizohnen — wie würdet ihr erschrecken, wie würdet ihr die armen Fürsten beklagen, wie würdet ihr geheilt werden von eurem Wahne! Die Fürsten müßten also zuvörderst aufhören, Fürsten zu seyn im bisherigen Sinne des Worts, sie müßten mit einem Male ihre ganze Vergangenheit hinwegwerfen, sich der Geburt entäußern, die ganze Erziehung der Schule und des Lebens ablegen, wie ein Kleid, und nach dem Ausspruche der Bibel einen neuen Menschen anziehen. Wie ist dies möglich?

— Aber nicht genug. Schon mancher junge Fürst, dem ein besserer Lichtstrahl im Kopf oder Herzen aufging, wollte solcher Gestalt mit der Vergangenheit gewissermaßen brechen; aber, in den Fesseln des Herkommens und der Umgebung liegend, sank er alsbald in das befahrne Gleiß, wandelte er alsbald die Bahn aller Fürstlichkeit. Wie oft verkündete der Kron- oder Erbprinz Eigenschaften, auf die das, unter der Geißel des Vaters seufzende Volk seine ganze Hoffnung setzte! — Immer betrogen, wendete es immer wieder die Sehnsucht dem künftigen Regenten zu, der vielleicht noch in der Wiege lag. Und so ward die Geschichte der Völker eine Geschichte der Täuschungen.

Wir könnten die etliche und dreißig Geschlechter von Gottes Gnaden vorüber wandeln sehen, und das Auge des Menschenfreundes, des Freundes der Ordnung, der gesetzlichen Freiheit würde bald ermüden, diese einsfarbigen Bilder zu sehen, und sich mit Ekel abwenden. Am betrübendsten aber ist, daß auch nicht ein einziger dieser Fürsten die große Bewegung der Zeit begriffen hat, daß sie keinem einen größern Gedanken einflößten, daß sie auf keinen einen andern Eindruck zu machen scheint, als den der Furcht. Der Letzte im Volke ahnet wenigstens den Riesengeist, der durch die alten dröhnenden Gemächer des europäischen Staats- und Völkerlebens schreitet; daß es der Volksgeist ist, der das Scepter dem ohnmächtig gewordenen Geiste des Aristokratismus abnehmen, und an die Stelle der dunkeln gothischen Burg, die alle Völker gefangen hält, einen lichten, geräumigen Garten stellen wird, worin jeder nach seiner Weise in Gottes freier Natur sich ergehen mag. Ich sage, der Letzte vom Volk sieht oder ahnet wenigstens eine solche Zukunft — warum ahnet sie kein Fürst? Blicket nochmals zurück auf seine Geburt, seine Erziehung, sein ganzes Leben und Seyn, und die Antwort auf diese Frage steht vor Euch.

Achter Artikel.

Einiger Leser Ungeduld eilt dem Schlusse dieser Aufsätze voraus. Wir bitten, diese Artikel mit der Ruhe und Besonnenheit zu beachten, welche der hohe Gegenstand erfordert. Die Absicht leuchtet deutlich genug aus jedem Bruchstücke hervor. Man muß aber erst das Uebel in seiner ganzen Tiefe kennen, ehe von dessen Heilung gesprochen werden kann. Wir fahren in unsern Betrachtungen fort, und wollen heute die Frage untersuchen: ob Hülfe vom Bundestag zu hoffen sey?

Geliebte deutsche Mitbürger! Deutschland ist ungefähr in der Lage, wie einst Gallien zur Zeit, als die Franken es erobert hatten. Die Franken, obgleich minder gebildet und civilisirt, als die Gallier, sahen sich als die herrschende Klasse, und die Unterworfenen als die dienende an. Von dort datirt sich der französische Adel und die Ansprüche der Barbaren spuken noch heute in den Köpfen der Emigranten. Deutschland wurde, so weit unsere Geschichte reicht, zwar nicht als civilisirter Staat von unsern Voreltern, den Franken, u. s. w. erobert; aber es besteht eine Klasse Menschen bei uns, die sich ganz gebärdet, als ob sie die siegende, und wir Andern die Besiegten wären. Dieser Zustand ist eine Frucht des Mittelalters, was hier nicht weiter erörtert werden kann. Die Geistlichen besaßen allein die Wissenschaft, das heißt, sie konnten schreiben und lesen. Dadurch wurden sie die Geschäftsführer der Fürsten. Minister und Beichtväter zugleich — welche ungeheure Gewalt über unwissende Fürsten! Der Adel erlangte seine Wichtigkeit durch das Lehnswesen, wodurch er, wie die Geistlichen, zur Herrschaft gelangte. Aus diesen beiden Klassen gingen die deutschen Fürsten hervor, so wie der Bund dieser Fürsten mit den Aristokraten, d. h. mit dem Adel und den Geistlichen. Die Aristokraten bestehn noch und die Fürsten sind

nur Häuptlinge der Aristokratie, die Vordersten, die Ersten, die Anführer. Diese Aristokraten nun sehen sich, wie die Franken in Gallien, nicht etwa bloß als den ausgewählten Theil des Volkes an, sondern sie betrachten sich ganz allein als das Volk, als die Staatsbürger, die übrigen Bewohner sind Knechte, Leibeigene, Hörige; und wenn man sie auch nicht mehr so nennt, so behandelt man sie doch so. Nie und nirgends erkennt man in ihnen Staatsbürger; die Protokolle der neuesten bayerischen Reichskammer werden den Ausdruck Bürger schwerlich einmal aussprechen; kein öffentlicher Regierungsact spricht von Bürgern, sondern nur von Unterthanen, von Bewohnern, von Staatsangehörigen u. dgl. Verstehet Ihr es wohl, meine Mitbürger? Unterthanen sind wir, das weiß Gott; Bewohner sind wir auch, wir bewohnen eine Scholle, an die wir gebunden sind; wir sind auch Staatsangehörige, d. h. wir gehören dem Staate an, der Staat ist außer uns, wir sind nicht der Staat, sondern „Ich bin der Staat“, hat Ludwig XIV. gesagt, und so lallet man laut oder still noch heute nach. Kommt auch das Wort Bürger aus dem Munde eines Aristokraten, so ist es als Gegensatz vom Adel, von den Beamten und Aristokraten; es bedeutet — Canaille, Gesindel, elendes Geschmeiß, das gerade so viel Recht hat, als man ihm gnädigst verleihen will. Diese Grundsätze sind der Inbegriff des deutschen Staatsrechts; deren Heilighaltung, deren Unverletzlichkeit ist der Inbegriff dessen, was man Legitimität nennt, oder „Ruhe und Ordnung“.

Und diese saubere Legitimität, diese Ruhe und Ordnung in Deutschland und überall aufrecht zu erhalten, ist der Zweck des Bundes, den die Fürsten auf Anstiften des Großmoguls der Aristokraten geschlossen, und gotteslästernd den heiligen Bund genannt haben. Der deutsche Bundestag aber ist berufen, jene Grundsätze für Deutschland besonders auszubilden

und fruchtbringend anzuwenden. Der deutsche Bund repräsentirt die deutschen Staaten. Die deutschen Staaten sind — die deutschen Aristokraten. Diese Aristokraten sind also am Bundestag repräsentirt, und durch wen? bloß durch Aristokraten. Wie ein deutsches Wort quillt aus einem edlern Gemüthe (z. B. eines Wangenheim, eines Gagern), dann ist der Gesandte anrücklich, des Bürgerthums verdächtig, fort muß er. Aus dieser einfachen Erklärung, ja schon aus der bloßen Zusammensetzung des Bundestags erhellt unzweideutig dessen Aufgabe, wie wir sie bezeichnen: Aufrechthaltung des Staatsrechts in Deutschland, jenes Staatsrechts, wonach die Aristokraten, als herrschende Klasse, den Staat bilden, die übrigen Einwohner aber — Einwohner, Angehörige und nur dazu da sind, jenen die Aecker zu bestellen und sie selbst zu füttern. Diese Aufgabe hat der Bundestag bis jetzt treulich erfüllt; seine ganze Thätigkeit war negativ, verneinend, hindernd, damit nichts die Herrschaft der Aristokraten oder die sogenannte Ruhe und Ordnung störe. — Kostbare Ruhe!

Wie nun, geliebte Mitbürger, könnte ein solcher Bundestag uns helfen? Gesezt aber, einer oder der andere Fürst bekäme den Einfall, im Sinne des gesammten Volks zu regieren, alle Bewohner als gleiche Staatsbürger zu behandeln, oder nur die Vorrechte der Aristokraten auf irgend eine Weise zu beschränken, wäre ein solcher Fürst nicht ein Abtrünniger? beging er nicht Lehnuntreue? würde er nicht seine Abkunft, seine Stellung, seine Aufgabe verleugnen? Wir haben ein Beispiel, nicht gerade ein solches zwar, daß ein Fürst die Aristokratie verlasse, sich aber doch als einen Bürgerfreund, als einen Volksfürsten erklärte, aber doch ein Beispiel, daß ein Fürst (Leopold von Baden) einigen dringenden, nicht zu verweigernden Forderungen des Landtags nachgab — Was geschah? Das Junkerthum protestirte durch die Fürsten von

Köwenstein gegen solche „Concessionen“ oder Verwilligungen, und durch den Mund des Bundestags protestirte es gegen das Preßgesetz. Es war nicht genug, daß dieses Preßgesetz die Schmach an der Stirne trägt, daß Badens Volk der Junker wegen sich die Censur gefallen lassen muß; es war nicht genug, daß der Bundestag die ewig schimpflichen Beschlüsse von 1819 abermals erneuerte; es war nicht genug, daß er alle Regierungen mit seinem Zorn bedrohte, welche in Sachen des deutschen Bundes, also des Vaterlandes, freie Presse gestatten würden; es war nicht genug, daß er, wie früher, auch jetzt wieder an einem deutschen Blatte das Henkeramt verrichtete; nein! er mußte auch das Beispiel geben, daß er es wage, gegen ein auf verfassungsmäßigem Weg entstandenes förmliches, selbst von der Adelskammer zugestandenes Gesetz sein ohnmächtiges Verbot auszusprechen! *) Und ein solcher Bundestag soll uns helfen?

Aber, meine Freunde, der Bundestag muß bemerkt haben, daß noch Einige in Deutschland an seinem Willen zweifelten. Die Bittschrift Welckers um Preßfreiheit, der Antrag desselben auf nationale Gestaltung des Bundestags, die Adressen verschiedener Städte, welche in ihrer Halbsheit für die Polen einschritten, um — die Cholera abzuhalten — diese Actenstücke, welche in meinen Augen als eine Ironie, als ein bitterer Spott erschienen, hat der Bundestag, wie es scheint, ernst genommen, und firsingerig hat er geantwortet: „Ihr guten Leute seyd irrgewand; ich bin nicht, den Ihr sucht; geht nur dort um die Ecke herum wieder nach Haus, woher ihr gekommen, und daß Ihr Euch nicht untersteht, wieder vor mir zu erscheinen und meine Ruhe zu stören. — Adieu!“

*) Seither soll sogar das bayerische Heer den Auftrag haben, dieses Gesetz in Baden zu vernichten.

Daß der Bundestag auch nach Außen für Deutschland etwas zu thun keinen Beruf hat, haben wir schon mehrmals erwähnt. Wir erinnern hier nur nochmals an die belgische Sache, wo die großen Mächte ein Stück Deutschlands, nämlich das halbe Luxemburg, an Belgien hingaben, und wobei der Bundestag nicht einmal als mithandelnd auftrat. Daß er zu Polens Hinopferung geschwiegen, wodurch den Russen das Herz Deutschlands geöffnet wurde, zeigt noch deutlicher, welche Interessen er zu schützen und zu vertheidigen hat. Die Russen, ja die Russen! das sind werthe Verbündete. Wie sollten die Aristokraten ihrem Herrn und Großmeister den Weg verschließen wollen? Hat er denn nicht den Arm erhoben, um, wie die Gautinger, Alle zu vernichten, welche Feinde des Thrones, d. h. der Aristokraten, die Feinde der Ruhe und Ordnung, d. h. der gottlästernden Legitimität sind? Nun, er ist so stark in Europa, wie die Gautinger in Baiern. Die europäische Civilisation wird ihre Aufgabe erkennen, alle freigesinnten Bürger werden den großen Bund schließen, um die Barbarei von uns abzuhalten und zurückzutreiben in die tartarischen Steppen. Allein, haben wir denn nicht bemerkt, wie die deutschen Aristokraten beim Sturze Warschau's aufjunkteten? War der russische Sieg nicht ihr Sieg? Welche Wendung nahmen die deutschen Angelegenheiten seither? Welche Sprache führen die Kabinette und die Aristokraten in öffentlichen Blättern und an öffentlichen Orten, durch Wort und That? Wohin wären unsere erbärmlichen Verfassungen gekommen, wenn man jetzt schon Hand anzulegen wagte? und wenn die Völker sich in dem Grad einschüchtern ließen, als ihre Feinde übermüthig wurden?

Nein, liebe Mitbürger! auch vom Bundestag haben wir leider keine Hülfe, auch von ihm haben wir nur Unterdrückung zu erwarten. Und dagegen vermöchten alle constitutionellen Fürsten Deutschlands nichts, wenn sie eben so liberal wären,

als sie es nicht sind. Denn der Bundestag steht in der Gewalt von Oestreich und Preußen. Darüber im nächsten Artikel, wo wir die Frage prüfen werden, ob Congressse helfen können?

Neunter Artikel.

Oeffentliche Blätter haben schon mehrmals die Nachricht gebracht, es werde ein Congress beabsichtigt, um die europäischen Angelegenheiten zu ordnen. Wir halten die Nachricht für ganz unbegründet; jeden Falls müßte man den Monarchen den Rath ertheilen, ein Lager von bedeutenden und zuverlässigen Streitkräften um den Sitz des Congresses zu errichten. Gesezt aber, ein solcher Congress käme zu Stande, was könnten die Völker erwarten?

Wir haben bis jetzt den Geist betrachtet, der die Fürsten und ihre Höfe beseelt: die Werke dieses Geistes, im Kleinen, liegen vor Jedermanns Augen; die Werke im Großen würden schauerhaft seyn. Die Grundsätze des verfluchten heiligen Bundes würden, verstärkt durch die Gefahr der Zeit und durch die mittlerweile gewonnene Schlaueit und Nachsicht, mit ihrer ganzen schrecklichen Gewalt zur Anwendung kommen, denn mit halben Maßregeln, soviel sehn die Regierungen wohl ein, wäre nicht mehr zu helfen. Um die grausame Gefahr, welche ein solcher Congress Europa brächte, zu erkennen, muß man nur erwägen, wer den Congress bilden würde; man muß sich zurückrufen, was die frühern Congressse gethan, und welche Aufgabe jetzt ein Congress zu erfüllen hätte.

An der Spitze steht Rußland. Sein Name genügt. In seinem Kabinette vereinigt sich die heillose Verschmittheit des griechisch-byzantinischen Hofes, die verrätherische Schlaueit der napoleonischen Politik, die barbarische Rohheit und das wilde Ungestüm der Tartaren. Seinem Winke gehorcht Preußen, dessen Kabinet mit dem russischen um die Palme der Verschlagenheit ringt, und nur darüber im Zweifel läßt, ob es verächtli-

cher und häßlicher sey durch das, was es thut, oder durch die ekelhafte Gleisnerei, womit es seine Handlungen bemäntelt, und die Frucht des verstocktesten Aristokratismus unter der Maske liberaler Doppelzüngigkeit zu genießen strebt. Dazu Oestreich, welches mit kalter Besonnenheit und großem Scharfblick, ohne Lärm, aber mit ganzer Entschiedenheit und eiserner Consequenz den rechten Augenblick zu treffen weiß, seine geschworene Schutzherrschaft der Legitimität geltend zu machen. Außer diesen und anderen geistigen Kräften würden jene drei Kabinette noch das ungeheure Gewicht der Heeresmassen in die Wagschale legen, die seit der Julirevolution bereitet worden sind.

Die Mittel- und kleinen Staaten würden ohne Zweifel so wenig als früher an der Verathung Theil nehmen, denn die bekannten fünf Großmächte haben sich das Recht angemacht, den Staatswagen der Zeit allein zu lenken. Inzwischen, wohin immer wir blicken mögen, selbst die Schweiz nicht ausgenommen, sehn wir die aristokratischen Augen hoffend auf den Nordosten, auf das heilige Dreieck gerichtet, welches in festgeschlossener Einheit vorrücken und das wundervolle Gnadenwerk beginnen möchte, das Werk der Vernichtung alles dessen, was die politische und bürgerliche Civilisation des Jahrhunderts erzeugt oder zum Keimen gebracht hat. Die Könige und Fürsten fühlen unter sich die Throne schlottern, und doch hat keiner den Muth, die Grundlage derselben zu verändern, Gesetz und Freiheit an die Stelle der Willkür und Unterdrückung zu setzen: sie wollen sich behaupten in ihren Anmaßungen und strecken darum flehend die Hände nach jenem Dreizack der Gewalt.

Es blieben somit auf der andern Seite nur Frankreich und Großbritannien. Zwei mächtige Staaten allerdings, die, so lange sie einig bleiben, jeden Krieg der Prinzipien verhindern,

auf einem Congreß aber kaum fähig seyn könnten, eine durchdringende Stimme für die Sache der Völker zu führen. Dabei ist Frankreichs Schwung durch die erbärmliche Regierung, und Englands Macht ist durch die Gegenwirkung der Aristokraten gelähmt: das System dieser beiden Reiche ist auf Frieden basirt und muß es seyn, dem Frieden oder, was dasselbe ist, sich selbst, ihrem Egoismus, würden sie also die Völker opfern. Deutschland, wäre es als Gesamtheit vertreten, könnte den Ausschlag geben, allein es gibt kein Deutschland, Deutschland soll erst gewonnen werden; wie kann es durch einen Congreß entstehen, dessen Glieder sämmtlich ein Interesse darin finden, daß kein Deutschland bestehe? Preußen will Deutschland verschlucken, Oestreich will uns schwach, getheilt, zersplittert wissen, um uns zu beherrschen, oder ebenfalls zu fressen, Rußland ebenso; Englands Politik hat den Handel zum Ziel und Zweck, Deutschland ist einer seiner vorzüglichsten Märkte, der sich ihm, wenn Deutschland zur Einheit gelangt, verschließen oder nur gegen Deffnung Englands auf billigen Vertrag offen bleiben würde. Frankreichs Regierung wandelt im Gleiß jener alten Politik von Richelieu, die ebenfalls nur auf unsre Schwäche spekulirt.

Dies die Gesinnung der Mächte, welche den Congreß bilden würden. Alle kommen darin überein, daß sie weder Freiheit der Völker, noch ein einiges und starkes Deutschland wollen. Und diese Gesinnung hat sich in allen frühern Congressen erprobt. Der Wiener Congreß hat die Länder und Völker zerschnitten und zusammengesetzt, wie ihm einfiel, nichts dabei berücksichtigend, als die Privatinteressen der regierenden Häuser. Von der Freiheit nahm jener Congreß nur in sofern Kunde, als er das Bedürfniß fühlte, ihr den Eingang in die europäische Staatenwelt zu versagen. An deutsche Einheit und Kraft wurde auch gedacht, an Einheit nämlich in der Gesinnung der

deutschen Fürsten, zu thun, was ihnen beliebt, und an Kraft zur Niederschlagung alles dessen, was diesem Belieben entgegenhandelt, oder wenn ein deutscher Fürst sich vermessen sollte, selbstständig zu seyn oder sein Land freier zu regieren, als Preußen seine Pommern, Oestreich seine Slavaken und Illyrier, Rußland seine Kaschken und Kirgisen zu regieren für gut finden. Der Congreß von Aachen 1818 bewilligte Frankreich Befreiung von der europäischen Besatzung, weil ein französischer Minister diese kraftvoll begehrte; für Deutschland hatte der Congreß keine Bewilligungen, und Niemand war, der sie begehrte. Die Fülle des Segens, welchen der folgende Carlsbader Congreß 1819 auszusüßten mußte über Deutschland, war 1818 in Aachen nur vorbereitet; aber jetzt ward dieser Segen in reichstem Maß ausgegossen: die Presse wurde noch ärger geknebelt, die Universitäten, diese ehrwürdigen Bewahrer des Lichts, stellte man unter polizeiliche Vormundschaft, und eine Untersuchungscommission machte zehn oder zwölf Jahre lang Jagd auf Jünglinge, die wärmer fühlten, als die herzlosen Diplomaten, und ein Vaterland anderswo dachten, als in einem Ordensband des Kaschkirenkaisers. Der Congreß von Laibach verdamnte Griechenlands Erhebung gegen die geheiligte Regierung des Sultans, lockte den König von Neapel herbei, und legte ihm den Meineid auf, den er freilich so willig vollzog, als die Weltherren geboten: Oestreichs Heere stürzten die Verfassung und Regierung in Neapel, welche der König beschworen hatte. Der nächste Congreß war der von Verona. Der Laibacher war zu schön gelungen, als daß man Gleiches nicht in Spanien hätte versuchen sollen. Die Welt lag in gänzlicher Versunkenheit, und Franzosen, jene Franzosen, welchen der Himmel den Beruf gegeben, die Fackelträger der Civilisation, die Helden der Freiheit zu seyn, zogen, von einem Betbruder (dem Dauphin) angeführt, nach Spanien, um eine

Mönchsregierung an die Stelle der Cortes zu setzen. Der Congreß von Verona that noch mehr. Der Königsbund ward enger geknüpft. Das Jahrhundert rief: Freiheit, Gesetz, Volkshoheit! Der Congreß antwortete: Knechtschaft, Willkür, Monarchismus, Legitimität! und die Eingeweihten verstanden die Zauberformeln, man nahm sie im weitesten Umfang. Griechenland mußte einen fremden Prinzen als König empfangen, der es verschmähte; Preußen erklärte unumwunden, seine Absicht und sein unablässiges Bestreben sey, selbst die süddeutschen Schattenverfassungen umzustürzen oder doch wirkungslos zu machen, und Frankreichs Bourbonen wirthschafteten in gleichem Sinne bis zu den Juliodonnanzen.

Jetzt erwachte Europa aus seinem Schlummer, der pestartig alle Völker ergriffen hatte. Der Donner der Freiheit hallte so laut, daß auch die verstopften Ohren ihn vernahmen. Ein Congreß that noth, aber ein Congreß der Völker, nicht der Großmächte und Aristokraten. Die öffentliche Meinung begehrte ihn laut, er war das einzige Heilmittel; er allein konnte die große Frage der Zeit schlichten, die Frage: ob die Völker fortan den Aristokraten oder sich selbst gehören sollten. Frankreich mußte die Einleitung treffen, es traf sie; aber nicht im Sinne des Jahrhunderts, sondern nahebei im Sinne des — Veroneser Congresses, Ludwig Philipp hat die Rolle Alexanders, Frankreich die Rolle des heiligen Bundes übernommen. Griechenland ist geopfert, Belgien ist geopfert, Polen ist geopfert, Italien ist geopfert, die Schweiz ist den Aristokraten überliefert, und Deutschland soll von Congressen Hülfe erwarten? Griechenland zerfleischt der Bürgerkrieg, den Rußlands heillose Umtriebe angefacht und fortwährend unterhalten; Belgien stirbt elend dahin, gefesselt durch Protokolle; Italien windet sich wie ein Wurm unter den Füßen der Pfaffen und Lohnknechte; die Schweiz ringt vergebens mit der aristokratischen

Syder; und Polen ist eine Wüstenei, ein neues Jerusalem, das der Großmeister der Barbarei zerstörte, die Heldenöhne zerstreut, wie die Juden, in alle Welt. Ja, zerstreut durchziehen sie die Länder, welche noch eben dieses letzten Beweises fürstlicher Landesväterlichkeit bedurften. Preußen tritt in tölpelhaftem Wahnsinn noch die zu Boden geworfenen Sieger von Grochow und Ostrolenka mit Füßen, damit ihr Gruß zu jedem Biedermann, damit jeder krampfhaftes Händedruck sage: Preußen, das nach ganz Deutschland lustängelte, ist barbarischer, als der Barbar.

Es wird nicht nöthig seyn, noch zu fragen, welche Aufgabe ein Congreß heute sich stellen würde. Einen Borgegeschmack gaben uns die Conferenzen zu London und Rom, bei welchen Jedermann vertreten ist, nur die nicht, die es angeht. Alles, was die Diplomaten auf den Congressen gelernt und seither eronnen, würden sie in den großen Tiegel werfen, worin Europa's, insbesondere Deutschlands Heil gesotten und gebrodelt werden sollte. Freiheit und Gleichheit, die Zauberworte der französischen Revolution, Grund und Inhalt aller heutigen Bestrebungen, würden auch Ziel und Zweck der Bemühungen der Congreßmänner seyn: Freiheit für die Aristokraten und Gleichheit in Durchführung des monarchischen Systems, welches Spanien und Portugal beglückt, und wonach die preussische Regierung zumal mit Riesenanstrengung strebt. Der künstlich unterhaltene Bürgerkrieg Griechenlands, die Ertödtung aller Lebensregung Belgiens, die Aristokratenwuth der Schweiz, die Mönchswirtheft Italiens, die Süßigkeiten des portugiesischen Ungeheuers, und zuletzt die Ruhe Warschau's, Todesstille im öffentlichen, triefender Schweiß im Privatleben für Andere, mit einem Wort, ein europäisches China, das schon mit den Juliordonnanzen auf dem Spiele stand, wären die heilvollen Aussichten, die ein Congreß uns eröffnen würde.

Bürger Deutschlands! sind solche Güter der Preis, um den Ihr gegen den Dränger Napoleon in's Feld gezogen? sind dies die Verheißungen, welche die Fürsten in ihrer Noth Euch gestellt?

Zehnter Artikel.

So ist der Zustand Europas, so der Zustand Deutschlands insbesondere. Betäubend ist er, betäubend im höchsten Grade; zumal ist betäubend die Hoffnungslosigkeit, worin die deutschen Völker sich erkennen, wenn sie die Unfähigkeit derer erwägen, die zu helfen berufen wären. Allein wir haben die schlimmste Seite der Sache noch nicht gesehen; und gerade diese Seite, wie bitter es seyn mag, müssen wir am ernstlichsten ins Auge fassen, denn da wird uns die Tiefe und Nähe der Gefahr erst klar. Ich meine die tiefe Vernorfenheit, worin alle Völker, mehr oder weniger, durch die bisherige Weise der Erziehung, des Unterrichts, des öffentlichen und Privatlebens versenkt worden sind. Wie wir die Großen der Erde und ihre Handlungen geschildert, so müssen wir auch den Völkern einen Spiegel vorhalten, worin sie sich selbst in wahrhaftiger Gestalt erblicken. Wir werden den Völkern noch weniger schmeicheln, als den Großen. Der Grund ist nicht, weil hier keine Gefahr ist und weil die Völker in ihrer großherzigen Gesinnung dem Dank wissen, der sie moralisch geißelnd zum Bessern führt; sondern der Grund ist, daß die erhabenen Ohren nicht aus Hören der widerlichen Wahrheit gewöhnt sind, und noch mehr aus dem Grunde, weil es nichts nützen kann, den Gewaltigen die Wahrheit zu sagen: hat ja doch der dreitägige Julidonner, der lauter Wahrheit verkündete, nicht zu jenen Ohren zu dringen vermocht!

Also den Völkern müssen wir einen Spiegel vorhalten. Doch wird hiezu der geeignete Ort in künftigen Artikeln seyn, die unmittelbar nachfolgen sollen. Wir werden zuvor sagen, wel-

chen öffentlichen Zustand wir in Deutschland verlangen; dann werden wir uns mit den Mitteln beschäftigen, ihn zu erringen, und als Hauptmittel dazu werden wir die sittliche Erhebung der Völker darstellen, und damit zeigen, daß wir nicht in gewaltsamem Umsturz, sondern in den sittlichen Kräften ganz allein die Mittel erkennen, die Wiedergeburt des Vaterlandes herbeizuführen. Die Großen und ihre Leibdiener mögen mich für einen Hochverräter, die kalten Diplomaten für einen Tollhäusler, die beschnittenen und unbeschnittenen Großjuden, welche mit Gesetz und Verfassung, mit Regierung und Finanzen, mit Handels- und Manufakturverbindungen, mit Krieg und Frieden, mit Wohl und Wehe der Völker Handel treiben, mögen mich für einen verächtlichen Idealisten, die Züstemilianer für einen Ultraliberalen und Jakobiner, die mattherzigen Freisinnigen für einen kühnen und gutmüthigen Schwärmer erklären — das Alles hat nichts zu sagen: die Masse des Volks, die unermessliche Mehrheit meiner Mitbürger werden immer mehr sich überzeugen, daß ich es redlich mit ihnen meine, daß der reine Funke der Freiheit mein Herz bewegt, daß noch ein Quentchen Hausverstand meine Feder lenkt. Mit Vorbedacht hab' ich diese Aufsätze an's deutsche Volk damit eröffnet, daß ich die Worte wiederholte, die ich unmittelbar nach den Julitagen an das deutsche Volk und an die Fürsten richtete, die von jenem dankbar aufgenommen, von diesen aber mit den Strafen des Hochverraths bedroht worden sind. Die Bitte um Hülfe, um Rettung aus der unendlichen Bedrängniß, welche die längere Versagung gerechter Wünsche nothwendig herbeiführen müsse, ist Hochverrath! höre, mein deutsches Volk! höret Alle, die ihr mich verdammet, diese aus tiefstem Wohlwollen entsprungene Bitte ist Hochverrath! Konnten die, die also urtheilen, schneidender ihre eigene und ihres heillosen Systems Verdammung aussprechen? Und solchem System soll ich huldigen? Ich soll

Regierungen vertheidigen, die seit jenen großen Tagen, wo der Gott der Völkerfreiheit donnernd sprach, nichts gethan, als Fesseln fester zu schmieden? Doch wozu diese geharnischte Vorrede? Sicher nicht für die, die auf diese Artikel zürnen: wie könnte man hoffen, die Todfeinde der Vernunft und Wahrheit durch Vernunft und Wahrheit zu bekehren? An Euch, geliebte Mitbürger des deutschen Volkes, sind sie gerichtet, damit Ihr Euch nicht irre machen lasset durch das Loben und Verdächtigen jener Feinde. Getroffen fühlen sie sich in ihren schwarzen Seelen, tödtlich getroffen — daher ihre Wuth. Darum Verachtung, nichts als Verachtung ihnen und ihren elenden Lohnjudlern!

Unsere Aufgabe jetzt ist, wie gesagt, anzudeuten: welchen öffentlichen Zustand wir für Deutschland verlangen. O! das läßt sich in wenig Worten ausdrücken.

Wir wollen vor allen Dingen ein Deutschland;
wir wollen ein einiges Deutschland;
wir wollen ein freies Deutschland;
wir wollen ein starkes Deutschland.

Ich werde mit gleich freimüthiger Offenheit wie bisher meine Ansicht aussprechen, muß aber die Leser bitten, nicht zu vergessen, daß es bloße Erörterung, eine rein theoretische Untersuchung ist, die ein Ideal bezweckt, welchem wir aus allen uns inwohnenden geistigen Kräften nachstreben wollen.

Ein Deutschland soll also entstehen. Wir haben jetzt nämlich ein Baden, ein Nassau, zwei Hessen, ein Baiern, ein Preußen, einige Sondershausen und einige Duzend andere Lappen. Alle diese sollen in ein politisches Ganze innigst verschmolzen werden. Es kann nicht nur, sondern es soll ein Schwaben, ein Hessen, ein Franken, ein Preußen, ein Baiern, ein Westphalen, ein Desreisch, ein Sachsen, ein Thüringen, ein Allemannien geben: dies sind Namen uralter Völkerstämme, woran

sich geschichtliche Erinnerungen und tausend Lebensfäden knüpfen, Namen unsrer Voreltern, welche gewisse Landdistricte zuerst wechselnd und wandernd, dann aber fest und für immer besetzten und zu lebenvollen Bestandtheilen des einen großen, starken und freien Deutschlands ausbildeten. So oder ähnlich soll es wieder werden. Der Allemanne, der Schwabe, der Baiern, der Oestreicher, der Ralte oder Hesse, der Franke, der Westphälinger u. s. w. behalte sein eigenthümliches Provinzial- oder Stammesleben, entwickle seine Stammeskraft nach dem inwohnenden Lebensprinzip; aber — in der Richtung und zum Wohl der Gesamtheit, zu Deutschland. Wir wollen keine Zersplitterung, am wenigsten eine zufällige und gewaltsame; wir wollen aber auch keine Vereinigung oder Centralisirung, die das Sonderleben der Stämme willkürlich oder gewaltsam tödtet. Die jetzige Eintheilung Deutschlands in sogenannte Staaten und Stäätchen ist größtentheils das Werk des Zufalls oder der Gewalt. Durch Krieg, Erbschaft, Kauf, Schenkung, am meisten aber durch Usurpation sind die jetzigen Fürsten und Fürstenthümer entstanden. Warum gibt es z. B. kein Fürstentum mehr, aber ein Hechingen? warum kein Hohengeroldseck, aber ein oder etliche Neuß? warum kein Gotha, aber ein Meiningen? warum kein Hohenstaufen, aber ein Hohenzollern? Gewalt und Anmaßung haben die einen zerstört, die andern erhoben. Wir wollen friedlich auf dem Wege des Gesetzes, durch Nationalwillen wollen wir das gewaltsam Zerrissene wieder verbinden, das gewaltsam Verbundene wieder lösen, sofern es verbunden oder gelöst seyn kann und will, um sein eigenthümliches Stammesleben naturgemäß fortzusetzen oder wieder anzuknüpfen. Wir haben z. B. im Badischen ein Directorium des Dreisam, des Rinzigkreises u. s. w.; in Baiern einen Isar, ein Rezat, zwei Mainkreise u. s. w., was heißt dies? welcher politische oder volkstammliche Gedanke wohnt solcher Eintheilung bei? Was hat das Breisgau,

die Ortenau, die Pfalz mit dem Namen Baden zu schaffen? Warum soll der geschichtlich so bedeutende Name Allemanne, Schwabe, Franke u. s. w. untergehen? weil es dem Zufall, der Gewalt oder Laune gefiel, an deren Statt ein Baden, ein Württemberg, ein Baiern zu setzen? Wie, wenn man einer Familie Löwenstein ihren Namen, und damit die Erinnerung und den Stolz ihres Geschlechts raubte? Und dies soll sich ein ganzer Volksstamm gefallen lassen, dessen Stammbaum älter und glorreicher steht, als je die Geschlechtstafel irgend eines Hauses? Nein, die Willkür, die Gewalt ist mächtig; aber die Geschichte, der lebendige Geist, welcher Familien und Völker und Volksstämme bewegt, ist mächtiger. Ein Volksname, der Name eines Stammes wie einer Familie geht nur unter mit dem Stamme, mit der Familie, und noch am Grabe legt die fromme Sitte die Wappen, die Urkunde des Daseyns auf den Sarg.

Ein Deutschland wollen wir, ach das, ist unser Verbrechen; deßhalb erinnert uns die gutmüthige Augsburger Zeitung, daß die Strafen des Hochverraths, der Meuterei auch für uns geschrieben sind. Wohlan, ergreift uns! Die Gesetze des Rheinkreises haben auch Strafen für Hochverräther und Meuterer; oder wenn, wie jene Aristokratin meint, unsere Gerichte schwerhörig sind, so errichtet eine Militärcommission und schleppt uns unter das Beil oder auf das Rad; unser letzter Laut wird seyn: Deutschland! wir sterben für Deutschland!

Deutschland wollen wir, mit Aufrechthaltung der deutschen Gauen, wie sie geschichtlich fortleben im Buch der Geschichte und im Herzen der Völker. Aber wir wollen ein einiges Deutschland. Ob mit einem Kaiser, ob als innigstverbundener Fürstenstaat, ob als Republik, ob als Föderativrepublik — das sind im Grunde müßige Fragen: Deutschland wird dies entscheiden, wann einmal ein Deutschland vorhanden seyn wird. Inzwischen werden wir hierauf zurückkommen. Hier ist es vorerst

nur um Einheit zu thun. Einheit ist die Bedingung nicht nur der Kraft, der Unabhängigkeit, sondern auch des Bestehens; Einheit ist das Lebensprinzip Deutschlands. Der frühere Zustand des deutschen Reiches bot keine Einheit: denn alle Glieder, Kaiser wie Kurfürsten, Fürsten wie Reichsstädte, strebten auseinander. Es galt als Empfehlung für die Candidatur zur Kaiserwürde, daß der zu Wählende schwach, daß er ohnmächtig sey, damit er das Auseinanderstreben der einzelnen Reichsglieder nicht lähme. Ich verdamme die Einheit Frankreichs, welche nach dem Maßstabe der Stadt Paris Frankreich mißt, nach der Form dieser Stadt Frankreich modelt. Was hat der Norden mit dem Süden, was der Osten mit dem Westen gemein? Wie soll Elsaß und die Freigravschafft mit Bretagne und der Provence harmoniren, in einen Guß sich gestalten? So was kann nur dem monarchischen Despotismus einfallen. Die Einheit, die wir im Sinne haben, will

eine deutsche Nationalverfassung und eine übereinstimmende Hauptgesetzgebung, mit freier gesetzgebender Bewegung der Provinzen oder Gauen innerhalb des durch die Verfassung umgrenzten Wirkungskreises;

eine deutsche Nationalregierung und Nationalvertretung in der eben angegebenen Weise. Der deutsche Adel möchte dabei seine gehörige Stellung finden, sofern er seine heutige Stellung selbst begriffe;

eine deutsche Gerichtsverfassung;

ein deutsches Bürgerrecht;

rein-deutsche kirchliche Institutionen;

eine deutsche Militärverfassung und Militärmacht;

einerlei Münze, Gewicht und Maß;

deutscher Handel und Posten;

deutsche Nationalfeste zur Belebung des Gemeingeistes, der Wissenschaft und der Kunst.

Jedes dieser Dinge verlangt eine eigene Darstellung, die wir künftig zu liefern gesonnen sind. Für jetzt genügt es, sie zu nennen, um klar und bestimmt anzudeuten, was wir wollen.

Daß aber alle diese Bedingungen oder Einrichtungen deutscher Einheit zugleich auf Freiheit gegründet seyn, Freiheit athmen, Freiheit herstellen und befestigen müssen, ist in dem Zweiten enthalten, was wir als Wiedergeburt Deutschlands verlangen, denn wir wollen nicht bloß ein einiges Deutschland, — Rußland ist ja auch ein einiges Reich, und China u. s. w. noch weit mehr, sondern wir wollen auch ein freies Deutschland. Ein Volk ist aber nur frei, wann es in völliger Unabhängigkeit von jeder auswärtigen oder einheimischen Macht sich selbst eine Verfassung und Gesetze gibt, und sich im vollen Umfang selbst regiert. Nach Außen haben die deutschen Völker das Joch gebrochen, welches Napoleon auf sie gelegt hatte; dafür haben die deutschen Fürsten uns das Joch Rußlands, Preußens, Oesterreichs und Englands aufgelegt. Ja, wir sind eigentlich aller Welt Narren. Es hängt nur von Frankreichs Launen ab, auch sein Joch uns aufzulegen; der König von Holland hat mit der Schifffahrt des Rheins uns 12 Jahre zum Besten gehabt; sobald es dem König von Sardinien, Neapel oder Portugall einfällt, einen Gesandten nach Frankfurt zu senden, so wird ihm der Bundestag das Gehör sicher nicht versagen, wie er es dem deutschen Volke versagt hat. Von solcher, eben so schmähllicher als gefährlicher Abhängigkeit winde sich Deutschland los, was übrigens von selbst erfolgt, sobald ein einiges, freies und starkes Deutschland da steht. Im Innern ist Deutschland frei, wenn das deutsche Gesamtvolk seinen Nationalwillen erklären und vollziehen kann. Hindernisse sind jetzt: die Fürsten, so lange sie nemlich, als über dem Volke stehend, als Herren von Land und Leuten, als Gebieter von Gottes Gnaden sich ansehen und auftreten; statt mit

dem Volke eins zu bilden, vom Volke Leben und Wirksamkeit zu empfangen. Ferner ein Hinderniß sind die andern Aristokratien, welche sich als eine privilegierte Kaste betrachten, und von Geburtswegen die alleinigen wahren Staatsbürger, oder vielmehr die Mitregenten sind. Eine Aristokratie ist nicht vereinbar mit einer freien Verfassung eines großen Reichs; vielmehr ist die wahre Aristokratie ein Naturgewächs, d. h. die ausgezeichneteren Staatsglieder werden überall einen gewissen Einfluß erringen, aber bloß nach dem Maß ihrer Auszeichnung sollen sie ihn ausüben, nicht nach Geburtsthorheiten. Auf dem wahren Aristokratismus beruht sogar der Bestand alles freien politischen Lebens, was seiner Zeit ausgeführt werden soll.

Das Verderben, welches alle Aristokratien bringen, wie rein ihre ursprüngliche Entstehung sey, zeigt sich mit der Ausartung, welcher alle menschlichen Einrichtungen unterworfen sind. Das einzige Mittel, solcher Ausartung der wahren Aristokratie vorzubeugen, ist, wenn die Verfassung festsetzt, daß das Volk in Urversammlungen stets nach einer Reihe von Jahren die Verfassung revidire, alles Ausgeartete, Kranke, Fehlerhafte beseitige, und Gesundes an seine Stelle setze. So wird die Verfassung und das Staatsleben stets jugendlich frisch und kräftig bleiben, und der Keim des Verderbens sich nicht festsetzen können. Ein weiteres Hinderniß der Freiheit im Innern ist die Abhängigkeit der deutschen katholischen Kirche von einem auswärtigen Oberherrn, dem Papste. Die deutschen Katholiken müssen sich von dieser Geistesknechtschaft lossagen und eine Nationalkirche gründen, wenn sie freie deutsche Bürger werden wollen; sie müssen den Priestereölibat aufheben, damit die Priester ebenfalls Bürger werden, und keinen abgesonderten Stand ausmachen; ein deutsches Concilium, aber nicht bloß von deutschen Priestern, sondern von deutschen Laien, (wenigstens zu zwei Dritttheilen,) muß diese Kirche errichten, und den Katholizismus reinigen von allem römischen Pfaffenunsiinn.

Sind diese Hindernisse der innern Freiheit Deutschlands weggeräumt, hat sich eine deutsche Nationalversammlung constituirt, so darf man ihr getrost das Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes überlassen. Alle selbständigen Familienväter sind deutsche Bürger, und alle deutsche Bürger sind berechtigt, zur Wahl der Repräsentanten der Nationalversammlung mitzuwirken. Diese Versammlung entwerfe die Verfassung Deutschlands.

Ist aber ein einiges und freies Deutschland auf solche Weise gegründet, dann haben wir auch ein starkes Deutschland: Freiheit und Einigkeit sind die Bedingungen der Stärke. Deutschland ist groß, es enthält 30 — 40 Millionen Menschen. Der deutsche Boden bringt alles hervor, was wir bedürfen. Geistige, körperliche und Naturkräfte sind in solcher Masse vorhanden, daß ein sehr starkes Deutschland aus ihrer Verbindung hervorgeht. Die Freiheit wird diese Kräfte lebendig in Bewegung setzen, Freiheit der Presse wird die geistige Entwicklung befördern, Freiheit der Gewissen wird die sittliche Erhebung begünstigen, Freiheit der Gewerbe und des Handels wird die Stoffe vervielfältigen und austauschen, die freie Verfassung wird alle diese Kräfte in einer großen Idee, der Idee des Vaterlandes sammeln und verbinden, und Deutschland wird dastehen, groß, geachtet, stark und glücklich.

Liebe Mitbürger, wie gefällt Euch ein solches Deutschland?

Elfter Artikel.

Dies im Umriss die Gestalt der hehren Germania, des heiligen Vaterlandes, welches in den Fesseln des Zauberers Despotismus schmachtet, und auf die Erlösung hofft durch dich, du gutes deutsches Volk. Ja, in Banden, in höchst unwürdigen Banden schmachtet es und blickt, um Hülfe rufend, zu dir empor, und du kannst es befreien aus dieser Gefangenschaft, denn, siehe! der Zauber löst sich, sobald du — nimmer daran glaubst. Die hohen und niedern Priester des Despotismus unterhalten

deinen Glauben, deinen Wahn, wie die Priester des christlichen (oder vielmehr unchristlichen) Götzendienstes; denn sie sind dabei fett geworden, und wollen auch ihren Nachkommen die reichen Quellen erhalten, woraus sie die Genüsse des sinnlichen Wohllebens schöpfen. Aber du, o Volk, wirst diesen und jenen Wahn fahren lassen, du wirst dich in der Quelle der Wahrheit reinigen und stärken, und dann werden die Ketten des heiligen Vaterlandes wie der heiligen Christusreligion niederfallen, oder du wirst sie zerbrechen mit geweihten Händen, du wirst Vernunft und Gewissen in ihr göttliches Recht, du wirst die Wahrheit auf den Thron setzen, und die Wahrheit als alleinige Priesterin bestellen. Dann wirst du stolz vor deinem Werke stehn, und die Nachbarvölker, nachdem sie lange nur sich selbst erkannt, werden auch dich erkennen, sie werden nicht mehr verächtlich von deutschen Sklaven, nicht mehr von Völkerschaften, Volksheeren sprechen, sondern mit Achtung werden sie dich Volk nennen und in den großen Völkerverein zulassen, von dem du jetzt schmachvoll, aber mit Recht ausgeschlossen bist, du wirst die Stelle einnehmen, die dir gebührt, du wirst das Volk seyn, das Kunst, Wissenschaft und Sitte pflegt, das die Civilisation, worin andere Völker dir vorangeeilt, bewahrt, und die Völkerzwiste in gerechter und weiser Vermittelung entscheidet.

Ein Deutschland — gewiß, das wollen alle Deutschen, und ich kann mir die Verworfenheit keines deutschen Bürgers denken, der in diesen Wunsch nicht einstimme. Sogar viele Fürsten und ihre Vertreter wollten ein Deutschland, als sie in Wien die Erlaubniß hatten, zum Congreß vergebliche Worte zu reden. O, die Congreßherren machten ja auch eins, ich weiß nicht in wieviel Artikeln, wozu sie nachmals noch, ich weiß nicht wieviel Artikel fügten; aber stille, der Genius des Vaterlandes zürnt, stille vom Congreßdeutschland! Wir wollen ein anderes, und wir haben gesagt, welches wir wollen; doch,

du mein Volk, wirst es machen, wie du willst, und gut wird es seyn, wenn du es selbst machst; nur gib Acht, daß Niemand, nicht einmal Professoren und gelehrte Perücken, sich an deinen Platz drängen und dir einen Wechselbalg, ein Zerrbild ihrer verschrobenen Phantasie unterschiebe, wie die verkappten Karlisten und Bucherer in Paris dem Julivolke gethan.

Ein Deutschland wollen alle Deutschen, nur möchten Manche, daß man es ihnen auf dem Teller präsentirte. Das möchte schon seyn, wenn — ein Läubchen aus dem Laubenschlag zu holen und in der Pfanne zu braten wäre, indeß die Köchin ein Liedchen singt. Aber — das goldene Bließ hängt in Koldis, bewacht vom schrecklichen Drachen; ein Argonautenzug ist nöthig, es will erkämpft, errungen seyn.

Verschiedene Wege lassen sich denken, um ein Deutschland zu gründen. Der erste Artikel dieser Aufsätze hat einen bezeichnet, den des Gesetzes durch fürstliche Initiative. Er hat die Fürsten aufgefordert, die Revolution auf gesetzlichem Wege zu bewirken, d. h. eine Grundreform des öffentlichen Lebens selbst vorzunehmen. Sie thaten es nicht; die Raupe bleibt Raupe, und beharrt in ihrer eigenen Umspinnung, bis die Zeit der Verwandlung kommt. Die Natur ist allmächtig. Schon vor 40 Jahren hat man gesagt, die Revolution werde die Rinde um die Erde oder doch durch Europa machen. Sie schreitet fort und fort, bald unbemerkt, bald ruckweise. Sie hätte längst die Bahn vollendet, wäre man ihr nicht überall hemmend in den Weg getreten. Und das war gut: die Völker mußten erst heranreifen. Die Vorsehung geht ihren Gang; sie kennt ihre Zwecke und kennt die Mittel; sie kennt sie so genau, daß auch der Despotismus ihr dient. Zeuge dessen die Verbannung der Polen, deren Zug Deutschland um viele Jahre vorwärts gerückt, und eine höchst erwünschte Verbindung dreier Völker zu Stande gebracht hat. Statt daß die Fürsten die Hauswurstjackete des

gothischen Lehnthums, den von den Motten zerfressenen Hermelin, abwarfen und das Bürgerfürstenkleid anlegten, klebte man noch einige Glitter auf, nannte sie constitutionelle Regenten, in des Absolutismus blieb.

Der zweite mit dem ersten parallel laufende Weg ist: daß die Volksvertreter durch Verweigerung der Steuern die Regierungen nöthigen, ein Deutschland zu erschaffen. Daß dieser Weg nicht kurz ist, sieht jedermann. Sehr lange würde es zwar nicht gehen, bis alle Volkskammern von der Kraft durchdrungen, das Budget standhaft zu verweigern. Allein schlimm ist die Sache und weitausgehend schon dadurch, daß das Verlangen nach einem Gesamtvaterlande nicht etwa wie in Frankreich oder England durch eine Kammer, durch Verweigerung eines einzigen Jahresbudgets durchgesetzt werden könnte, sondern daß etliche und dreißig Kammern zusammenwirken müßten.

Eine Uebereinstimmung also würde sehr schwer zu erreichen seyn; dazu kommt, daß einige Kammern die gesetzliche Befugniß der Steuerverweigerung nicht einmal besitzen, somit zu der gemeinsamen Angelegenheit höchstens durch bescheidene unfruchtbare Wünsche mitwirken könnten. Was aber von diesem Weg vollends abschreckt, ist der Umstand, daß nicht allein mehrere kleine Ländchen noch gar keine Volksvertretung besitzen, sondern auch die großen Staaten Preußen und Oestreich in diesem Falle sind; ja die engherzige Politik dieser beiden Staaten, so wie jene Rußlands, Englands und Frankreichs ist einer Einigung und kräftigen Gestaltung Deutschlands durchaus entgegen. Denn, ist Deutschland einig, frei und stark, so hört das Uebergewicht, das Machtgebot jener Reiche über Deutschland auf; wir bieten nicht mehr den Heerd der Ränke, nicht mehr den Markt für die Waaren Aller, die uns von sich anschließen, wir bieten nicht mehr den Kampfplatz, den Waffenjaal, das Menschenmagazin und die Speisekammer für alle diejenigen, welche es ge-

lüftet, auf unserm besudelten Boden sich herumzutummeln, uns zu Grunde zu richten, und hintendrein Frieden zu machen auf Kosten unserer Provinzen, die sie sich wechselseitig zutheilen.

Man hatte früher den Gedanken (dies wäre ein dritter Weg), an den König von Preußen oder den Kaiser von Oestreich zum Oberhaupt des deutschen Reichs zu machen. Die Idee ist nie recht zur Entwicklung gekommen, und so läßt sich nicht recht sagen, was eigentlich damit gemeint war. Daß ein deutsches Reich in der vorigen Gestalt herzustellen sey, muß man durchaus verneinen; jene Form ist veraltet und für immer zerbrochen. Dazu kommt die Eifersucht zwischen Oestreich und Preußen, die Eifersucht der übrigen europäischen Mächte, und noch ein anderer Umstand, der wichtiger ist als alle: Preußen und Oestreich huldigen dem Despotismus! wie sollte ein einiges und freies Deutschland unter solchen Händen erwachsen? Wäre Preußen oder Oestreich geeignet, an der Spitze Deutschlands zu stehen, so stünde es schon d'ran; wir hätten, was wir erst suchen. Ja, wenn ein kleinerer Fürst Deutschlands im rechten Augenblick sich zum Beschützer der deutschen Volksbewegung aufgeworfen hätte, so würde er sie ohne Zweifel vollendet haben: der Juliusgeist war ein unbezwinglicher Bundesgenosse. Aber keiner unserer Fürsten that's, weil — keiner von Gott dazu den Beruf empfangen hatte. Schlagen wir die Geschichte alter und neuer Zeiten auf, auf jedem Blatte finden wir Oestreich und Preußen nicht als Beschützer Deutschlands, sondern als dessen Verräther. Was beide vom deutschen Bunde besaßen, besaßen sie durch Raub an Deutschland. Die Friedensverträge, welche beide während den letzten 40 Jahren schlossen, geschahen alle auf Kosten Deutschlands. Preußens Selbstsucht und Verrath spaltete das deutsche Reich, und der Kaiser von Oestreich gab endlich das ganze deutsche Reich hin, um seine übrigen Staaten zu retten. Preußen hat die Bestimmung erfaßt, ein Waffen- und Menschenmagazin für

die Russen zu seyn: eine hohe und würdige Bestimmung fürwahr, ganz geeignet, um die Sache Deutschlands und der Civilisation unter seinen Schutz zu geben. Thäte man nicht besser, unmittelbar dem großen Czar sich zu unterwerfen, dem man alle Mittel und Wege bereitet, um uns zu verschlingen? Für die übrigen deutschen Fürsten scheint der Zeitpunkt verloren. In großen Augenblicken darf man nicht schwanken; derjenige schwankt auch nicht, dem das Herz auf dem rechten Flecke sitzt. Aber wie konnte solch ein hoher Gedanke, der Gedanke eines deutschen Vaterlandes aus der Modergruft des Hoflebens aufsteigen? Arme Fürsten in solcher Umgebung!

Wenn alle diese Wege zu keinem Ziel führen, so bliebe nichts übrig, als gewaltsame Umwälzung? Wir wollen sehen. Uns dünkt, gewaltsamer, blutiger Umsturz sey nicht im Character des 19ten Jahrhunderts, nicht im heutigen Geiste der Völker, nicht in unsern Sitten. Der heutige Hebel aller Bewegungen ist das Wort, das lebendige Wort, welches Berge versetzt, wie es in den Zeiten der Völkerkindheit der Glaube that. Ein kindliches Volk glaubt, im Jünglingsalter führt es das Schwert, der erwachsenen Männlichkeit geziemt die Weisheit des Entschlusses. Der Entschluß scheint uns die einzige Waffe, welche zum Ziele führen kann. Dieser Entschluß hätte von den Fürsten ausgehen sollen, sie thaten es nicht, weil man in ihnen keinen Entschluß aufkommen lassen will, als zum Verderben der Völker und ihrer selbst. Der Entschluß hätte ausgehen können von den Kammern, aber es gab keine Nationalkammer, und darum muß er ausgehen von der — Nation, d. h. von der Gesamtheit der deutschen Bürger, welche einfach erklären und beschließen: wir sind, weil wir sind.

Niemand lächle! In diesen schlichten Worten liegt das ganze Geheimniß der heutigen Staatenwelt; aber sie dürfen

nicht bloß auf den Lippen schweben, sondern müssen in den Herzen aller Bürger tief eingegraben stehn.

Wenn in Griechenland, wo das Volk Volk war und sich selbst, nicht dem Fürsten und seinen Leibknechten von Gottes Gnaden angehörte, eine Volkssache zu berathen und zu beschließen war, da traten die Bürger unter freiem Himmel zusammen, Redner klärten den Gegenstand auf, und das Volk entschied nach seiner Ueberzeugung. Rom hatte zu gleichem Zwecke sein Forum; wo jetzt Bettler und Mönche haufen, prangte die Majestät des weltherrschenden Volkes. Indes schied sich dieses wie in Deutschland, in zwei sehr ungleiche Hälften, in Aristokraten oder Patrizier und ins eigentliche Volk. Jene bildeten den Senat, die andern das Volk, daher *senatus populusque*; Bürger waren alle. Eine solche Scheidung mußte Reibungen und Feindseligkeiten hervorbringen: die Patrizier rissen alle Gewalt, alle Ehren und einträglichen Stellen, alle eroberten Landbezirke an sich, und ein ganzer Haufe Plebejer galt nicht so viel, wie ein Patrizier. Gerade so in Deutschland; nur daß es dort doch noch ein Volk gab, daß die Plebejer doch noch Rechte, daß sie Theil an den Staatsbeschlüssen u. s. w. hatten, in Deutschland nicht. Wie half sich das römische Volk gegen die Anmaßungen und Bedrückungen der Patrizier? Alle römischen Bürger trugen Waffen; die Erklärung des Jünglings zur Waffenfähigkeit war ein Staatsact, die Entziehung derselben war die tiefste Entehrung, welche der Römer für schwerer achtete, als den Tod. Die deutschen Bürger übten einst die nemliche Sitte; jetzt lassen sie sich solche Entehrung schweigend gefallen! Für das Vaterland in den Krieg zu ziehen, galt dem römischen Bürger nicht als eine drückende Last, sondern als sein stolzestes Recht. Und so standen oft beide Theile wie Feinde sich gegenüber, brachen in bittere Kämpfe aus und der Sieger oder der Friedensvergleich gab das Gesetz. Das römische Volk hatte

den stoßen wir hinaus aus unserer Mitte, und leitete er die Ahnentafel von der Arche Noahs her! hinaus mit ihm! Unsere Ahnentafel sey das Gemälde unserer bürgerlichen Tugenden, unser Adelsbuch die Geschichte des Vaterlandes, welche unsere Verdienste berichtet.

So durch Gesinnung und Bildung erhoben, so im Character gestählt, werden die Bürger Deutschlands den Beruf empfinden, das im Herzen lebende gemeinsame Vaterland wirklich zu machen; sie werden von innerm Drang unwiderstehlich sich angezogen fühlen, zu erklären: es gebe kein vereinzelt^s Baden, Württemberg, Sachsen und Hessen u. s. w. mehr, sondern ein festverbundenes Deutschland; und wie Kartenhäuser werden die Scheidewände niedersinken, welche jetzt willkürlich das deutsche Volk zerstückeln. Wer könnte dem vereinten Willen, der schlichten, einfachen Erklärung der deutschen Bürger widerstehn? Die Heere der Aristokraten? Ei, heran ihr etliche Dutzend Staats-Offiziere und Säbelhofschrangen, heran! Vergesst aber nicht, eure Reitsperde an die Kanonen zu spannen, das Volk wird sie verweigern; vergesst nicht, eure Bedienten zu bewaffnen und als Regimente aufzustellen, denn die Bürger werden ihre Söhne nach Hause rufen, und in ihre eigenen Reihen aufnehmen! Die Bürger wissen, wie mißvergnügt Tausende der Offiziere sind, welche es satt haben, den Launen eines geistes- und leibeskranken Despoten zu dienen, sich im Kampf für Aristokraten und Pfaffen tödten oder verkrüppeln zu lassen, um gesund wie krank, siegend oder besiegt, rechtlos zu seyn, und das als Gnade zu empfangen, was sie durch Muth und Hingopferung tausendfach verdient haben. Lasse doch Despoten seine Regimente hervortreten — welcher Brand wird in Ungarn, in Italien, in Tyrol auflodern. Eine ernsthafte Bewegung in Deutschland würde alle angrenzenden Länder erschüttern, die Schweiz, Belgien, selbst Holland würde gemeinsame Sache machen, und das mächtige Frankreich, diese berufene Beschützerin der Freiheit und Civilisation, würde niemals einen österreichischen oder russischen Einfluß am Rhein gestatten. Und was vermöchten alle Heere Europas gegen den einigen Willen der Bürger? Der Wille des Menschen ist stark, der Wille eines Volkes ist allmächtig. Darum, geliebte deutsche Mitbürger, sey Euer Gedanke bei Tag und bei Nacht das Vaterland; der Inhalt Eurer Gespräche, Eurer Wünsche, Eurer Bestrebungen, Eurer Träume sey das Vaterland; das Heiligste, was Ihr in die Erziehung Eurer Kinder einwebet, das goldene Rathselwort, das Ihr Euren Söhnen auf

die Universität oder in die Fremde mitgebet, die schönste Aussteuer Eurer Töchter sey das Vaterland; wo ein Bund der Liebe sich knüpft zwischen Jünglingen oder Männern sey das Vaterland der Altar, an dem sie schwören; wo ein Fest gefeiert wird im stillen Familienkreise, im Freundeskreise oder beim lauten Bürgermahl, ertöne kein anderer Spruch, bewege kein anderer Wunsch die Lippen, als die Wiedergeburt und das Heil des verlorenen Vaterlandes!

Und, glaubt es mir, wo so alle Stimmen sich vereinigen, dann hallen sie wie die Stimme Gottes schöpferisch durch die Wüste und aus dem gährenden Chaos der deutschen Volkselemente hebt sich jenes Deutschland hervor, das wir wollen, jenes einige, freie und starke Deutschland, in colossaler Gestalt, mit voller Rüstung angethan, wie Minerva dem Haupte Jupiters entsprang.

Zwölfter Artikel.

Mit diesem Artikel sey die erste Reihe geschlossen. Eine zweite und dritte Reihe werden nachfolgen, worin wir unsere Ideen zur Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes immer deutlicher und, wie wir hoffen, zur Befriedigung aller Redlichgesinnten entwickeln und mögliche Mißverständnisse beseitigen werden. Dieser letzte Artikel soll noch hauptsächlich versuchen, das Bisherige zusammenfassend, einen Ueberblick der Verhältnisse zu geben, die nächsten Ereignisse, die wahrscheinlich bevorstehen, anzudeuten, und einigen Rath für unser Benehmen daraus zu schöpfen.

Wir haben mit Andern es bis zum Ueberdruß wiederholt, und es ist auch für keinen Menschen mehr zweifelhaft, daß Europa an einer schweren Krankheit leide, gewissermaßen in einem Fieberzustand der Aufregung liege. Ueber Quelle und Natur des Uebels, wie über das wahrscheinliche Ende desselben und über die Heilmittel sind die Meinungen sehr verschieden. Nach unserer Ansicht handelt es sich von der Wiedergeburt der europäischen Völker, von einer Grundreform der Staaten. Wie lange der Kampf noch dauern werde, das läßt sich nicht voraussagen; gewiß ist für uns, daß der Sieg der Volksache die Anstrengungen der Menschenfreunde krönen wird; gewiß ist ferner, daß der Sieg in dem Maße beschleunigt wird, als die Gewaltthaber sich widersetzen; was aber die nächsten Zeitergebnisse bringen werden, läßt sich nur ungewiß berechnen, weil ein an sich kleines unvorzusehendes Ereigniß auch die vorsichtigste Berechnung umstoßen kann.

Man hat stets viel Aehnlichkeit in der heutigen politischen

Reform mit der kirchlichen gefunden; mit Recht. Beide wollen Emancipation oder Befreiung der Völker aus den Banden des Aberglaubens und der Annäherung. Beide haben auch, wie alle sich bekämpfenden Ideen oder Prinzipien, das mit einander gemein, daß die Kämpfenden abwechselnd erschlaffen, und, neue Kräfte sammelnd, wieder mit desto größerer Erbitterung auf sich zustürzen. Allein uns dünkt, es gebe auch einen wesentlichen Unterschied. Die kirchliche Reform beruht auf religiösen Bedürfnissen, welche zuletzt unter jeder kirchlichen Einrichtung befriedigt werden können: wenn dem Menschen alle äußere Gottesverehrung genommen ist, den Gott selbst kann man ihm nicht ganz rauben, und immer bleibt ihm der Trost, diesem Gott im Heiligthum des Herzens einen Altar zu errichten. Die politische Reform aber beruht nicht etwa allein auf Ideen, die, so gewaltig sie einzelne Menschen bewegen, die Massen doch nur selten und nur dann in Bewegung setzen, wenn reelle oder handgreifliche Interessen zum Grunde liegen. Dies ist nun gerade bei dem heutigen großen Kampfe der Fall. Jahrhunderte lang konnte man den Völkern von idealen besseren Staatsverfassungen vorplaudern, ohne sie im Mindesten dafür zu erwärmen; Jahrhunderte lang konnten Demagogen zum Aufstand, zum Umsturz predigen, Wenige würden sich finden, Hand anzulegen, wenn es sich lediglich von Verwirklichung einer noch so schönen oder großen Idee handelte. Erhöhet ihr aber den Salzpreis, kaufet ihr die Früchte auf, errichtet ihr eine Stempel- oder Theetare, jezt ballt sich die Faust, der Geist des Wortes zieht eine Rüstung an, und keinen Augenblick seyd ihr sicher, daß er nicht drein schlage. Wie lange haben die Fürsten Deutschlands ohne Verfassungen, fast ohne Gesetze regiert, im Ganzen zur Zufriedenheit der Völker; der Druck der Willkür wurde nur theilweise und vorübergehend empfunden, so lang er leidlich war. Allein der geistige Druck und der materielle stieg endlich bis zum Unerträglichen, und wird desto schwerer empfunden, je mehr die Menschen das Bedürfnis der geistigen Freiheit und den natürlichen Anspruch auf genügende Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse und Genüsse fühlen gelernt. Die Machthaber je doch versagen diese doppelte Befriedigung desto hartnäckiger, je lauter man sie begehrt; sie scheuen das Licht, weil es ihre Sünden und Gebrechen aufdeckt; sie können oder wollen die Lasten nicht erleichtern, weil diese zur Erhaltung des bisherigen Systems unentbehrlich sind. Hierin, scheint es, liegt das of-

fene Geheimniß der nächsten Ereignisse. Hülfe bringen könnte nur eine Grundreform des öffentlichen Lebens, gestützt auf vollkommene Freiheit der geistigen und körperlichen Kräfte; die Regierungen können nichts thun, als, wo der beste Wille herrscht, flicken, oder wie Kaufleute, die dem Gant nahe, hier ein Loch zumachen, indem sie dort ein anderes graben. Mittlerweile wächst die Unzufriedenheit und damit die Gefahr. Der erleuchtete Theil der Deutschen würde überdies sich mit einer Grundreform in einem einzelnen Stück Landes nicht zufrieden geben, theils weil er keinerlei Gewähr für deren Dauer, vielmehr stete Bedrohung von den Mächtigsten sieht; theils weil ihm die Schmach der politischen Nichtigkeit des Gesamt Vaterlandes am Herzen frist, wofür auch der beste Wille der einzelnen Regierung nicht einmal aussprechend etwas thun kann. Alle Regierungen Deutschlands zusammen vermögen nichts, weil das Lebensprinzip der vor- oder alleinherrschenden Mächte es nicht gestattet, und ganz Europa kann nichts thun, weil es nicht will. Alles dies wurde satzsam dargethan.

Dies die Gefahr, welche aus dem innern Zustand entspringt. Nun kommt aber eine fast noch größere, wenigstens unmittelbarer drohende, doppelte Gefahr von Außen hinzu, von Osten und von Westen. Des Nord-Ostens Mächte, Rußland, Oestreich und Preußen, wollen nemlich einerseits nicht nur Festhaltung des Bestehenden, sie wollen nicht nur Schutz unzureichender Glückereien, sie wollen nicht bloß, was soviel nicht zu sagen hätte, die deutschen Constitutionen umstürzen, oder vollends alles Volkseinflusses berauben: sondern ihnen ist alle Freiheit des Menschen und der Völker ein Greuel, sie merken, daß die Freiheit ansteckend ist, und über alle chinesischen Mauern hinaus, durch alle Wälle hindurch die Ansteckungskraft beweist, und daß irgend eine Verwilligung, die an der Themse, Seine, oder an der Liber, ja am Tajo erfolgt, unmittelbar an der Donau, an der Spree, an der Weichsel, ja an der Niewa Wieder- und Anklang findet; sie möchten darum die Grundsätze der Freiheit mit Stumpf und Stiel ausrotten und dafür sorgen, daß auch nicht die Gattung im Saamen übrig bliebe.

Umgekehrt ist keine kleinere Gefahr vom Westen her. In Frankreich herrscht nicht minder große Unzufriedenheit als in Deutschland. Dazu kommt die Ungeduld des Nationalcharakters und die Heftigkeit der Parteien. Ehe man sich's versieht, kann, wird, muß in Frankreich eine neue Bewegung sich kund geben,

die ohne Zweifel, weil der Zorn und überhaupt die bewegende Kraft und deren Anspannung größer ist, viel heftiger als die letzte seyn, und auch viel stärker und nachhaltiger dem übrigen Europa sich mittheilen wird, wo jetzt alle Gemüther vorbereitet sind und auf eine solche Bewegung nur warten, um sich derselben anzuschließen und dem eigenen Zorn in der Brust oder dem eigenen Lebensbedürfnis genug zu thun.

So lange nun die jetzige Regierung Frankreichs sich vor dem absoluten Europa demüthigt und allen noch so empörenden Forderungen nachgibt, wird das Lähmungs- und Vernichtungssystem des Nordostens seinen festen und sichern Gang fortschreiten, man wird trachten, Deutschland niederzuhalten, es einzuschläfern und den Löwen im Schlafe zu fesseln. Tritt aber eine Bewegung in Frankreich ein, fällt die Regierung, so wird sich die dortige Jugend des Ruders bemächtigen, Krieg und Freiheit werden das Panier erheben, und der Kampf der Prinzipien wird seine Bahn wiederum mit Blut bezeichnen. Die Gefahr dieser Bewegung ahnend oder scharf berechnend, stehen die absoluten Mächte in kostspieliger Rüstung da, und Frankreich, immerfort nicht minder bedroht, erschöpft sich in gleicher Anstrengung. So wächst aber gerade die innere Gefahr in Deutschland, wie die Gefahr von Frankreich her, und dies ist die unausbleibliche Folge des jetzigen französischen Regierungssystems und der europäischen Politik. Der Schaden, den sie heilen wollen oder sollen, wird unter ihren Händen unheilbar.

Zwei Bewegungen der neuesten Zeit sollte man wohl ins Auge fassen; beide sind, nach unserm Dafürhalten, von unermesslicher Bedeutung. Die eine bezweckt eine Herstellung des Gleichgewichts in den materiellen Bedürfnissen und Genüssen; die andere zielt auf geistige Ausgleichung der großen Volksverhältnisse. Jene gibt sich kund hauptsächlich durch die Stürme der Fabrikarbeiter gegen die Maschinen, durch den Aufstand in Lyon, durch die Brandstiftungen in Frankreich und England, durch die Auflehnungen gegen die Manthen und indirecten Abgaben u. s. w. Alle diese Ausbrüche hängen in der Quelle zusammen, woraus sie fließen: unerträglicher Zustand der unermittelten Klassen, welche nicht mehr bloß als Knechte für Andere da seyn und überdies die nothwendigsten Lebensbedürfnisse entbehren, nicht geringer und elender daran seyn wollen, als das Lastthier, dem man wenigstens so viel Futter gibt, daß es bei Kräften bleibt.

Die andere, die geistige Bewegung der Zeit, will ein Äußeres

Völkerverhältniß, einen Bund der Staatsbürger, ja der Gesamtvölker, um sich nicht nur friedlich über ihre gegenseitigen Interessen und Angelegenheiten zu verständigen, sondern sich auch in eine wohlbefestigte Vertheidigung zu setzen gegen weitere Angriffe auf ihre Rechte, gegen jederlei Mißhandlung, wovon immer sie kommen möge. Die geistige Bewegung will überdies die kirchliche Reform vollenden, die vor 300 Jahren oder noch früher begonnen hat. Diese Bewegung spricht sich aus in dem Gedanken an einen Völkerbund, in dem vaterländischen Verein für die freie Presse, in der gegenseitigen Mittheilung der Gelehrten und Künstler aller Länder, in den Bemühungen für Abschaffung des Eolibats der kathol. Geistlichen, für zeitgemäße Umgestaltung des katholischen, protestantischen und jüdischen Ritus, und für Herstellung einer deutschen Nationalkirche, in der Emanzipationsache der Katholiken in Irland und der Juden überall, u. s. w.

Beiden diesen Bewegungen, der materiellen und geistigen oder sittlichen zugleich, gehört die Erscheinung des St.-Simoniismus an. Denn was will dieser? Herstellung des Gleichgewichts, welches in und durch unsere staatlichen Verhältnisse so schwer verletzt ist; er will freie Bewegung der körperlichen und sittlichen Kräfte, und friedlichen Genuß der dadurch errungenen Vortheile nach gerechtem Verdienst Aller. Es ist hier ganz überflüssig, von der practischen Seite dieser Bestrebungen zu sprechen. Ob der St.-Simoniismus Wurzel fassen, wie weit er sich ausbreiten werde, kann eine allzusehr auf selbstsüchtigen Gewinn gestellte Zeit nicht wohl berechnen, sie lächelt des kindischen Gedankens einer Gütergemeinschaft, womit freilich dieser selbstsüchtigen Zeit der Lebensodem abgeschnitten wäre, weil die Gütergemeinschaft nur mit völliger Entsagung aller Selbstsucht besteht, und die edelsten Beweggründe aller Thätigkeit aufstellt. Für uns genügt hier, daß jene Bestrebungen da sind, sie deuten auf ein tiefes Bedürfnis, welches die Staatsordnung, wodurch wir leben, nicht befriedigt, vielleicht nicht befriedigen kann. Gewis ist dabei, daß, solange der Grund solcher Bestrebungen, der Zustand, welcher sie hervorruft, fortdauert, auch diese oder ähnliche Bestrebungen fortdauern oder sich wirksam zeigen werden; ja, sie werden in desto verstärkter Weise fortdauern, je mehr der Zustand, ihre Ursache, sich täglich verschlimmert. Wohin aber soll ein Kampf, ein Krieg der Unbemittelten gegen die Bemittelten führen? wohin die Bemühungen für geistige und religiöse Freimachung? Diese Frage hat man schon oft

berührt, gewöhnlich jedoch nimmt man nur Anlaß davon her, um gegen die erwähnten Zeitbestrebungen zu schreien, und diejenigen, welche sich dafür interessieren, zu verächtigen. Dies ist gerade so weise, wie wenn der Arzt gegen die äußern Symptome wüthete, wodurch die Natur ihre Anstrengung, innere Krankheiten zu heilen, kund gibt.

Die Sache ist nur zu klar und einfach! Das Uebel ist da, Niemand leugnet es. Die es heilen sollen, weigern sich. Mittlerweile schreitet es wachsend fort; die Natur will sich helfen, aber jene verdoppeln den Widerstand; was wird, was muß die Folge seyn, wenn es so fortgeht? Anarchie, gänzliche Auflösung aller Bande des Staates, der Kirche, der Gesellschaft. Ihr, die Ihr vor der Anarchie zittert, die Ihr alle Unordnung verabscheut, die Ihr fürchtet, in Eurem Besitz, in Eurem Wohlstand gefährdet zu werden, auch sagen wir, daß ihr die Anarchie, die Unordnung, die Störung mit Gewalt herbeiführt durch Euren Widerstand! Den Regierungen sagen wir dies nicht mehr, denn verblendet reuen sie dem Abgrund desto hastiger und sicherer zu, je mehr man sie warnt. Aber allen Bürgern, die im Besitz der Güter des Lebens sind, rufen wir mit erhobener Stimme zu: Gebt Acht, Ihr bringt Euch selbst um diesen Besitz! Noth bricht Eisen. Alle Eure Verschanzungen und Verriegelungen, alle Eure Gewaltrüstungen sind nicht im Stande, den Sturm abzuhalten, der unabsehbare Unheil über Europa bringen wird.

Nur ein Mittel gibt es: die Gebildeten, die besitzen, den Bürger müssen nicht der Bewegung widerstehen, sondern sich ihrer bemächtigen, und sie zu heilsamem Ziel führen. Dies die Aufgabe der Zeit.

paraphrasirt u. variiert. Franz Bruns
den 5. September 1832.

Abdruckstifter

J. A. Mollat

Abdruckstifter

Bayr. Staatsarchiv Speyer.

17

Der Deutschen Mai.

Gesungen

von

etwa 300 jungen Bürgern aus Neustadt,

am

Deutschen Volksfeste vom 27. Mai

auf den

Schlossruinen zu Hambach.

Dr. Heinrich Heine

Neustadt, 1832.

Verlag von Philipp Christmann.

79

(Melodie nach Schillers Reiterlied.)

Hinauf, Patrioten! zum Schloß, zum Schloß!
Hoch flattern die deutschen Farben;
Es keimet die Saat und die Hoffnung ist groß,
Schon binden im Geiste wir Garben:
Es reifet die Aehre mit goldnem Rand,
Und die goldne Erndt' ist das — Vaterland.

Wir sahen die Polen, sie zogen aus,
Als des Schicksals Würfel gefallen;
Sie ließen die Heimath, das Vaterhaus,
In der Barbaren Räuberkrallen:
Vor des Czaren finsternem Angesicht
Beugt der Freiheit liebende Pole sich nicht.

Auch wir, Patrioten, wir ziehen aus
In festgeschlossenen Reihen;
Wir wollen uns gründen ein Vaterhaus,
Und wollen der Freiheit es weihen:
Denn vor der Tyrannen Angesicht
Beugt länger der freie Deutsche sich nicht.

Paraphrase

Paraphrase von
Jungbrunn 20. Juni 1832

Reichensperger

J. Schmitt

J. A. Molitor

Die Männer streben aus jeglichem Gau, —
Nur Brüder umfassen die Gauen —
Zu legen die Hand an den Wunderbau:
Ein Deutschland gilt es zu bauen;
Wo deutsche Männer, da sind wir dabei,
Wir erheben ein Deutschland, stolz und frei.

Was tändelt der Badner mit Gelb und Roth,
Mit Weiß, Blau, Roth Baier und Hesse?
Die vielen Farben sind Deutschlands Roth,
Vereinigte Kraft nur zeugt Größe:
Drum weg mit der Farben buntem Land!
Nur eine Farb' und ein Vaterland!

Wenn Einer im Kampfe für Alle steht,
Und Alle für Einen, dann blühet
Des Volkes Kraft und Majestät,
Und jegliches Herz erglühet
Für ein einziges Ziel, für ein einziges Gut:
Es brennet der Freiheit, des Vaterlands Gut.

Drum auf, Patrioten! der Welt sei kund,
Dass eng, wie wir stehen gegliedert,
Und dauernd wie Fels der ewige Bund,
Wozu wir uns heute verbrüderet.
Frisch auf, Patrioten, den Berg hinauf!
Wir pflanzen die Freiheit, das Vaterland auf.

Bayer. Staatsarchiv Spoleo.

J 1 Nr. 17/2

2 Blatt

Westbote,

ein

allgemein politisches und deutsches Volksblatt.

N^{ro.} 56.

Oggersheim, 25. Februar

1832.

Der Sieg des Lichtes.

Von einem Freunde erhielten wir eine Abhandlung über den Sieg des Lichtes, der erkämpft werden soll von Bürgern, welche durch freie Mittheilung zu Erkenntniß der Wahrheit und Menschenwürde gelangen. Der beschränkte Raum des Westboten gestattet nicht deren vollständige Mittheilung (sie wird in der Zeitschrift „Rheinbateru“ erfolgen); wir wollen darum nur den Schluß der Abhandlung, welcher gewiß Widerklang findet in vielen Herzen, hier folgen lassen:

»Wenn dereinst nach dem Siege des Lichts über die Finsterniß die erneute Erkenntniß menschlicher Würde der einstimmigen, donnernde Ruf des selbstbewußten Volkes nach bürgerlicher Gleichheit, nach alleinigen Oberbehörden der Volkswahl in allen deutschen Gauen erschallen wird, welche irdische Macht vermag dann Widerstand zu leisten? Dann, ausgetretene Throne, trügerische Schutzhüllen des Aristokratismus, stürzt zusammen! dann, göttliches Recht, liebe in die Wälder von Rußland! — Aber, Bürger, werden wir zu diesem großen Ziele allgemeiner Volksaufklärung und wiedergewonnener Volkswürde gelangen, wenn uns schon der erste Schritt dazu, die Grundbedingung aller politischen Fortschritte, die freie Mittheilung, in Zoffeln geschlagen ist? Ja, wer schlägt diese Zoffeln? wer ist der Urfeind alles menschlichen Glückes? Ihr wißt's; er lebt nur, unsere Freiheiten zu verhöhnen, unsere Geduld zu verachten, unsere Menschenwürde so lange zu schänden, als unsere Gewalt sie ihm nicht entreißen wird! Ja, wir werden sie ihm entreißen; die Thränen, die wir dem Untergange eines großen Volkes geweint haben, sind die Zeugen unserer Eide, der übernommenen Verpflichtung!

»Als einst die Tyrannei der römischen Könige bis zum höchsten Grade der Unerträglichkeit gestiegen war, da war das neue Opfer eines königlichen Verbrechens, der Anblick des leuschen Leichnams der Lucretia, der Aufruf zur Freiheit des großen Volks. Deutsche, liegt unsere Lucretia nicht erschlagen an den Ufern der Weichsel? Welcher deutsche Brutus reißt das Messer aus dem blutigen Leichnam der geschändeten Polonia, und gibt den Aufruf zur Freiheit?

»Unsern schallenden Gruß der nahenden Freiheit!

Deutsche Staaten.

Rheinbateru.

Der Vaterlandsverein, ihr wackern Freunde, hat einen seiner Zwecke schon erreicht; er hat das böse Gewissen der Großen aus dem Schlafe gerüttelt und halb wach, schlaftrunken, steht es jetzt seinen Wecker für ein Ungעהör, für ein arges Gespenst an. Der Verein, Dank sey es dem Wiedersinn deutscher Männer, ist bereits zu einer Stärke gediehen, daß ihm der deutsche Bund, in seiner Weisheit und Ohnmacht, nichts mehr anhaben kann, und noch weniger wird dies dem kläglichen Ministerium in München gelingen, welches aus Schrecken über die Nachricht vom Vaterlandsverein, über dies Streben nach Einigung deutscher Männer, die Fassung verlor und nicht mehr weiß, wo ihm der Kopf steht. Da mußten zuerst die Kreisregierungen einen Aufruf erlassen, worin der Verein als ein Band mit dem höllischen Luzifer geschildert wird, und in herabredendem Tone alle reichthümlichen Christen vor diesem Bunde gewarnt worden; die thörichten Weisen haben nicht bedacht, daß eine solche Warnung von einer solchen Seite dem Verein hundertmal zuträglich ist, als wenn sie ihn aufs eindringlichste empfohlen hätten. — Jetzt, weil diese fromme Maßregel schlagelagen, hat sich das liebe Ministerium zum Schreckenssystem entschlossen. Die Polizeibeamten des Rheinkreises sind aufgefordert, aller Listen der Vereinsmitglieder sich habhaft zu machen und den Händen des väterlichen Ministeriums zu übergeben; alle Staatskassen, welche zum Verein gehören, sollen augenblicklich cassirt werden. Nichts in der Welt könnte dem Verein mehr Vortheil bringen, als ein solches Verfahren; auch der Blindeste, Sorgloseste muß einsehen, daß es Noth thut, gegen eine so willkürliche, tolldreiste Regierung sich vorzusehen und gekümpft, auf das Bewußtsein des Rechts, ihr gemeinsame Kraft entgegen zu setzen. Nochmals wiederholt der Westbote seinen alten Spruch: »Nur zu mit der Gewalt« und immer ernster wird die Bedeutung dieses Spruches.

W a i e r n.

München, 15. Febr. Das neue Ministerium beginnt schon zu wanken, es ist wirklich nicht so selten, als man den Leuten wollte glauben machen, das Gebäude, welches mit so viel Kunst, mit einer so unendlichen Mühe aufgebaut wurde, war nicht für die Ewigkeit geschaffen. Die Quadersteine,

2. 2. 1817

16

OLG 24 17/2 15

welche man mit unfäglichen Kosten aus allen Weltgegenden her verschrieben hatte, passen nicht zusammen. Sie waren zwar nach einem Systeme zugeschnitten, aber von verschiedenen Weidern bearbeitet; der eine eßig, der andre grübler, und so kam es denn, daß bald Lücken entstehen mußten. Meistens ist unter dem Hurrabgeschrei des frohlockenden Volkes der erste Stein hinabgeworfen, nemlich der Herr Baron von Giese, dem ein unverantwortliches Leben als Gesandter mit 44,000 fl. Besoldung besser zusetzt. Man weiß zwar nicht recht, ob der Herr Baron aus einem freien Willen seinen Posten in München verläßt, oder ob er für unrichtig erachtet worden ist, der Kamarilla zu dienen. Ich, der ich mich stets zum wahren Juste-milieu bekenne, glaube Beides. Wer in Zukunft die Ader der auswärtigen Angelegenheiten ergreifen wird, das ist noch unbekannt, wahrscheinlich ist es mir, daß der Minister-Präsident endlich aus seinem Verstecke hervorgehen und nun auch öffentlich die Geschäfte führen wird, welche er bis jetzt im Geheimen verwaltete.

Auch Herr von Nieg ist auf dem Sprung. Er kann sich durchaus in die Lage eines Secretärs des Secretärs nicht fügen; er will selbstständig sein, und behauptet, er müsse als Minister ganz unabhängig stehen. Diesen seinen Grundsatz will er geltend machen; aber schon ist er zurecht gewiesen worden, und es ist ihm Nichts übrig geblieben, als sich in sein Schicksal zu fügen, oder seine Entlassung einzufordern. Als Mann von Ehre und Grundsätzen hat der Finanzminister das Letztere gewählt, und schon zum zweiten Male hat er um seine Entlassung gebeten, so daß sich der Weisbote nicht irrt, als er vor einiger Zeit behauptete, Herr von Nieg würde nicht lange bei seinem Portefeuille bleiben. Zwar ist ihm seine Dimission nicht zu Theil geworden, aber da man ebenfalls nicht nachgeben will, so wird doch kein anderes Resultat abzuwarten sein. Aber wo soll man einen Finanzminister hernehmen? Die tüchtigen Leute ziehen sich zurück, oder man will sie nicht. Ich sehe keinen andern Ausweg, als dem Herrn Grandauer das Portefeuille zu übergeben. Zwar schnappt schon Herr Rudhart wieder danach, aber Herr Rudhart wird doch nicht Minister; denn Herr Rudhart ist einer hohen, sehr einflussreichen Person eben so verhaßt, als dem Volke.

Nun, zum Schluß, noch einige Notizkeiten, welche zwar für den Augenblick nicht so wichtig erscheinen, als die eben mitgetheilten, die aber mit der Zeit gewiß eine Epoche in unserer Geschichte begründen werden.

Herr Dr. Lindner, ein ehemaliger Demagog, welcher schon eine Staatszeitung in Württemberg gestiftet hat, ist so eben angekommen, um sein Glück in dieser Beziehung auch in München zu versuchen. In Stuttgart hat er sehr schlechte Geschäfte gemacht, ich zweifle nicht, daß er auch hier schlecht fahren wird. Es ist der dritte Renegat, den die Regierung an sich zieht; Kallb., Saphir und Lindner ist das Triumvirat, auf dem unser Gouvernement seine schönsten Hoffnungen gründet. Die beiden ersten haben freilich noch nicht viel geleistet; denn das ganze Resultat ihrer Bestrebungen besteht darin, daß sie allgemein verachtet sind. Lindner ist aber eine bessere Acquisition, auch scheint die Regierung viel von seinem Wirken zu hoffen; denn sie gibt ihm nicht 30 fl. monatlich, wie dem lieben Kallb., noch 50 fl., wie

dem theuren Saphir, sondern 3000 fl. jährlich und obendrein den Titel Legationsrath und zwar tax- und stempelfrei. Dr. Lindner ist ein gewandter Mann, hat nicht gemeine Kenntnisse, aber wäre er auch ein Sokrates an Weisheit und ein Vir an politischer Tüchtigkeit, er würde doch nie dazu gelangen können, die Regierung beliebt zu machen, denn selbst hier in München ist sie verhaßt oder verachtet.

Saphir steht in bösen Schuhen. Zwar hat die bayer. Regierung einen Theil seiner Schulden in Paris bezahlt, namentlich diejenige ganz, welche er bei dem Traiteur Steinbel gemacht hatte; aber noch existirt ein Stein des Anstoßes, und zwar in Algier, der Herrn Saphir bald fragen wird, wieviel Uhr es sei. Außerdem gedenken die hiesigen Polenfreunde ihn zu verklagen, weil er das Geld, das er bei seiner Vorlesung zum Besten der Polen eingenommen hatte, zu andern Zwecken entweder schon verwendet hat, oder verwenden will.

Es hat sich hier endlich ein Polencomité gebildet, welches in kurzer Zeit schon große Fortschritte gemacht hat. Die Studenten Bracht, Engelmann und Quinmann sind an der Spitze, und das ehrenwerthe Kaufmannshaus Lorey und Krempelhuber hat die Garantie übernommen. Ehre ihnen; sie sind eine wohlthätige Erscheinung in unserm Nebellande. Auch macht die Subscription für den Vaterlandsverein sehr große Fortschritte; man zählt schon über 100 Unterschriften; ja man hofft sogar, daß sich hier ein Filialcomité bilden wird.

Endlich noch Eins. Es war schon beschlossen, daß der Kriegsminister sein Portefeuille niederlegen solle, weil seine Unfähigkeit, selbst der Hofsache, zu groß erschien. Der General Hertling sollte an seine Stelle treten. Doch wurde diese Ernennung bald zurückgenommen, als man vernahm, daß sie von der liberalen Partei in der Armee, das heißt vom ganzen Heere mit Ausnahme der aristokratischen Junker und der ausländischen Offiziere, mit Jubel aufgenommen worden war.

Nachschrift. Ich muß den Brief wieder eröffnen, um Ihnen mitzutheilen, daß man Herrn v. Giese bis jetzt Unrecht gethan zu haben scheint. Er hat nemlich seine Entlassung nicht eingereicht, sondern er hat sie erhalten, weil er einigen Maßregeln gegen die Presse seine Zustimmung nicht geben wollte, welche man von ihm, als dem Vorstand der Generalpostdirection, verlangte. Man will nemlich die Verbreitung der liberalen Zeitungen um jeden Preis verhindern; mit Gewalt mag man noch nicht aufzutreten; man hat daher den Ausweg erdacht, alle Oppositionsblätter Baierns auf der Post mit Beschlagnahme zu belegen. Und wirklich sind schon der Westbote und die Tribune seit drei Tagen nicht ausgegeben worden, und heute hat man auch das Volksblatt confiscirt. Dies sind die Früchte des guten Juste-milieu.

So eben erzählt mir ein Freund, es habe sich in München das Gerücht verbreitet, daß in Rheinbaiern große Gährung herrsche, ja daß selbst bedeutende Unruhen ausgebrochen seien, weil die Regierung die Herren Siebenpfeiffer, Schüler und Birch habe wollen gefangen nehmen lassen. Auch sagte er mir, daß die Regierung beabsichtigen solle, die Dreizehner und die Cholera in's Land zu rufen, um sich sicher zu stellen. Was das Volk dazu sagen würde, fährt er fort, können Sie sich leicht denken. Nicht bedeu-

tungslos ist folgendes Wort eines vierzehnjährigen Knaben von niederm Stande, welcher bei dieser Nachricht ausrief: »Aber die wollen mir houn!« Gewiß konnte die Regierung nichts Zweckmäßigeres thun, wenn sie den Plan hätte auch die Wüthaler gegen sich zu empören.

München, 16. Februar. Der Vaterlandsverein hat Ducht eingebracht, und man will sich derselben bedienen, um ihn zu unterdrücken. Doch könnte man sich wohl sehr getäuscht haben, denn nur das böse Gewissen kennt die Ducht, nicht aber der Mann, der für der Menschheit höchstes Gut, für geistige und sittliche Freiheit in den Kampf tritt. Schickt Ruprecht aus, so viel ihr wollt, man wird sie ansprechen, und wäre ihre Nase noch länger, als die des edlen Grafen Seinsheim. Zur Sache. Gestern wurde den Accessiten der hiesigen Regierung ein Revers zur Unterschrift vorgelegt, worin sie sich mit ihrem Ehrenwort verbindlich machen, dem Vaterlandsverein nicht beizutreten, widrigenfalls sie sofort entlassen und aller Ausübung im Staatsdienst für verlustig erklärt, außerdem aber noch als Meineidige betrachtet und als Hochverräter verfolgt werden sollen. Zugleich hielt Herr Seinsheim eine wohlgeleitete Rede über die Gefährlichkeit des Hochverraths, und bewies, daß die Ankündigung des Vaterlandsvereins in der deutschen Tribune das Verbrechen der beleidigten Majestät in sich enthalte, daß also alle Theilnehmer des Vereins auch Theilnehmer dieses Verbrechens sein würden. Er schloß mit der Versicherung, daß Wirth der wohlverdienten Strafe nicht entgehen würde.

Coburg-Lichtenberg.

Die Bürger in St. Wendel.

Seit lange sind diese Bürger der Mißhandlungen müde, womit die coburgische Regierung deren Lage noch erschwert und verbittert. Der Westbote und die Zeitschrift Rheinbaiern haben oft darüber berichtet. Durch die mit Preußen erichtete Zollverbindung ist der Unwille so gestiegen, daß die geringste Veranlassung die höchste Gefahr zu drohen scheint. Ein preussischer Bollgardist feuerte sein Gewehr unvorsichtig ab, darüber entstand ein kleiner Aufruhr, den die dortige Regierung nicht nur höchlich mißbilligte, und gewaltsame Unterdrückung ähnlicher Reibungen drohte, sondern ganz deutlich auf die preussischen Bapnette hinwies und überhaupt höchst barsch sich austieß. Darauf antwortete die Bürgerschaft also:

»An die herzoglich sächsische Regierung des Fürstenthums Lichtenberg zu St. Wendel.

»Der Verknüpfungsgedanke der Hohen, der die Fortschritte menschlicher Größe und Charaktertugend unserer Zeit schnell belauscht, sie fesselt auszurotten sucht, damit die gräßige alte Saat despotischer Willkür jugendlich ersprosse, klagt auch bei uns an, Spuren seines verderblichen Daseins blitzen zu lassen.

»Eine Drohung Herzoglicher Regierung, in dem Gewande wohlmeinender Warnung, datirt vom 7. d., gezeichnet Sebalb, erfüllte die hiesige Bürgerschaft mit gerechter Entrüstung. Sie schweigend hinnehmen, hieß jene die Drohung veranlassende angelegene Thatsache als wahr bestätigen, jene angeordnete Maßregel selbst gut heißen. Mit keinem von beiden soll Herzogliche Regierung sich schmeicheln, am aller-

wenigsten aber damit, daß Ihr von Seiten hiesiger Bürger die Fähigkeit und Befähigung zugesprochen werde, Handlungen der Neugierde (provocirt durch zweckwidrige Operationen einiger Beamten) als sträflich zu rüthen, und zur Vollstreckung dieses illegalen Spruches, mit einer widerrechtlichen schmachvollen Execution zu drohen, die um so gefährlicher erscheint, als selbe von einer unheimlichen fremden Gewalt gegen den Staat und dessen Bürger erborgt werden soll.

»Die Sache muß ernstlich in's Auge gefaßt werden. Die Bürger von St. Wendel sind nicht geneigt, durch derartige Bekanntmachungen sich prostituiert zu lassen.

»Glaubt die Herzogliche Regierung in dem angedeuteten Zusammenlaufe einiger Neugierigen (meistens Kinder und Dienstkoten) etwas Sträfliches zu finden, so hat sie den gesetzlichen Weg einzuschlagen, und die Gerichte werden Ihr eben so wenig, wie die Bürger rechtlichen Gehorsam verweigern.

»Sollte herzogliche Regierung aber je zu einem Gewaltstreiche sich erkühnen wollen, der sehr wahrscheinlich Creosote herbeiführen würde, so hat nicht die Bürgerschaft, wohl aber Sie dessen Folgen zu verantworten.

»Indem wir in der angeordneten Maßregel nichts anders als die verhassten Bapnette Preußens erblicken, — was uns privatim ist eröffnet worden — protestieren wir andurch förmlich und mit allem Ernst gegen solchen Act der Despotie Preußens, gegen ihn unserer Regierung, als veranlassungslos und rechtsverleidend, mit dem Bedenken, daß diejenigen, welche die Maßregel herbeizuführen sich unternehmen werden, mit ihrer Person und Vermögen für deren Folgen verantwortlich sind.

»St. Wendel, 16. Februar 1832.»

Dies Actenstück, welches ein Ehrenkenntnis des deutschen Volkes ist, und die Schmach hundertjähriger blinder Unterwerfung und kriechenden Knechtsinnes aufwiegt, dieses Actenstück, auf welches Deutschland stolz sein darf, nennt die Speierer Zeitung eine lächerliche Proclamation. Diese Zeitung ist zwar heute ultraliberal, Morgen servil, Uebermorgen vom Justemilieu, und weiß überhaupt nicht, was sie will, sondern läßt sich auf dem Ocean der jetzigen politischen Bewegung wie ein Naken ohne Rader und Steuer herumtreiben; doch eine solche alberne Verleumdung des öffentlichen Geistes von Bürgern, die zu ihrer Würde und Selbstständigkeit erwacht sind, und einer mit fremder Gewalt bramarbasirenden Regierung die waffenlose oder unüberwindliche Kraft des Rechtes und bewußten Selbstgefühls entgegenhält, hätten wir jenem Blatte nicht zugetraut. Es war unser Vorfall, nicht mit diesem Blatte zu discutieren. Allein der Westbote, der die Bürger- und Volksrechte verteidigt, kann eine so plumbe Verunglimpfung derselben nicht ungerügt lassen.

Nassau.

In welcher heftiger Aufregung die Gemüther sonst friedlicher Bürger durch Druck und Gewalt empört werden können, zeigt folgendes in Ausdrücken, die wir übrigens durchaus nicht gut heißen wollen, verfaßtes Schreiben aus dem Herzogthum Nassau.

Von welchen unbedeutenden Kleinigkeiten zuweilen das Wohl oder Unglück ganzer Nationen abhängt, hat sich recht

augenfällig im Herzogthum Nassau seit einem Jahre be-
weisen.

Ein Loh Vlei durch das falsche, niedrige Herz des ehr-
vergeßenen Ministers Marshall gesagt und zwar vor Eröff-
nung der Verhandlungen, und unser Staat wäre jetzt zu
den glücklichsten und wir Untertanen zu den Venedigens-
werthesten zu zählen.

Wie Tönn Hauke der Brave da, der unsern nassauischen
Gefühl vernichtet! und seinen würden ihn die entferntesten
Geschlechter. — Denn wer zählt die Nachteile, den Jam-
mer, der über dies schöne Land herabgebrochen seit der
Regierung dieses Christen? der seine Obern verleitet zum
Schlechten; nicht aus falschverstandener Liebe für ihn, son-
dern aus niedrigem Interesse für sich selbst. — Nach Allem,
was nun geschehen, nachdem wir arme Nassauer auf spätere
bessere Zeiten, welche nur durch eine große Staatsumwälzung
geschehen können, verwiesen sind, nachdem wir von unsern
irrgeliteten Fürsten, von unsern feilen Regierung nichts zu
erwarten haben, als Druck, Hohn und Tyrannei, was Alles
dieser Elende bewirkt; nach allem diesem Jammer, den er
hervorgehen hat, ist er des Pulvers nicht mehr werth,
das uns von ihm erlösen könnte. — Drum treffe ihn Ver-
achtung, denn wo ist der arme Bauer, der ihn und seine
Anhänger noch anspeien möchte? Der Fluch des eignen
Gewissens wird ihn treffen, wie ihn jetzt schon der Fluch
von 320,000 Seelen trifft; dies sind die Folgen von Eige-
nraus, Dummheit, Stolz und Habgier, so werden Nationen
für das Interesse Einzelner geopfert. — Wo aber geht's
viel besser in Deutschland? Wann wird die Binde fallen,
die eure Augen deckt, ihr deutschen Brüder? Erst dann,
wenn die blutige Fackel des Grolls und des Jammers auch
allen leuchten wird, wenn Willkür Euch regiert, wie uns!
Nehmt Euch die Hände, ihr deutschen Männer, und ver-
sündigt an einem Tage die Tyrannei, die Euch nicht Vater
sind, noch sein wollen. E. K.

Franken.

Hildburghausen. Das öffentliche Leben liegt bei uns
noch in tiefem Schlafe begraben; aber es ist an der Zeit,
daß man es erwecke, und dazu soll der Westbote, wel-
cher anfängt, hier bekannt zu werden, sein redliches Theil
beitragen. Daß unser Städtchen ein Theil des großen
Vaterlands ist, hat man hier fast gänzlich vergessen; selbst
um die innern Angelegenheiten bekümmert man sich wenig;
nur die spießbürgerlichen Gerechtsame unserer Stadt finden
hier einige Theilnahme, und ein Staatsstreich, vermöge
dessen ohnächst eine verrückte Hand das Bier im Rath-
stetter mit Wasser vermischte, hätte beinahe eine Revolution
zu Wege gebracht. — Es liegt aber die Quelle dieser Un-
zufriedenheit keinesweges im Geist unseres Volkes; es be-
dürfte nur der Reibung, des Anstoßes, und bald würde sich
die eigenthümliche Kraft des fränkischen Volkes auch in
Hildburghausen bewähren. Anlaß genug hätte das Volk,
um sich in Klagen und Forderungen Luft zu machen. — Die
Stenerlast ruht schwer auf seinem Rücken und unser elender
Landtag von 1851 hat diese Last bis zur Unerträglichkeit
vermehrte; bis jetzt aber ist ein Senf der Anfang und
das Ende aller Annäherungen des Unmuths hierüber. Sie
haben keinen Begriff von staatsbürgerlichen Rechten und

selbst die Quasiconstitution, deren rechter Vollzug doch
manche Erleichterung dem armen Völkchen bereiten würde,
wird von ihm nicht gekannt und begriffen; die wenigen Ge-
bildeten sind im Dienst der Regierung, oder doch durch
Bande der Verwandtschaft mit der Beamtenkaste verbunden,
und die Masse der Bürger befindet sich im Helotenzustand;
die Wochenblätter und die Dorfzeitung, bis jetzt die ein-
zigen dem Volke zugänglichen Blätter, enthalten sich gänzlich
der Besprechung unserer Angelegenheiten und der Mängel
unserer Verwaltungsschaden. So gesellt sich neuer Wirr-
war zu dem von der vorigen Regierung ererbten, neue
Mißbräuche kommen zu den alten, oder ersetzen diese auf
eine noch drückendere Weise, und im Wesentlichen wird's
täglich schlimmer. Der Fürst mag es gut meinen mit seinem
Volke, die Minister selbst mögen von bösem Willen frei sein;
aber die freie Aeußerung über die Lage des Landes fehlt,
und so steht alles dem Jammer und Elend entgegen. Diese
Sachen vor Öffentlichkeit ist der Fluch unseres Ländchens
und nicht eher mögen wir Rettung erwarten, als bis eine
gewaltige Fackel über ganz Deutschland leuchtet; dann wird
ja auch ein Strahl ihres Lichtes in unsere Nacht fallen.

Wehr öffentlicher Geist zeigt sich bei unseren Nachbarn
in Coburg; dort verbreiten ein paar helle Köpfe Licht und
Einfluß unter der wohlhabenden Bürgerklasse, welche dort
viel höher steht, als der hiesige in Armuth versunkene Bür-
gersand. Vereine über Besprechung der öffentlichen Ange-
legenheiten, ein Verein zur Unterstützung verfolgter Libe-
ralen, haben sich in Coburg gebildet; an Welcher, dem
Sprecher für Volksvertretung am Bundestage, hat man
eine Adresse in sehr kräftiger Sprache, mit vielen hundert
Unterschriften gerichtet, und so einen Grad der politischen
Bildung kund gegeben, welcher hier noch so unerreichbar
gilt. — Keineswegs aber ist darum der Zustand besser in
Coburg, als hier; im Gegentheil kann man der dortigen
Regierung weit eher nachsagen, als der hiesigen, daß sie
den Interessen des Volks entgegenhandelt. Wie kann über-
haupt von einem nur erträglichen Zustand die Rede sein,
wenn in jedem Winkel unter dem Titel von Höfen und
Regierungen Anstalten errichtet sind, welche nur in der
Art und im Grade der Volkschänderei verschie-
den sind; im Wesen aber alle zu diesem einen großen
Zweck ihre Maßregeln treffen.

Großbritannien.

London, 18. Febr. Man hofft mit Zuversicht eine glück-
liche Lösung der Frage über die Reformbill, deren günstige
Entscheidung, wie man sagt, erfolgen wird, ohne daß eine
neue Pörs-Erneuerung erforderlich wird, indem sich 25 bis-
herige Gegner der Reform entschlossen haben sollen, für
dieselbe zuzustimmen. — Gut ist's, wenn diese 25 Befehrten
aufrichtig sind; könnte diese Bekehrung aber nicht eine Schein-
bare sein, ein jungerlicher Kunstgriff, um die neue Pörs-
Erneuerung zu hintertreiben und das Schiff im Hafen schei-
tern zu lassen? Möglich wäre dies, aber der Kunstgriff würde
den Junkern aber bekommen, wenn das englische Volk in
seiner Erwartung getäuscht und zur Vergeltung gereizt wird!

Der Redacteur: Dr. Siebenpfeiffer.

PALATINA
ALBERT BECKER

Bayr. Staatsarchiv Spolar.

2. Blatt

Westbote,

ein

allgemein politisches und deutsches Volksblatt.

N^{ro}. 57.

Daggersheim, 26. Februar

1832.

An's deutsche Volk.

Neunter Artikel.

Essentielle Blätter haben schon mehrmals die Nachricht gebracht, es werde ein Congress beabsichtigt, um die europäischen Angelegenheiten zu ordnen. Wir halten die Nachricht für ganz unbegründet; jeden Falls müßte man den Monarchen den Rath ertheilen, ein Lager von bedeutenden und zuverlässigen Streitkräften um den Sitz des Congresses zu errichten. Gesezt aber, ein solcher Congress käme zu Stande, was könnten die Völker erwarten?

Wir haben bis jetzt den Geist betrachtet, der die Fürsten und ihre Höfe beseelt; die Werke dieses Geistes, im Kleinen, liegen vor Jedermanns Augen; die Werke im Großen würden schauderhaft seyn. Die Grundsätze des verfluchten heiligen Bundes würden, verstärkt durch die Gefahr der Zeit und durch die mittlerweile gewonnene Schlantheit und Nachsicht, mit ihrer ganzen schrecklichen Gewalt zur Anwendung kommen, denn mit halben Maßregeln, soviel sehn die Regierungen wohl ein, wäre nicht mehr zu helfen. Um die grausame Gefahr, welche ein solcher Congress Europa brächte, zu erkennen, muß man nur erwägen, wer den Congress bilden würde, man muß sich zurücksuchen, was die früheren Congressse gethan, und welche Aufgabe jetzt ein Congress zu erfüllen hätte.

An der Spitze steht Rußland. Sein Name genügt. In seinem Kabinette vereinigt sich die heillose Verschmittheit des griechisch-byzantinischen Hofes, die verrätherische Schlantheit der napoleonischen Politik, die barbarische Rohheit und das wilde Ungeklüm der Tartaren. Seinem Winke gehorcht Preußen, dessen Kabinet mit dem russischen um die Palme der Verschlagenheit ringt, und nur darüber im Zweifel läßt, ob es verächtlicher und häßlicher sey durch das, was es that, oder durch die edelhafte Gleichgültigkeit, womit es seine Handlungen bemäntelt, und die Frucht des verstocktesten Aristokratismus unter der Maske liberater Doppeltzungigkeit zu genießen strebt. Dazu Oestreich, welches mit kalter Besonnenheit und großem Scharfblick, ohne Lärm, aber mit ganzer Entschiedenheit und eiserner Consequenz den rechten Augenblick zu treffen weiß, seine geschworene Schutzherrschaft der Legitimität geltend zu machen. Außer diesen und anderen geistigen Kräften würden jene drei Kabinette noch das ungeheure Gewicht der Heeresmassen in die Waagschale legen, die seit der Julirevolution bereitet worden sind.

Die Mittel- und kleinen Staaten würden ohne Zweifel so wenig als früher an der Verathung Theil nehmen, denn die bekannten fünf Großmächte haben sich das Recht angeeignet, den Staatswagen der Zeit allein zu lenken. Inzwischen, wohin immer wir blicken mögen, selbst die Schweiz nicht ausgenommen, sehn wir die aristokratischen Augen hoffend auf den Nordosten, auf das heilige Dreieck gerichtet, welches in festgeschlossener Einheit vorrückt und das wundervolle Gnaidamerwerk beginnen möchte, das Werk der Vernichtung alles dessen, was die politische und bürgerliche Civilisation des Jahrhunderts erzeugt oder zum Keimen gebracht hat. Alle diese Königein und Fürsten fahlen unter sich die Throne schlottern, und doch hat keiner den Muth, die Grundlage derselben zu verändern, Gesez und Freiheit an die Stelle der Willkür und Unterdrückung zu setzen: sie wollen sich behaupten in ihren Annahmen und strecken darum stehend die Hand nach jenem Dreisack der Gewalt.

Es blieben somit auf der andern Seite nur Frankreich und Großbritannien. Zwei mächtige Staaten allerdings, die, so lange sie einig bleiben, jeden Krieg der Prinzipien verhindern, auf einem Congress aber kaum fähig seyn könnten, eine durchdringende Stimme für die Sache der Völker zu führen. Dabei ist Frankreichs Schwung durch die erbärmliche Regierung, und Englands Macht ist durch die Gegenwirkung der Aristokraten gelähmt: das System dieser beiden Reiche ist auf Frieden basiert und muß es seyn, dem Frieden oder, was dasselbe ist, sich selbst, ihrem Egoismus, würden sie also die Völker opfern. Deutschland, wäre es als Gesamtheit vertreten, könnte den Ausschlag geben, allein es gibt kein Deutschland, Deutschland soll erst gewonnen werden; wie kann es durch einen Congress entstehen, dessen Glieder sammtlich ein Interesse darin finden, daß kein Deutschland bestehe? Preußen will Deutschland verschlucken, Oestreich will uns schwach, getheilt, zersplittert wissen, um uns zu beherrschen, Rußland ebenso; Englands Politik hat den Handel zum Ziel und Zweck, Deutschland ist einer seiner vorzüglichsten Märkte, der sich ihm, wenn Deutschland zur Einheit gelangt, verschließen oder nur gegen Bestimmung Englands auf künftigen Vertrag offen bleiben würde. Frankreichs Regierung wandelt im Geist jener alten Politik von Richelieu, die ebenfalls nur auf unsre Schwäche spekulirt.

Dies die Gesinnung der Mächte, welche den Congress bilden würden. Alle kommen darin überein, daß sie weder

Freiheit der Völker, noch ein einziges und starkes Deutschland wollen. Und diese Gesinnung hat sich in allen frühern Congressen erprobt. Der Wiener Congress hat die Länder und Völker geschnitten und zusammengesetzt, wie ihm einfiel, nichts dabei berücksichtigend, als die Privatinteressen der regierenden Häuser. Von der Freiheit nahm jener Congress nur in so fern Kunde, als er das Bedürfnis fühlte, ihr den Eingang in die europäische Staatenwelt zu versagen. An deutsche Einheit und Kraft wurde auch gedacht, an Einheit nemlich in der Gesinnung der deutschen Fürsten, zu thun, was ihnen beliebt, und an Kraft zur Niederschlagung alles dessen, was diesem Belieben entgegenhandelt, oder wenn ein deutscher Fürst sich vermessen sollte, selbständig zu seyn oder sein Land freier zu regieren, als Preußen seine Pommern, Oesterreich seine Slavaken und Illyrier, Rußland seine Kaschiken und Kirgisien zu regieren für gut findet. Der Congress von Aachen 1818 bewilligte Frankreichs Befreiung von der europäischen Besatzung, weil ein französischer Minister diese kraftvoll begehrte; für Deutschland hatte der Congress keine Bewilligungen, und Niemand war, der sie begehrte. Die Jälle des Segens, welchen der folgende Carlsbader Congress 1819 auszusüßten wußte über Deutschland, war 1818 in Aachen nur vorbereitet; aber jetzt ward dieser Segen in reichstem Maas ausgegossen: die Presse wurde noch ärger geknebelt, die Universitäten, diese ehrwürdigen Bewahrer des Lichts, stellte man unter polizeiliche Vormundschaft, und eine Untersuchungskommission machte zehn oder zwölf Jahre lang Jagd auf Jünglinge, die wärmer fühlten, als die herlosen Diplomaten, und ein Vaterland anderswo dachten, als in einem Ordensband des Kaschikenkaisers. Der Congress von Laibach verdamnte Griechenlands Erhebung gegen die geblühtige Regierung des Sultans, lockte den König von Neapel herbei, und legte ihm den Reineid auf, den er freiwillig so willig vollzog, als die Weltkrieger geboten: Oesterreichs Heere stürzten die Verfassung und Regierung in Neapel, welche der König beschworen hatte. Der nächste Congress war der von Verona. Der Laibacher war zu schön gelungen, als daß man Gleiches nicht in Spanien hätte versuchen sollen. Die Welt lag in gänzlicher Versunkenheit, und Franzosen, jene Franzosen, welchen der Himmel den Beruf gegeben, die Träger der Civilisation, die Heiden der Freiheit zu seyn, zogen, von einem Betrüder (dem Dauphin) angeführt, nach Spanien, um eine Mönchsregierung an die Stelle der Cortes zu setzen. Der Congress von Verona that noch mehr. Der Königsbund ward enger geknüpft. Das Jahrhundert rief: Freiheit, Geseß, Volkshoheit! Der Congress antwortete: Knechtschaft, Willkür, Monarchismus, Legitimität! — und die Eingeweihten verstanden diese Zanberformeln, man nahm sie im weitesten Umfang. Griechenland mußte einen fremden Prinzen als König empfangen, der es verschmähte; Preußen erklärte unumwunden, seine Absicht und sein unablässiges Bestreben sey, selbst die süddeutschen Schwartzenverfassungen unzulässig oder doch wirkungslos zu machen, und Frankreichs Bonaparten wirtschafleten in gleichem Sinne bis zu den Interoceanen.

Jetzt erwachte Europa aus seinem Schlummer, der pestartig alle Völker ergriffen hatte. Der Donner der Freiheit hallte so laut, daß auch die verküppelten Ohren ihn vernah-

men. Ein Congress that noth, aber ein Congress der Völker, nicht der Fürsten und Aristokraten. Die öffentliche Meinung beehrte ihn laut, er war das einzige Heilmittel; er allein konnte die große Frage der Zeit schlichten, die Frage: ob die Völker fortan den Fürsten oder sich selbst gehören sollten. Frankreich mußte die Einseitigkeit treffen, es traf sie; aber nicht im Sinne des Jahrhunderts, sondern nahebei im Sinne des — Berliner Congresses, Ludwig Philipp hat die Rolle Alexanders, Frankreich die Rolle des heiligen Bundes übernommen. Griechenland ist geopfert, Belgien ist geopfert, Polen ist geopfert, Italien ist geopfert, die Schweiz ist den Aristokraten überliefert, und Deutschland soll von Congressen Hüße erwarten? Griechenland zerstückt der Bürgerkrieg, den Aufstands heillose Unruhen angefaßt und fortwährend unterhalten; Belgien stirbt elend dahin, gefesselt durch Protocoll; Italien windet sich wie ein Wurm unter den Füßen der Vassen und Lehnknechte; die Schweiz ringt vergebens mit der aristokratischen Hyder; und Polen ist eine Wüsteninsel, ein neues Jerusalem, das der Großmeister der Barbarei zerstörte, die Heldenstämme zerstreute, wie die Juden, in alle Welt. Ja, zerstreut durchziehen so die Länder, welche noch eben dieses letzten Beweises für die Landesväterlichkeit bedurften. Preußen tritt in stolpferhaftem Wahnwitz noch die zu Boden geworfenen Sieger von Oreschow und Ostrolenka mit Füßen, damit ihr Gruß zu jedem Biedermann, damit jeder kranphafte Handwerker sage: Preußen, das nach ganz Deutschland läufelt, ist barbarischer als der Barbar.

Es wird nicht nöthig seyn, noch zu fragen, welche Aufgabe ein Congress heute sich stellen würde. Einen Vor-schmack gaben uns die Conferenzen zu London und Rom, bei welcher Jedermann vertreten ist, nur die nicht, die es angeht. Alles, was die Diplomaten auf den Congressen gelernt und seither erlernt, würden sie in den großen Tiegeln werfen, worin Europa's, insbesondere Deutschlands Heil gefotten und gebröckelt werden sollte. Freiheit und Gleichheit, die Zanberwörter der französischen Revolution, Grund und Inhalt aller heutigen Bestrebungen, würden auch Ziel und Zweck der Bemühungen der Congressmänner seyn: Freiheit für die Aristokraten und Gleichheit in Durchführung des monarchischen Systems, welches Spanien und Portugal beglückt, und wonach die preussische Regierung zumal mit Riesenaufregung strebt. Der künstlich unterhaltene Bürgerkrieg Griechenlands, die Erdrüttung aller Lebensregung Belgiens, die Aristokratenwuth der Schweiz, die Mönchswirtschaft Italiens, die Süßigkeiten des portugiesischen Ungeheuers, und zuletzt die Hube Warschau's, Todesstille im öffentlichen, trübsender Schweiz im Privatleben für Andere, mit einem Wort, ein europäisches China, das schon mit den Interoceanen auf dem Spiele stand, wären die heilvollen Aussichten, die ein Congress uns eröffnen würde.

Bürger Deutschlands! sind solche Güter der Preis, um den ihr gegen den Dränger Napoleon in's Feld gezogen? sind dies die Verheißungen, welche die Fürsten in ihrer Noth euch gestellt?

Deutsche Staaten.

B a i e r n.

Geehrtester Weibote! Am 5. Februar feierte die Verbindung Germania ihren Stiftungstag. Ernst und würdig lief die Feier des Tages ab. Jeder fühlte sich durch den innigen Gemeinssinn, der das Ganze belebte, zu edlen Entschlüssen und Vorsätzen emporgehoben, alles schwur: Ein Herz und Ein Sinn zu bleiben, und unerschütterlich ihrem großen Ziele nachzustreben; sie vergaßen dabei nicht des großen politischen Weltkampfes und erkannten das edle Streben der gefeierten deutschen Männer, welche durch Wort und That bewiesen, daß Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Vaterlandes der Zweck aller ihrer Handlungen ist. Vor allem schien ihnen der Mann des Volks, der edle Schüler als nachahmungswürdiges Muster und Vorbild in ihrem einstigen Wirkungskreise vorzuleuchten, und sie glaubt, ihre gleiche Gesinnung mit der des allverehrten Schülers nicht besser an den Tag legen zu können, als durch den geringen Beitrag von 6 fl. 30 kr. zur Errichtung des goldenen Ehrenpokals.

Mit vollkommener Hochachtung verbleibt dem würdigen Weiboten.

Erlangen, den 6. Februar 1852.

Die Verbindung Germania.

R h e i n p r e u ß e n.

Krenznach, 14. Febr. Mit bitterer Kränkung dringt es in die Brust eines jeden Biedermanns, der in unserer Gegend, einem Theile des herrlichen Rheinlands, seine Heimath hat, wenn er das Urtheil hört, daß die fernere wohnenden Mitbürger des gemeinsamen Vaterlandes, nicht ohne Veranlassung, über uns fällen; wenn er hört, wie man über uns als unwürdige Söhne dieses Vaterlandes, als Gegner der Freiheit, als freiwillige Knechte der preussischen Zwangsherrschaft das Urtheil fällt; aber ich sage es euch, Freunde! in Rheinbairern, Rheinbessen, und die ihr sonst wohnt an den Ufern unseres stolzen Stromes: auch wir sind Rheinländer; auch sag ichs, Brüder in Baden, in Schwaben und Franken und sonst im deutschen Vaterlande! wir sind keine preussischen Knechte, wir sind Deutsche! — Glaubt nicht, daß jene Volksverläumder die Wahrheit reden, welche uns als schlafend in träger Knechtschaft schildern, noch weniger glaubt jenen feilen, feigen, niederträchtigen Stimmen, die im Solde unserer Zwangsherrschaft ihre schwache Gesinnung als die Gesinnung der Bewohner unserer Heimath ausgeben, wie ein Correspondent der hiesigen Zeitung gethan hat, der ehrvergessen genug war, das hochherzige Unternehmen der Vaterlandsfreunde in Zweifeln zu verwickeln, ein Unternehmen, das überall in ganz Deutschland und auch bei uns in Rheinpreußen die lebendigste Theilnahme fand, das durch die in so kurzer Zeit erkandene große Anzahl von Theilnehmern und die bereits vorhandene Summe ein ehrendes Zeugniß deutschen Nationalismus und zugleich eine sichere Bürgschaft künftiger Selbstständigkeit und Freiheit ist.

Das ist die ärgste Schmach für ein biederer Volk, wenn es sein heiliges Gut, seine Ehre, den Ruf seiner Vaterlands- liebe uns verläumdet und besudelt sehen, und wenn durch schändliche Presselaverei ihm jede Waffe zur Verteidigung dieses kostbaren Gutes geraubt ist. Aber, glaubt nicht, daß wir stumm sind, weil unser Mund verschlossen ist; glaubt

nicht, daß wir die Ketten mit Ergebung tragen, weil uns die Kraft abgeht, sie zu zerbrechen. In unserm Innern brennt ein heißes Gefühl der Schmach und Erniedrigung; es glimmt unter der Asche des Despotismus der Finstern der Freiheit. An euch, Brüder in Rheinbairern! denen das freie Wort vergönnt ist, um die gemeinsame Noth zu besprechen, öffentlich zu berathen, wie wir des Vaterlands Einheit und Freiheit erringen, wie wir den Ruhm des deutschen Namens wieder reinigen wollen von den Flecken, womit die Untrenn der Großen und die antheilige Nachgiebigkeit des Volkes ihn belastet hat, an euch liegt es, das erste Zeichen des anbrechenden Morgens leuchten zu lassen. Dann erst wird es Zeit für uns seyn, die Ketten zu zerbrechen, die uns weit schwerer, als euch, darnieder drücken; dann aber werden wir auch mit der Kraft eines schwer gekraakten edlen Volkes beweisen, daß uns die Schleichen in unserer Mitte mit Unrecht verläumdet haben; daß auch wir Söhne des Rheinlandes sind! Aber an euch, die ihr als Bewohner der Rheinthal's dem preussischen Scepter unterlieget! an euch noch ein ernstes Wort. — Ihr, die ihr auf dem Lande wohnt, und von den Früchten des Bodens euren Unterhalt ziehet, ihr bedürft dieses Wortes nicht, denn euch drückt so schwer die Last dieses Scepters, daß ihr im Klaren seht. Aber an euch, ihr reicheren, gewerb- und handeltreibenden Bürger Rheinpreußens, richte ich dies Wort: Laßt euch nicht in preussischen Netzen fangen; laßt euch nicht durch glatte Wortelbetören! glaubt mir, all die Vortheile, womit man euch schmeichelt, sind vergänglich, nur in einem freien deutschen Vaterlande blühet euch Freiheit des Handels, entspringt euch die Quelle bleibenden Wohlstands! Wie könnt ihr, als Unterthanen der Willkür, eines durch keine Bürgschaft gesicherten Besizes euch freuen? Setzt den Fall eines Krieges. Das Geld- und Productenarme Preußen wird bald aller Mittel sich entblößt sehen, die Kosten des Krieges durch gleichmäßige Umlagen zu bestreiten. Wird es dann nicht sich beilen; mit eurem Bestothum sich aus der Verlegenheit zu helfen? Die Noth, heißt es dann kennt kein Gebot, und vergebens beruft ihr euch auf eure Gerichte. Eure absolute Regierung drückt mit ungekrakten Fäuden den Schwamm aus, den sie jetzt auf Kosten des gemeinsamen Wohlstands aufschwellen läßt und — ihr seyd Bettler wie die andern. — Beherzigt dies, Landleute! und waret euch in Zeiten. — —

N a s s a u.

So muß es kommen, soll es besser mit uns werden.

Alle für Einen, und Einer für Alle, so werden wir das Heiligste, einem jeden Menschen angeborene Gut, die Freiheit, erringen. Das ist, das muß das Ziel aller männlichen Anstrengungen seyn. Wir müssen dies Ziel erreichen. Laßt uns dem Despotismus den Stab zerbrechen, und frei aufathmen kann die Welt!

Darauf hin seist Du, furchtloser Weibote, unserm Freund und Bruder, dem Herausgeber der deutschen Tribune, melden: daß ihm von hieraus, nebst den durch Dich vor etlichen Tagen dispensibel gestellten monatlichen zwanzig Gulden, ferner: über eif Gulden, welche für unsern eingekerkerten Freund Große und fünf Gulden für die freie Presse, ein: für

allernat, verfügen kann. Diese beiden Summen fließen aus der Sparkasse einer deutschen Hausfrau.

Wir im Nassauer Ländchen dürfen keinen Ausruf, wie unsere Brüder in Rheinbairern, erlassen, da wir ganz in den Händen des Hausministeriums liegen, und daß dieses seine Bildung beim Metternich und Compagnie mit dem Don Michel erhalten hat, ist bekannt.

In Wiesbaden wirt man unschuldige Familienväter in das Gefängnis —

In Limburg pflegt man Untersuchung gegen die Bürger, welche unsern heimkehrenden Ständen einen Zettelzug gebracht —

In Höchst untersucht der durch die Hochheimer Geschichte bekannte Beamte: wer Beiträge zu einem Ehrenbecher einem naheliegenden Landesabgeordneten gegeben —

In Montabaur setzt man den Stadtdirector Lehr ab, weil er gegen das Hausministerium als Landtagsabgeordneter gestimmt haben soll —

In mehreren Theilen des Landes sind alle Schultheißen ihres Dienstes entlassen worden, welche als Landtagsabgeordnete sich dem Hausministerium nicht gefällig erwiesen.

Um jedoch das Maß zu füllen, wölft man dem im Verarmen begriffenen Ländchen, im neuesten Verordnungsblatt, durch die häufigen Ab- und Verrechnungen, eine Summe von 90,000 fl. für jetzt, und für die Zukunft eine jährliche von 15,000 fl. auf den Hals.

Siehst Du, lieber Westbote, so äußert sich das Leben bei uns, dafür heißen wir aber auch ein

M u s s e r s t a t.

Bürger, die Zeit ist nah! Haltet zusammen; seyd eins, und — euer Loos wird zerbrechen.

Hessenhomburg.

An dem Oberamte Meisenheim. Damit die treffliche Nachschrift des Westboten, in No. 42, auf die geschehene Anzeige über die beispiellose Untersuchung vom 30. v. M., nicht zum Nachtheile der Gerichtsstelle zu Meisenheim mißdeutet werde, können wir nicht umhin, öffentlich zu bemerken, daß allerdings die von unserer Polizei verfolgte Maßregel lächerlich, ja! abscheulich erscheint; aber der benannten, in allgemeiner Achtung stehenden Gerichtsbehörde nicht aufgelastet werden kann. Dieselbe machte die Untersuchung zwar, aber auf höhern Befehl. In den gerechten Tadel haben sich unser Stiefmütterliches Gouvernement und der unumkehrige Regierungsrath Wernigk von Meisenheim zu theilen, zwischen welchen ein Schutz- und Trutzbündnis zu bestehen scheint. Letzterer, den der wackere Westbote auch und persönlich kennt, hat, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, die Denunciationschrift selbst gemacht, sich beziehend auf den Ludwig Müller, der dieselbe auch zu erhärten suchen wollte. — Der Westbote wisse auch, daß nicht allein ein gerichtliches Verdict der verdächtig Gemachten, sondern sogar Hausvisitationen in aller Form gegen sie statt gefunden. Die Inquisiten selbst werden alles Vorstehende bestätigen müssen. Ueber die ganze Sache hat das Publicum längst gerichtet.

Noch, lieber Westbote! haben wir Alle unsere Rechten, und sie werden, wir stehen dir dafür bei unserer Ehre! sie werden der guten Sache zu dienen wissen, wenn's — Noth thut.

Mit Freude und Stolz sehen wir aus den Blättern der deutschen Tribune einen Meisenheimer Bürger in den deutschen National-Verein zur Unterstützung der freien Presse, mit einem monatlichen Beitrage von 5 1/2 Gulden, aufgenommen. Auch zu Schülers Ehrenbecher haben Einige eine kleine Gabe dargereicht. Das ist aber nicht alles, was Meisenheim thun kann, und patriotisch zu thun bereit ist. Es mag nur Niemand es wagen, sich an die Spitze zu stellen zum guten Zwecke, und so findet der Einzelne, welcher gern ein paar Kreuzer monatlich darbrächte, keinen Anlaß. Das sey dir geklagt, lieber Westbote! Bitter, bitter ist der Schmerz, den wir darob empfinden. Vielleicht tritt amoch ein Mann auf, der, Rücksichten nicht achtend, die feilen Späher nicht schenkend, einem Bedürfnisse des Gesamt Vaterlandes seine Bemühungen weihet. Das wollen wir hoffen.

Ein Freund der Wahrheit und der Freiheit.

Schüler's Ehrenbecher.

Aus den Maingegenden in Baiern, 13. Februar. Um an Schüler's Ehrenbecher Theil zu haben, wurden Beiträge von Verschiedenen in den Maingegenden zusammengelegt, und dies in folgender Art:

151 mit 6 fr. macht 15 fl. 6 fr.

76 „ 5 „ — 3 „ 48 „

34 „ 2 „ — 1 „ 48 „

156 „ 1 „ — 2 „ 16 „

Geber: 417 22 = 58 „ Summe.

Unsere ganze Gegend, von Liebe zur Verfassung, zur geselligen Freiheit durchdrungen, Knechtschaft, Kriecherei hassend, Egoistische, das Wohl des Volks Verrathende verabscheuend, verehrt den biedern, kräftigen Volksvertreter, sieht sich geehrt, an dem Nationalfeste, unsern ehrenreichen Abgeordneten Schüler *) dargebracht, Theil zu nehmen.

Hoch lebe Schüler! — Mit ihm alle Redliche, die in und außer der Ständeverammlung Wahrheit, Recht und Volksglück, als den Zweck ihres Strebens, zu schützen, zu befördern, standhaft bemüht sind.

Bewohner der bayerischen Mainkreise.

*) Einer der Beitragenden äußerte sich: „Hätten doch die Meister in dem Volksverrath bei diesem Schüler Unterricht und Beispiel genommen, Baierns, Deutschlands Sache, die Ehre der bayerischen Kammer stünde höher!“

Der Redacteur: Dr. Siebelhoffer.

B e k a n n t m a c h u n g.

In Bezug auf die unterm 17. October v. J. in dem Westboten Nr. 129 geschehene Anzeige, macht der Unterszeichnete andurch bekannt, daß von den daselbst bemerkten Weinen und Brantweinen noch vorräthig in seinem Lager seien, und unter den offerirten Bedingungen verkauft werden können.

Auch ist er gekommen, die daselbst angezeigten Bestimmungen, die sogenannte Exemptions, zu jedem Geschäft geeignet, bestehend in mehreren Gebäulichkeiten, Bierbrauerei, Brauereibrennerei, Längsälen, einem Badhause, nebst den dabei gelegenen Gärten und Wiesen, unter sehr billigen und vortheilhaften Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Zweibrücken, am 14. Februar 1852.

Friedrich Ambos.

319 c

Die Farben des Deutschen

Aus einem Druckblatt zum Hambacher Fest

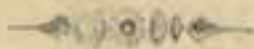
Reproduktion

Speyer, Landesarchiv

2 Blatt

Zum
deutschen Volksfeste

auf dem
Hambacher Schloss.



Waterland, im Schwerdterglanze
Strahlte Hoffnung jugendlich;
Als besiegt der stolze Franze
Fern aus deinen Gauen wich;
Seine Adler stürzten nieder,
In der Freiheit Sonnenblick
Sproßte deutsche Ehre wieder,
Deutsche Kunst und Bürgerglück.
Ha, nur ein Traum war's, nur fürstliche Lüge,
Daß sich der Slave so williger füge
Seiner Despoten fluchwürdigem Bund.

Auf des Sieges heil'ger Stätte
 Knieten heuchelnd sie vor Gott,
 Ihre Eide, ihr Gebete
 Waren Trug nur, frevler Spott;
 Tyrannei, auf Gold gebettet,
 Lachte Deiner Hoffnung Hohn,
 Hat Dich schimpflicher gekettet
 An des Nordens blut'gen Thron.
 Aber schon zuckten des Rachekampf's Pfeile,
 Weit durch die Länder mit schrecklicher Eile
 Stürmt noch das strafende Gottesgericht.

Donnernd hallt des Schicksals Stimme:
 Völker wacht, die Zeit ist nah!
 Euer Gott in seinem Grimme
 Auf der Throne Thaten sah,
 Blutig, rechtlos waren alle
 Vom Indus bis Lajo's Strand,
 Zürnend sprach Er: ja, es falle
 Ihre Macht von Land zu Land!
 Gott der Gerechtigkeit, laß es gelingen,
 Vater, Du segne das muthige Ringen!
 Muthigen hilft ja der schützende Gott!

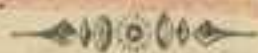
Schimpflich ist's in alter Weise
 Noch zu fleh'n um Fürstenthuld,
 Mit der Schande schändem Preise
 Mehrt ihr so die große Schuld;
 Männern ziemt ein ernstes Mahnen
 Mit der Wahrheit Donnerwort,
 Selber sich den Weg zu bahnen
 Zu der Freiheit stolzem Port.
 Aber der Fleh'nde ärndtet nur Schande,
 Wahrlich ihm ziemen die schimpflichen Bande,
 Er ist der Ehre der Freiheit nicht werth!

Freudig für die Freiheit leben,
 Für sie sterben sei der Schwur!
 Nicht wie Könige sie geben,
 Volle Freiheit rettet nur.
 Daß kein Fürstenthum bethöre,
 Folgt des Vaterlandsgebot:
 Jeder deutsche Mann er schwöre,
 Schwöre: Freiheit oder Tod!
 Tod für die Freiheit sey freudig willkommen,
 Männer Ihr alle, für Freiheit entglommen,
 Bleibet dem heiligen Schwure getreu!

Freuungstisch ~~in~~ ne varietur, den 20^{ten} Juny 1832

J. Rast J. A. Molitor
J. Schmitt

Die Farben des Deutschen.



Drei Farben sind dem Deutschen werth,
Die durch die Welt ihn führen,
Der Farben drei nächst seinem Schwerdt
Am würdigsten ihn zieren.

Schwarz sey der Trauer ew'ge Nacht,
Die rings ihn soll umgeben,
So lang er unter Fürstenmacht
Fortführt sein Slavenleben.

Roth sey der Flamme dunkle Blut,
Die rings er will entzünden
Auf Thronenschutt, mit edlem Muth
Der Freiheit Reich zu gründen.

Gold sei der heil'gen Wahrheit Licht,
Die rings er will verbreiten,
Daß finst'rer Pfaffen Lüge nicht
Mehr hemm' den Gang der Zeiten.

Hurrah! — Wo die drei Farben web'n,
Ihr Deutschen in die Reiben,
Den Fürsten kühn entgegen geh'n,
Die Völker zu befreien. —

Gedruckt bei J. Kost in Zweibrücken.